

Karoline Brützel



Mały rjad Serbskeho instituta Budyšin
Kleine Reihe des Sorbischen Instituts Bautzen

37



Serbski Sorbisches
institut Institut

**Kulturelle Sicherheit
in zweisprachigen Gemeinden**
am Beispiel der drohenden
Nichteinrichtung einer fünften
Klasse in Radwor/Radibor 2005



Serbski Sorbisches
institut Institut

© 2024 **Serbski institut Budyšin**

Sorbisches Institut Bautzen
Dwórnišćowa 6 · Bahnhofstraße 6
D-02625 Budyšin · Bautzen
T +49 3591 4972-0
F +49 3591 4972-14
www.serbski-institut.de
si@serbski-institut.de

Redakcija Redaktion

Theresa Jacobs, Ines Keller,
Lubina Mahling

Lektorat Lektorat

Karin Damaschke

Wuhotowanje Gestaltung

Ralf Reimann, Büro für Gestaltung,
Bautzen

Čišć Druck

Union Druckerei Dresden GmbH

ISBN 978-3-948166-90-8



Założba
za serbski lud
Stiftung
für das sorbische
Volk

*Serbski institut spěchuje so wot Založby za serbski lud,
kotraž dóstawa lětnje přiražki z dawkowych srědkow na
zakładže hospodarskich planow, wobzamknjenych wot
Zwjazkoweho sejma, Krajneho sejma Braniborskeje a
Sakskeho krajneho sejma.*

*Das Sorbische Institut/Serbski institut wird gefördert
durch die Stiftung für das sorbische Volk/Założba
za serbski lud, die jährlich auf der Grundlage der
beschlossenen Haushalte des Deutschen Bundestages,
des Landtages Brandenburg und des Sächsischen
Landtages Zuwendungen aus Steuermitteln erhält*

Karoline Brützel

**Kulturelle Sicherheit
in zweisprachigen Gemeinden**
am Beispiel der drohenden
Nichteinrichtung einer fünften
Klasse in Radwor / Radibor 2005

37

Mały rjad Serbskeho instituta Budyšin
Kleine Reihe des Sorbischen Instituts Bautzen

Seite	Inhalt
8	Vorwort
10	Einleitung
12	1 Theoretischer und sozial-historischer Rahmen
12	1.1 Die Sorben als nationale Minderheit in Deutschland
12	1.1.1 Nationale Minderheiten in Deutschland
14	1.1.2 Die Sorben
16	1.1.3 Die Rechte der Sorben in Sachsen
17	1.1.4 Nationale Identität und Diversität
19	1.2 Kulturelle Sicherheit
20	1.2.1 Die drei Ebenen der kulturellen Sicherheit nach Gruschke
22	1.2.2 Kulturelle Sicherheit bei den Sorben
25	1.2.3 Ausgrenzung, Abgrenzung und Assimilation
27	1.2.4 Hybridisierung und Transkulturalität
28	1.3 Die drohende Nichteinrichtung der fünften Klasse in Radwor/Radibor 2005
28	1.3.1 Rechtsgrundlagen zu den Nichteinrichtungen, Schul- und Klassen- schließungen in Sachsen
29	1.3.2 Der »Crostwitzer Schulaufstand« 2001
31	1.3.3 Die drohende Nichteinrichtung der fünften Klasse in Radwor/Radibor 2005
32	1.3.4 Die heutige Gemeinde Radwor/Radibor
33	2 Methodisches Vorgehen
33	2.1 Auswahl und Status der Probanden
35	2.2 Vorgehensweise des semistrukturierten Interviews
36	2.3 Diskussion der eigenen Rolle
37	2.4 Auswertungsmethoden
39	3 Darstellung und Einordnung der Befunde
39	3.1 Die Bedeutung der Radiborer Oberschule für die kulturelle Sicherheit
44	3.2 Politische Rechte, Sicherheit und Stabilität
44	3.2.1 Politische Rechte und politische Sicherheit
44	3.2.1.1 Politische Rechte und Sicherheit im Zusammenhang mit der drohenden Nichteinrichtung der Klasse
47	3.2.1.2 Politische Sicherheit im Allgemeinen
48	3.2.1.3 Politische Stabilität im Allgemeinen
53	3.3 Gesellschaftlicher Umgang mit Kultur und Sprache
54	3.3.1 Perspektiven auf sorbische Kultur
58	3.3.2 Gesellschaftlicher Umgang mit sorbischer Sprache

67	3.3.3	Raum- und Sozialanalyse
70	3.4	Anerkennung und Ablehnung der Sorben durch Deutsche
70	3.4.1	Positiver Umgang zwischen Deutschen und Sorben
74	3.4.2	Konflikte, Diskriminierung und Rechtsradikalität
74	3.4.2.1	Konflikte zwischen Deutschen und Sorben
76	3.4.2.2	Diskriminierung von Sorben
81	3.4.2.3	Rechtsradikalität im sorbischen Kontext
84	3.4.2.4	Exkurs: Diskriminierung und Gewalt an Sorben, wie über sie in der regionalen und überregionalen Presse 2014 berichtet wurde
89	3.4.2.5	Ansprechpartner:innen und Anlaufstellen bei Diskriminierungserfahrungen

96 4 Weitergehende Diskussionen

100 5 Fazit

101	Literatur
110	Fragebogen
112	Zusammenfassung/Zjimanje/Abstract

Vorbemerkung der Redaktion

In Deutschland ist Schule Ländersache. Der Freistaat Sachsen gewährleistet nach Artikel 6 Abs. 1 den Schutz des sorbischen Schulwesens zur Bewahrung der Identität und zur Pflege und Entwicklung der sorbischen Sprache. Dennoch waren zu Beginn des 21. Jahrhunderts drei sorbische Mittelschulen von einer Nichteinrichtung neuer Klassen aufgrund mangelnder Schüler:innenzahl betroffen und Schulschließungen drohten. Aufgrund eines Beschlusses des Oberverwaltungsgerichts in Budyšin/Bautzen konnte die Mittelschule Radwor/Radibor als Einzige erhalten werden.

Dieser Sachverhalt war für Karoline Brützel Anlass, sich der Thematik im Rahmen ihrer Masterarbeit zu widmen. Im Mai 2022 verteidigte sie diese erfolgreich an der Fachhochschule Dortmund im Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften und dem dortigen Studiengang Soziale Nachhaltigkeit und demografischer Wandel. Der Zugang zum Thema ist stark praxisbezogen und weist deutliche Bezüge zum Bachelorabschluss der Autorin in Sozialer Arbeit auf, auch ist er beeinflusst von ihrem Engagement in Südafrika, wohin die Hochschule langjährige Kontakte unterhält, sowie ihrem Ehrenamt im Bereich der Geflüchtetenhilfe in Deutschland.

In ihrer Materialerhebung stützte sich Karoline Brützel unter anderem auf zehn qualitative Interviews, um Einblicke in das durchaus komplexe Thema mittels persönlicher Geschichten und Erfahrungen zu erhalten. Die Interviews unterzog sie einer qualitativen Inhaltsanalyse und untersuchte sie mithilfe des Konzepts Kulturelle Sicherheit (Carbonneau et al., 2017 und 2021). Dabei stellte sich heraus, dass in den Interviews auffällig oft Formen von Diskriminierung beschrieben wurden, ohne dass ausdrücklich danach gefragt worden war. Ergänzt wurde diese Materialbasis um eine Medienanalyse, hauptsächlich von tagesaktuellen Zeitungen, die für die vorliegende Studie nachträglich eine detaillierte Aufarbeitung erfuhr. Zusätzlich wurden Ansprechpartner:innen und Anlaufstellen für Diskriminierungserfahrungen zusammengetragen und anhand von Fallbeispielen vorgestellt.

Mit ihrer Perspektive ist der Autorin eine Arbeit gelungen, die durch die Verbindung von Außen- und Innensicht, mit hoher Sensibilität für Diskriminierungsfragen, qualitativem Forschungsdesign und praktischer Erfahrung auch vergleichend mit anderen Minderheiten, die Diskrepanz zwischen positiv bewerteter politisch-rechtlicher Lage und tatsächlicher Umsetzung und Wahrnehmung pointiert zuspitzt. Wo Minderheitenschutz im Vergleich zu anderen Vorgaben als zweitrangig erachtet und Anerkennung der sorbischen Minderheit meist nur im Kontrast zu Ablehnung referiert wird, dominieren Erzählungen über strukturelle und gesellschaftliche Diskriminierungen, rechtsgesinntes Gedankengut und rechte Gewalt. Diese Offenlegung und klare Benennung eines politisch hochbrisanten Themas sind vor allem durch die Sicht von außen möglich und die Stärke der vorliegenden Arbeit.

Für die sorabistische Forschung stellt die Studie einen wichtigen Beitrag dar, denn bisher ist die komplexe Betrachtung kollektiver Erinnerungskultur in Verbindung mit entsprechender Medienanalyse und Bereitstellung von Handlungsmöglichkeiten, die sich nicht mit einer Bestätigung wiederkehrender Opferdiskurse zufriedengibt, sondern konkrete Handlungs-

optionen zur Aufarbeitung und Beseitigung vorlegt, singulär. In diesem Sinne richtet sich die vorliegende Publikation nicht nur an Sorb:innen und Wissenschaftler:innen, sondern auch an all diejenigen, die im Minderheitenkontext tagtäglich agieren, wie zivilgesellschaftlich Engagierte, Beschäftigte in Bildungseinrichtungen, Sozialarbeiter:innen und Politiker:innen. Die Schrift bietet eine fundierte Grundlage für Diskussionen und Debatten, die hoffentlich Kreise ziehen werden und die Erforschung weiterer für die Region überaus wichtiger Themen öffnen.

Theresa Jacobs und Ines Keller
Abteilung Kulturwissenschaften des Serbski institut/Sorbischen Instituts

Bautzen, April 2024

Vorwort

Immer schon haben mich Themen zum kulturellen Zusammenleben unterschiedlicher Gruppen interessiert. In meinem privaten Umfeld gibt es eine walisische Bekannte, die mir wiederholt von der gleichermaßen schönen wie problematischen Erfahrung, einer nationalen Minderheit im Vereinigten Königreich anzugehören, erzählt hat. Durch ein Praxissemester als Sozialarbeiterin in Südafrika mit den verbundenen Interaktionen und Beobachtungen eines Landes, das reich an kultureller Vielfalt, Sprachen und demokratischen Grundwerten und -rechten ist, aber noch immer von rassistischen und diskriminierenden Strukturen der Apartheid überschattet wird, ist mein Interesse daran noch gewachsen. Die Frage, wie sich das Zusammenleben verschiedener ethnischer Gruppen in Deutschland darstellt, war für mich allerdings ungeklärt. Hieraus ist meine Anfrage an das Sorbische Institut entstanden, im Themenfeld von Kultur und Identität für meine Masterarbeit an der Fachhochschule Dortmund im Bereich Soziale Nachhaltigkeit und demografischer Wandel zu forschen. Nach einiger Recherche kristallisierte sich das vorliegende Thema über kulturelle Sicherheit mit dem konkreten Bezug zur angedrohten Nichteinrichtung einer Klasse in Radwor/Radibor heraus.

Meine Rolle als außenstehende Sozialwissenschaftlerin, die keine eigenen Erfahrungen der sorbischen Lebenswelt oder der in der Lausitz vorherrschenden deutschen Narrative über nationale Minderheiten mit sich bringt, ist zwiespaltig. Mein Hintergrund als Westdeutsche ermöglicht vielleicht eine größere Neutralität, aber erhöht auch die Wahrscheinlichkeit von Fehlinterpretationen, wenn auf Kontexte eingegangen wird, die als allgemein bekannt vorausgesetzt werden. Ich hoffe dennoch, einen wissenschaftlich guten Beitrag zur kulturellen Sicherheit im spezifischen Radiborer Kontext geleistet zu haben, der in weiterer Forschung und gesellschaftlichen Diskussionen aufgegriffen werden kann.

Mit großer Dankbarkeit blicke ich auf die Personen, die mir die Arbeit an dieser Veröffentlichung erst ermöglicht haben. Mein Dank gilt dabei zuerst dem Serbski institut/Sorbischen Institut und dort insbesondere den Bibliothekar:innen, den Mitarbeitenden an der Kleinen Reihe und Dr. Ines Kellerowa. Letztere hat mir mit Literaturvorschlägen, Einblicken in Thematiken und der Weiterleitung an Ansprechpartner:innen und Interviewpartner:innen weitergeholfen und war mit ihrer Herzlichkeit und Sachkenntnis eine Bereicherung für mich und mein Vorhaben. Auch Dr. Theresa Jacobsowa hat mich mit ihrer Unterstützung zur Veröffentlichung, den Nachfragen und Hinweisen sehr gefördert.

Mein herzlicher Dank geht ebenso an Božena Braumanowa für die Übersetzung des Abstracts ins Sorbische. Gerne hätte ich mich mit den Interviewten in ihrer Muttersprache unterhalten – so muss ich mich nicht nur für die Zeit und die Offenheit bedanken, sondern auch für das Einverständnis, die Interviews auf Deutsch abzuhalten. *Wutrobny džak za wšitko!* Vielen Dank an euch!

Auch meinen beiden Betreuern gilt großer Dank. Vor allem Prof. Dr. Dierk Borstel hat mir durchweg unterstützend zur Seite gestanden und mir geduldig geholfen, meine Beobachtungen in wissenschaftliche Vorgehensweisen einzubetten.

Ohne Karin Damaschke, die mit Mühe und Fleiß Korrekturen angebracht hat und der Arbeit einen Feinschliff gegeben hat, wäre diese Studie niemals veröffentlicht worden. Mein großer Respekt und Dank an die Lektorin!

Zuletzt möchte ich mich bei meinen Korrekturleserinnen bedanken, als das gesamte Vorhaben noch ein Rohentwurf für meine Masterarbeit war: Leandra, Anna und Linnéa. Vielen Dank für eure Mühe!

Ich hoffe, meine Arbeit weckt das Interesse zahlreicher Leser:innen!

Karoline Brützel

Einleitung

Zweisprachige Straßen- und Hinweisschilder sind überall in der Lausitz zu sehen und zeugen von der sorbischen Minderheit, die schon lange vor der (nun) deutschen Mehrheit in der Lausitz siedelte (BMI, 2020: 57). Nach dem Sächsischen Sorbengesetz vom 31. März 1999 (bzw. mit Veränderung des Artikels 59a im Jahr 2012) dürfen Farben und Wappen sowie die Hymne der Sorben¹ gleichberechtigt neben den Landesfarben und -wappen und der Landeshymne geführt werden (§4 SächsSorbG). Am Gericht und in öffentlichen Ämtern darf sich im sorbischen Siedlungsgebiet der sorbischen Sprache bedient werden (§9 SächsSorbG). Förderung, Schutz und Rechte der sorbischen Minderheit sind demnach ausdifferenziert in der sächsischen Gesetzgebung, aber auch in Brandenburg durch das Sorben/Wenden²-Gesetz von 1994 gegeben.

Das praktische Zusammenleben der Deutschen und Sorben ist hingegen nur rudimentär erforscht.³ Das Gelingen von Toleranz, Wertschätzung und Akzeptanz in einem Bundesland, das in Deutschland durch verstärkten Rassismus negativ auffällt (Walde, 2010: 150f.), ist dabei für Aspekte der kulturellen Sicherheit besonders wichtig. Konflikte treten aber auch im Umgang mit der öffentlichen Hand auf: Der sogenannte Crostwitzer Aufstand 2001 (MDR Sachsen, 2021) zeugt im Kontext der drohenden Schulschließungen im sorbischen Siedlungsgebiet von dem sorbischen Bedürfnis, Sprache und damit auch Identität an nachfolgende Generationen weiterzugeben. Während die Klassennichteinrichtung 2001 vom Verwaltungsgericht sowie vom Oberverwaltungsgericht in Dresden (OVG) noch als legitim angesehen wurde (Treue, 2001), entschied das OVG nach Anerkennung einer aufschiebenden Wirkung bis zum Urteil in einem nahezu identischen Fall von einer drohenden Nichteinrichtung einer Klasse in Radwor/Radibor, 2005, dass der Minderheitenschutz gewahrt werden müsse und die Nichteinrichtung nicht zulässig sei (Serbske Nowiny, 2005e). Radibors Erfolg setzte damit ein starkes Zeichen für eine konkrete Aushandlung der möglichen Lebensweise, Schutz und Förderung der Sorben in der Lausitz. Hieran möchte diese Arbeit anschließen und Konfliktpunkte und Aushandlungsprozesse qualitativ erforschen, indem insbesondere auf die drei Punkte der kulturellen Sicherheit nach Gruschke (2017: 46–52) eingegangen wird: politische Rahmenbedingungen, um die eigene Identität leben zu können, das zukünftige Überdauern dieser politischen Rahmenbedingungen sowie die gesellschaftliche Akzeptanz und der gesellschaftliche Respekt vor diesen Praktiken, also die Pflege von Bräuchen und Traditionen. Dafür wurde folgende Fragestellung gebildet: Wie gestaltet sich die kulturelle Sicherheit der Sorben, insbesondere aus Radibor, unter dem Aspekt der politischen und rechtlichen Sicherheit und Beständigkeit und der Akzeptanz in der Gemeinschaft? Um dies zu erforschen wurden zehn qualitative Interviews mit Personen des öffentlichen Lebens sowie mit Bewohner:innen Radibors geführt, die gesellschaftlich oder politisch zu der drohenden Klassenschließung in Bezug standen oder im Nachgang als Schüler an die weiterhin bestehende Schule gegangen sind.

- 1 Bezeichnungen der nationalen Identität werden im Folgenden im generischen Maskulinum verwendet, da diese in ihrem Gebrauch direkte Assoziationen zu allen Geschlechtern ermöglichen und sonst Diskrepanzen zwischen den einzelnen Zugehörigkeiten entstehen, da zum Beispiel der Plural Deutsche automatisch geschlechtsneutral ist.
- 2 Während Sorben/Wenden in der Oberlausitz als Selbstbezeichnung zumeist ausschließlich »Sorbe/Sorbin« nutzen, werden die Begrifflichkeiten »Sorbe/Sorbin« und »Wende/Wendin« in der Niederlausitz nebeneinander benutzt. In der Oberlausitz gilt die Bezeichnung »Wende/Wendin« dagegen als abwertend (Wendisches Museum, o.J.).
- 3 Nahezu alle Forschungstexte lassen sich allerdings in der Bibliothek des Sorbischen Institutes finden.

1 Theoretischer und sozial-historischer Rahmen

Nachfolgend sollen die wichtigsten theoretischen Stützpfiler dieser Studie aufgearbeitet werden: Zu Beginn erfolgt eine Einführung in die Thematik der nationalen Minderheiten, insbesondere des sorbischen Volks, dessen Rechte in Sachsen sowie Selbstverständnis und Diversität innerhalb der Ethnie wiedergegeben werden sollen. Ebenso wird die Theorie der kulturellen Sicherheit vorgestellt und auf ihre drei Ebenen aufgeschlüsselt und es werden Forschungen diesbezüglich in Verbindung mit nationalen Minderheiten exemplarisch aufgezeigt. Hindernisse der kulturellen Sicherheit wie Abgrenzung, Ausgrenzung und Assimilation finden gesondert Betrachtung. Zuletzt soll in das konkrete Beispiel dieser Arbeit Einblick gegeben werden, indem der historische Verlauf der drohenden Nichteinrichtung einer fünften Klasse 2001 in Crostwitz und 2005 in Radibor abgebildet wird. Dem vorangestellt findet sich die rechtliche Grundlage für die Einrichtung und Nichteinrichtung von Klassen in Sachsen und nachgestellt eine kurze Beschreibung der heutigen (Stand 2022) Gemeinde Radibor.

1.1 Die Sorben als nationale Minderheit in Deutschland

Angehörige nationaler Minderheiten werden in Deutschland als deutsche Staatsbürger definiert, die sich durch Sprache, Kultur und historische Entwicklung von der Mehrheitsbevölkerung unterscheiden und diese Identität beibehalten wollen, die traditionell in Deutschland beheimatet sind und in angestammten Siedlungsgebieten leben (BMI, 2020: 14). Die Sorben sind neben den Dänen, den Friesen sowie den Sinti und Roma in Deutschland als Minderheit anerkannt (ebd.: 15). Nachfolgend sollen diese nationalen Minderheiten grob vorgestellt werden, auch ihre jeweilige rechtliche Grundlage wird aufgezeigt. Es schließt sich ein knapper Überblick über die Geschichte der Sorben an. Darauf folgt eine eingängige Betrachtung der sorbischen Rechte in Sachsen, bevor zum Schluss eine differenzierte Ausarbeitung zur Frage einer sorbischen Identität und der Diversität des sorbischen Volkes stehen wird.

1.1.1 Nationale Minderheiten in Deutschland

Die Rahmenvereinbarung zum Schutz nationaler Minderheiten der Europäischen Union definiert nationale Minderheiten nicht, legt jedoch in Artikel 3 fest, dass Personen, die nationalen Minderheiten angehören, frei entscheiden können, ob sie auch so behandelt werden wollen (Council of Europe, 1995). Die etwas ältere Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen von 1992 wurde in Deutschland nach der zuvor erwähnten Rahmenvereinbarung 1998 ratifiziert (Council of Europe, 1992) und soll Minderheitensprachen schützen und fördern. In Deutschland sind seit 1995 vier ethnische Minderheiten anerkannt: die dänische in Schleswig-Holstein, die friesische in Niedersachsen und Schleswig-Holstein, die Sorben und Wenden in Sachsen und Brandenburg sowie die Sinti und Roma im gesamten Bundesgebiet (BMI, 2020: 15f.). Diesen vier Gruppen ist gemein, dass sie deutsche Staatsangehörige sind und mit Ausnahme der Sinti und Roma in angestammten Siedlungsgebieten leben, sich allerdings durch eine eigene Identität (Sprache, Kultur, historische Entwicklung) von den Deutschen

unterscheiden. Heckmann (1999: 337) führt darüber hinaus für ethnische Gruppen eine gemeinsame soziokulturelle Identität aus, die sich unter anderem in gemeinsamer Solidarität sowie einer Vorstellung über Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit zeigt.

Da das Bekenntnis zur Minderheit in Deutschland frei ist, werden in der Bundesrepublik keine Daten erhoben, die eine genaue Angabe zu ihrer Zahlenmäßigkeit zulassen (BMI, 2020: 17). Die dänische Minderheit lebt im Norden Schleswig-Holsteins zwischen der Ost- und der Nordsee, wobei es auf der dänischen Seite Schlesiws eine deutsche Minderheit gibt (ebd.: 20). Die Zahl der dänischen Minderheit in Deutschland liegt bei ungefähr 50 000 (Dänisches Außenministerium, o. J.). Diese wird vom Königreich Dänemark jährlich finanziell unterstützt und im politischen Raum durch den Südschleswigschen Wählerverband (SSW) vertreten, der seit 1947 im Landtag tätig ist, sowohl dort als auch im Bundestag von der Fünf-Prozent-Hürde befreit ist (Südschleswigscher Wählerverband, o. J. a) und im Bundestag 2021 ein Mandat erhalten hat (Südschleswigscher Wählerverband, o. J. b). Dachverband auf der Vereinsebene ist der Südschleswigsche Verein, der auch Kontakte zum dänischen Parlament in Kopenhagen und zu den dänischen Medien pflegt (BMI, 2020: 42). Das Schulwesen sowie Tageszeitung, Kirchengemeinden und soziale Einrichtungen sind ebenfalls in der Hand der dänischen Minderheit (ebd.: 25f.). Laut Artikel 6 der Schleswig-Holsteinischen Verfassung hat sie ein Recht auf Schutz und Förderung.

Die Volksgruppe der Friesen unterteilt sich in die Ostfriesen, die an der Nordsee in Niedersachsen siedeln, die Nordfriesen, die an der Nordsee in Schleswig-Holstein leben, die Saterfriesen, die im Nordwesten des Landkreises Cloppenburg sowie in der Gemeinde Saterland leben, und in die Gruppe der niederländischen Westfriesen (ebd.: 30). Diese Diversität spiegelt sich auch in den Verbänden wider, die keine gemeinsame Dachorganisation gebildet haben, sondern regional tätig sind (ebd.: 34 – 39). Schleswig-Holstein (o. J.) schätzt die Zahl der Friesen in seinem Gebiet auf 50 000. Für Ostfriesland liegen keine Zahlen vor – wenn Verbundenheit mit der Region und Identifikation als Friese als Parameter gelten, könnten nach Ralf Bieneck, dem Mitbegründer der Partei »Die Friesen«, bis zu 700 000 Menschen dazugezählt werden (Krogmann, 2016). Die Zahl der Personen mit Zweitsprache ist dagegen bedeutend geringer. Etwa 8 000 bis 10 000 Menschen sprechen Nordfriesisch, das Saterland in Niedersachsen stellt eine Sprachinsel für das Ostfriesische dar, während ansonsten in Ostfriesland Niederdeutsch bzw. Plattdeutsch gesprochen wird (Schleswig-Holstein, o. J.). In Schleswig-Holstein und im Saterland wird in einigen Schulen Unterricht auf Friesisch angeboten (Schleswig-Holstein, o. J.; BMI, 2020: 38). Die Nordfriesen werden ebenfalls durch den Südschleswigschen Wählerverband vertreten (BMI, 2020: 34) und genießen das Recht auf Schutz und Förderung durch Artikel 6 der Schleswig-Holsteinischen Landesverfassung. Die friesische Minderheit in Niedersachsen ist dagegen nicht in der Landesverfassung benannt und erfährt keinen besonderen Schutz durch gesetzliche Regelungen.

Die Sorben und Wenden leben im Osten der Länder Sachsen und Brandenburg in der Ober- bzw. Niederlausitz (ebd.: 57). Ihre Zahl beträgt in Brandenburg schätzungsweise 20 000 und in Sachsen 40 000 (Sachsen, o. J.). Niedersorbisch und Obersorbisch werden als zwei verschiedene westslawische Sprachen angesehen, wobei das Schleifer Sorbisch an der Grenze

zwischen Ober- und Niederlausitz eine Übergangssprache bildet (BMI, 2020: 65). In den Siedlungsgebieten der Sorben wird zweisprachiger Unterricht angeboten, auch für Erstlernende (ebd.: 63). Mit der Domowina besitzen die Sorben seit über einhundert Jahren einen Dachverband (ebd.: 60). Die sorbische Minderheit wird durch die Landesverfassungen von Sachsen (Artikel 5 und 6) und Brandenburg (Artikel 25) geschützt und gefördert. Die Geschichte der Sorben/Wenden, die Rechte der Sorben in Sachsen sowie Identitätsbilder und Diversität innerhalb der Gruppe werden nachfolgend unter Punkt 1.1.2, 1.1.3 und 1.1.4 genauer behandelt.

Die Sinti und Roma leben im gesamten Bundesgebiet, wobei Sinti schon seit dem 15. Jahrhundert im heutigen Deutschland siedeln und die Roma seit der Mitte des 19. Jahrhunderts (BMI 2020: 46). Ohne offizielle Erhebungen wird ihre Zahl in Deutschland auf 70 000 bis 150 000 geschätzt (Engbring-Romang, 2014). Die Sprache der Sinti und Roma, Romanes, unterteilt sich in verschiedene Sprachgruppen, auch gibt es keine einheitliche Schriftsprache (BMI 2020: 52f.). Aufgrund der langen Diskriminierungs- und Verfolgungserfahrung wird ein staatlicher Sprachunterricht abgelehnt (ebd.). Als Dachverband fungiert der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (ebd.: 48). Als einzige nationale Minderheit haben Vertreter:innen vor der Gemeinsamen Verfassungskommission (GVK) öffentlich von Diskriminierungserfahrungen und der Notwendigkeit einer Anerkennung gesprochen (Schönewalder, 1997: 201). Im Gegensatz zu den sorbischen, friesischen und dänischen Vertreter:innen beschrieb der Delegierte des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma die lange Diskriminierungserfahrung seiner Volksgruppe, deren trauriger Höhepunkt im Völkermord während der Machtphase der Nationalsozialisten zu finden ist. Eine Anerkennung kann daher Zugehörigkeit, Schutz und Annahme bedeuten (ebd.). Im Jahr 2013 schloss Baden-Württemberg einen Staatsvertrag mit den im Bundesland ansässigen Sinti und Roma, mit dem auch ein Rat für deren Angelegenheiten eingerichtet wurde (Baden-Württemberg, o. J.). Weitere Staatsverträge liegen aus Bayern, Hessen, Bremen und Rheinland-Pfalz vor (Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, 2018). Jedoch hat lediglich Schleswig-Holstein mit Artikel 6 seiner Verfassung den Sinti und Roma das Recht auf Schutz und Förderung zugesichert. Bundesweite Anerkennung erfuhren sie erst über die Rahmenvereinbarung zum Schutz nationaler Minderheiten.

1.1.2 Die Sorben

Das Volk der Sorben bzw. Wenden lebt seit dem 6. Jahrhundert zwischen der Saale und der Neiße, inzwischen vor allem beheimatet in der Nieder- und Oberlausitz (BMI, 2020: 57–67). Die Niedersorben in Brandenburg sprechen als eigenständige Sprache Niedersorbisch, bei dem eine Verwandtschaft mit dem Polnischen besteht, die Obersorben sprechen Obersorbisch, das eine Sprachverwandtschaft mit Tschechisch besitzt (Heckmann, 1999: 342). Die Bezeichnungen »Wenden« und »Sorben« sind als gleichwertig zu betrachten (Scholze, 2014: 488). Wenden ist die historische deutsche Benennung, während die Eigenbezeichnung Sorbe erst in der Zeit der DDR eingeführt wurde, auch, um antislawischen Tendenzen entgegenzutreten. Sie setzte sich vor allem in der Oberlausitz durch, während sich besonders Angehörige der älteren Generationen in der Niederlausitz nach wie vor als Wenden bezeichnen. Die Parallelität der beiden Begriffe findet auch Anklang im brandenburgischen Sorben/Wenden-Gesetz (ebd.).

Die Geschichte der Sorben ist geprägt von Assimilationsbestrebungen der deutschen Regierungen bei gleichzeitigem Bemühen um Bewahrung der eigenen Kultur und Sprache durch das sorbische Volk. Eine eigene Regierung außerhalb deutscher Herrschaft hat es seit über 1000 Jahren in der Oberlausitz nicht mehr gegeben (Blaschke, 2014). Die Herausbildung einer sorbischen Schriftsprache in der Reformationszeit, als sorbische Pfarrer und Lehrkräfte in ihrer Muttersprache lehrten, literarische Werke schufen und übersetzten (BML, 2020: 58), war für die Bewahrung sorbischer Kultur außerordentlich wichtig. Die Industrialisierung brachte dagegen einen großen Verlust an kultureller Identität mit sich, da mit der einsetzenden Landflucht auch Sorben ihre Heimat verlassen mussten. Dort jedoch gründeten sich Vereine und Institutionen zur Pflege von sorbischer Sprache und Kultur (ebd.: 58). 1912 entstand die Domowina – Bund Lausitzer Sorben (Domowina) als Verein zur Bewahrung der kulturellen Traditionen, der Sprache und als politische Vertretung. In der Zeit des Nationalsozialismus waren die Sorben Verfolgung und Unterdrückung ausgesetzt, was sich beispielsweise in einem Verbot der Sprache und der Domowina äußerte (ebd.). Man setzte auf ein schnelles Verschwinden von Sprache und Kultur durch Assimilation (Förster/Scholze, 2014).

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erlaubte die Sowjetunion die Neugründung der Domowina und in der DDR fanden viele Aspekte des kulturellen Lebens der Sorben Unterstützung. Beispielsweise wurden zweisprachige Ortsschilder eingeführt und verschiedene sorbische Institutionen entstanden (ebd.). Diese Unterstützung war allerdings an eine marxistisch-leninistische Ausrichtung der geförderten Institutionen gebunden, sodass eine freie Entfaltung nicht möglich war (Heckmann, 1999: 342). Anerkennung mit dazugehörigen Formen der Selbstbestimmung und Förderung brachte in Sachsen 1948 das Sorbengesetz, das mit der Zustimmung der sowjetischen Besatzungsmacht entstand (Schurmann, 2017: 93–97)⁴. Der Prozess dazu war von einer deutsch-sorbischen Annäherung und ein Bemühen um einen Kontakt auf Augenhöhe bestimmt – ein Novum in der geschichtlichen Entwicklung bis dahin (ebd.) Die Umsetzung von (marginaler) Selbstbestimmung, Sprachbewahrung und der Einrichtung eines Sekretariats in Brandenburg war dagegen von einer längeren Auseinandersetzung und der teilweisen Ablehnung durch brandenburgische Funktionäre geprägt (ebd.). Ein Gesetz über die Ausgestaltung der Rechte der Sorben/Wenden im Land Brandenburg wurde sogar erst 1994 verabschiedet. Dennoch, die Repressionen durch die sozialistische Diktatur betrafen auch das sorbische Volk: Sie verhinderten freie Meinungsäußerungen und einen Diskurs über den zunehmenden Zuzug von Deutschen, seien sie aus dem Osten geflüchtet oder aufgrund von Arbeitsmigration in die Lausitz gekommen, was dafür sorgte, dass der Anteil der sorbischen Bevölkerung prozentual stetig abnahm (Nuck, 2014). Bestrebungen zur größeren nationalen Selbstbestimmung wurden wie auch die Kunstfreiheit ebenfalls unterdrückt. Die Domowina hatte sich als »sozialistische nationale Organisation« positioniert (Bresan, 2014). 1991 konstituierte sich die Domowina neu mit geänderter Satzung und setzt sich seitdem für die Förderung

4 Bei Schurmann (2017) finden sich auch weitere Ausführungen über die Entstehung, die wechselseitigen Prozesse mit den Regierungen und das Aushandeln einer sorbischen Identitätspolitik unter einer diktatorischen Gleichschaltung.

und Verbreitung von Sprache, Kultur und Tradition der Sorben ein (ebd.). Heute zählt sie etwa 7300 Mitglieder und ist als Vertreterin der Sorben in Brandenburg und Sachsen anerkannt (Kliem/Herkner, 2021). 2018 gründete sich der Serbski Sejm, der sich im Gegensatz zur Domowina als demokratisch gewählte Volksvertretung der Sorben sieht, jedoch auf länder- und bundespolitischer Ebene nicht anerkannt ist (ebd.).

In der Gegenwart bilden die Sorben mit geschätzten 60 000 Angehörigen das kleinste slawische Volk und werden oft mit ihren Trachten, die regions-, schicht- und anlassspezifisch getragen werden, sowie traditionellen Bräuchen wie der Vogelhochzeit und diversen Osterbräuchen in Verbindung gebracht (als Stichworte zu finden im SORABICON, 2014). Einen Überblick über diverse Traditionen, aber auch den spezifischen Umgang und die Hybridität zwischen verschiedenen Formen der sorbischen Identität zeigt Abschnitt 1.1.4.

Kulturelle Vielfalt der Sorben wird durch verschiedene Medien wie Zeitschriften, Radio- und Fernsehbeiträge sowie durch Förderung des Sorbischen National-Ensembles, des Sorbischen und des Wendischen Museums, des Deutsch-Sorbischen Volkstheaters, des Domowina-Verlags sowie des Sorbischen Instituts erhalten (BMI, 2020: 61, 64). Einige zweisprachige Erziehungseinrichtungen sollen dabei helfen, die Sprache im Alltag besser zu verankern, während Sorbisch oder Wendisch an manchen Schulen auch als Fremdsprache gelehrt wird (ebd.: 63).

1.1.3 Die Rechte der Sorben in Sachsen

Die heutige Gesetzgebung in Sachsen zu den Sorben lässt sich auf das Gesetz zur Wahrung der Rechte der sorbischen Bevölkerung von 1948 zurückführen, das noch vor der Gründung der DDR eine umfangreiche Gleichstellung der Sprache in der Verwaltung und in Schulen – in denen allerdings auch deutscher Sprachunterricht erteilt werden sollte – sowie die allgemeine Förderung der sorbischen Sprache, kulturelle Betätigungen und Entwicklung und eine anteilige Einberufung von Sorben in die Verwaltung ermöglichen sollte (Pastor, 2014). Die Zweisprachigkeit vor Gerichten im sorbischen Siedlungsgebiet und die zweisprachigen Verkehrsschilder folgten in der ersten Durchführungsverordnung von 1951 (ebd.).

Heute bildet Artikel 6 der Verfassung des Freistaats Sachsens von 1992 den Grundstock der Rechte der Sorben, in dem in Abs.1 die Gleichberechtigung sowie die Gewährleistung und das Recht auf Bewahrung der sorbischen Identität festgeschrieben sind. Dazu gehören die Pflege und Entwicklung der sorbischen Sprache, Kultur und Überlieferung. Dies ist insbesondere durch Schulen sowie vorschulische und kulturelle Einrichtungen zu erreichen. Abs.2 regelt die Berücksichtigung der Lebensbedürfnisse des sorbischen Volkes in der Landes- und Kommunalplanung sowie die Erhaltung des deutsch-sorbischen Charakters des Siedlungsgebiets. Abs.3 zählt die Zusammenarbeit der Ober- und Niederlausitz zu den Interessen des Landes. Die Verfassung wurde ergänzt durch das Sächsische Sorbengesetz von 1999, das Rechte und Förderung des sorbischen Volkes festlegt. Voraussetzung ist die Freiheit des Bekenntnisses zum sorbischen Volk. Dieses darf weder bestritten noch nachgeprüft noch mit Nachteilen belegt werden. Darüber hinaus beinhaltet das Sorbengesetz das ausdifferenzierte Recht auf sorbische Identität in §2, das noch einmal die Gleichberechtigung zum übrigen Staatsvolk garantiert, sowie das Recht, die ethnische, kulturelle und sprachliche Identität frei zu leben. Auch benennt

Abs.3 explizit die Förderung von Bedingungen, unter denen Bürger:innen sorbischer Volkszugehörigkeit ihre Sprache und Traditionen sowie ihr kulturelles Erbe bewahren und weiterentwickeln können. Es folgt eine Definition des sorbischen Siedlungsgebiets sowie die Gleichstellung der sorbischen Farben und Wappen mit den sächsischen Farben und Wappen sowie die Gleichberechtigung der sorbischen Hymne im sorbischen Siedlungsgebiet. Neben der Festlegung zu einem Dachverband als Interessenvertretung und einem Rat für sorbische Angelegenheiten sowie einem Bericht der Staatsregierung regelt das Sächsische Sorbengesetz auch den Gebrauch der sorbischen Sprache, die im öffentlichen Leben geschützt und gefördert werden soll (§8) sowie im sorbischen Siedlungsgebiet im Umgang mit Behörden und Gerichten gesprochen werden darf (§9). Zweisprachige Beschilderungen, Ansprechpersonen bei Behörden, Förderung der Sorabistik und der Kultur sowie des künstlerischen Schaffens und ein Eintreten für die Berücksichtigung der sorbischen Sprache und Kultur in den Medien wird darüber hinaus genauso im Sorbengesetz festgehalten wie die Zusammenarbeit der Länder Sachsen und Brandenburg bei der Vertretung der Interessen der Sorben in der Nieder- und Oberlausitz.

Auf Bundesebene werden die Sorben durch die Ratifizierung des Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten von 1995 (Council of Europe) sowie einer Protokollnotiz zu Artikel 35 im Einigungsvertrag geschützt und gefördert. Während die Protokollnotiz lediglich das freie Bekenntnis zum sorbischen Volk und zur sorbischen Kultur, die Fortentwicklung derselben und die Freiheit zur Pflege und Bewahrung der sorbischen Sprache im öffentlichen Leben beinhaltet, geht das Rahmenübereinkommen inhaltlich stark mit dem Sorbengesetz und der Sächsischen Verfassung einher.⁵ Artikel 11 Abs.1 des Rahmenübereinkommens beinhaltet jedoch zusätzlich die Verpflichtung der ratifizierenden Länder, das Tragen von Namen in der Sprache der Minderheiten amtlich anzuerkennen, ein Punkt, der im Sorbengesetz nicht aufgegriffen wurde. Somit müssen sich Personen entscheiden, ob sie ihren deutschen oder sorbischen Namen in offiziellen Dokumenten führen wollen.

Während diese Gesetze Schutz, Rechte und Förderung der Sorben in Aussicht stellen und im Vergleich zur Situation anderer Minderheiten in Europa, die wie etwa die Basken in Frankreich weder anerkannt noch geschützt noch gefördert werden (Itçaina, 2017: 160), eine gute Grundlage bilden, ist die Umsetzung nicht immer gewährleistet. Diesen Zwiespalt zwischen gesetzlicher Grundlage und Auslegung der Gerichte, zwischen der theoretischen Förderung und Anerkennung und der gesellschaftlichen Achtung und Wertschätzung hat auch die vorliegende Arbeit zum Gegenstand.

1.1.4 Nationale Identität und Diversität

Nachfolgend soll nationale Identität und Diversität bei Sorben in ihren Grundzügen wiedergegeben werden. Kulturelle Identität ist dabei immer eng mit Kultur, Sprache und Gesellschaft verbunden. In der afrikanischen Denktradition kann es das Individuum nur in der Gemeinschaft geben. Ubuntu (aus dem südafrikanischen isiZulu) drückt dabei die Philosophie und das

5 Das ist nicht verwunderlich, da das Sorbengesetz auf der Basis des Rahmenübereinkommens formuliert und ausdifferenziert wurde.

Konzept der gegenseitigen Zugehörigkeit, Menschlichkeit und Zugewandtheit aus, wobei jeder in Wechselwirkung zu den anderen besteht. Darin lässt sich eine kulturelle Idee von gemeinschaftlicher Identität ablesen (Chingangaidze, 2021).

Im westlichen Kulturkreis fokussieren sich die Definitionsversuche von Identität im sozialwissenschaftlichen oder psychologischen Rahmen zumeist auf die subjektiven, d.h. individuellen Zuschreibungen, die eine Person sich selbst zumeist im Prozess mit äußeren Umständen und Lebenserfahrungen gibt (Straub, 2018: 175f.). Die Kultur hat dabei ähnlich wie das Geschlecht eine besondere Rolle in der Definition von Selbstkenntnis und Identität: Normatives Verhalten und die Möglichkeiten, sich selbst zu definieren, werden von diesen Einflüssen geleitet und tragen wesentlich zur Selbstdarstellung und der Reflexion über die eigene Person bei (Morf/Koole, 2014: 163f.). Kollektive Identitäten, in denen auch die nationale Identität enthalten ist, zeichnen sich durch Unterschiede zu anderen aus, die bestimmte Merkmale, Überzeugungen oder Handlungen nicht teilen (Kurilla, 2020: 88–127). Kurilla (ebd.) führt weiter aus, dass bei kollektiven Identitäten oft eine Wechselwirkung zwischen Gruppenzugehörigkeit und individueller Identität wahrgenommen wird, wobei das eine das andere bedingen und verändern kann. §2 »Recht auf sorbische Identität« des Sächsischen Sorbengesetzes versucht diese kollektive und nationale Identität auf die drei Teile der Kultur, Sprache und Ethnie zu beziehen (Abs. 2). Dazu gehören auch die angestammte Heimat⁶, Traditionen und kulturelles Erbe (Abs. 3).

Schwierigkeiten bereiten diese Differenzierungen dann, wenn aus ihnen Kriterien zur Gruppenzugehörigkeit erwachsen⁷: Fällt die Abgrenzung zu den Deutschen aufgrund einer anderen Sprache mit anderen Sprachwurzeln leicht, ist die Folgefrage dennoch unklar: Ist Sorb:in nur, wer Niedersorbisch oder Obersorbisch spricht? Wären Traditionen Hauptmerkmal, würde sich die Diversität kaum erklären lassen, da sich Traditionen regional stark unterscheiden – beispielsweise sind bekannte sorbische Traditionen wie das Osterreiten Ausdruck einer katholisch-sorbischen Identität und nicht der mehrheitlich evangelisch-sorbischen. Sorben anderer Religionszugehörigkeit oder atheistische Sorben werden hierbei genauso ausgeklammert wie Sorben, die nicht in den ausgewiesenen Siedlungsgebieten geboren wurden (vgl. Tschernokoshewa, 2000: 38, 68f.). Werden kulturelle Zuschreibungen wie Gastfreundschaft (Elle, 2013: 86–91) herangezogen, befindet sich die Definitionsgewalt schnell bei problematischen stereotypen Darstellungsweisen, wie sie auch oftmals von der deutschen Presse übernommen werden. Tschernokoshewa (2000) weist in ihrer Analyse der deutschsprachigen Presse über die Sorben diese Stereotypisierungen nach und beschreibt die pluralistischen und vielschichtigen Facetten, die nationale Identität ausmachen können. Ein ausdifferenziertes Bild ergibt sich dabei auch im Generationenvergleich, wenn die Generationen verschiedene einschlägige Ereignisse miterlebt haben, zwischen den Geschlechtern, Stadt und Land und schließlich auch bei familiären und persönlichen Unterschiedlichkeiten (ebd.: 38, 86f.). Das freie Bekenntnis zur Minderheit können all jene treffen, die sich zugehörig fühlen. Eine hegemoniale Gruppe ergibt sich daraus nicht. Parameter können allerdings die beiden gesprochenen Sprachen sowie Volkskultur im Sinne von traditionellen Bauweisen, Trachten, Bräuchen und Konfessionszugehörigkeiten bieten (Keller/Jacobs, 2017: 291).

Tschernokoshewa (2000: 26) weist daraufhin, dass in einer konstruktivistischen Betrachtungsweise die Differenzierung der verschiedenen ethnischen Identitäten durch strategisch gewählte, beobachtbare und normativ-stabilisierende Unterschiede dargestellt wird, wobei beide Gruppen die jeweils andere abgrenzen und sich selbst eingrenzen. Das Entweder-Oder-Modell, das sie folgerichtig in ihrer Arbeit ablehnt, geht dabei davon aus, dass multiple Identitäten und Zugehörigkeiten ausgeschlossen werden und dass in der Dichotomie von Deutsch-Fremd eine Abwertung des anderen enthalten ist (ebd.: 62–69). Minderheiten sind demnach in ihrer Abgrenzung von der Mehrheit konstruiert, hybride Identitäten, Ähnlichkeit und Zusammengehörigkeit beider Bilder bleiben dabei unbenannt oder sind von dem Konstrukt gänzlich ausgeschlossen. Dementgegen möchte sich diese Arbeit öffnen und die Zugehörigkeit zur sorbischen Identität nicht von Ausschlusskriterien abhängig machen, sondern von der selbst referierten Identität der Menschen. Widersprüche, Ambivalenzen und doppelte Zugehörigkeiten sind dabei nicht der kollektiven Identität hinderlich, sondern ein Ausdruck der zuvor beschriebenen Wechselwirkung der Gruppen- und Individualidentität.

1.2 Kulturelle Sicherheit

Sicherheit und Kultur sind Konstrukte, die beide essenziell zum Menschsein dazugehören. Sicherheit ist ein Grundbedürfnis, das sich – nicht verwunderlich – an zweiter Stelle in der Bedürfnispyramide (Meyers, 2014: 141), die auf der Bedürfnishierarchie nach Maslow⁸ basiert, befindet. Dort wird Sicherheit als »Bedürfnis nach dem Gefühl, dass die Welt geordnet und vorhersehbar ist; Bedürfnis, sich sicher zu fühlen«, beschrieben (ebd.). Der Duden (o. J.) definiert Sicherheit als Geschütztsein vor Gefahr oder Schaden sowie als höchstmögliche Freiheit von Gefährdungen. Weiter heißt es, dass Sicherheit auch bedeutet, im Zustand des Sicherseins zu sein, was wie bei Meyers »Sicherheit« als eine subjektive Wahrnehmung ausdrückt. Es scheint also ein weiter Begriff zu sein, der körperliche, psychische und kulturelle Unversehrtheit und die Abwesenheit von Gefährdungen einschließt. Kulturelle Sicherheit bezieht sich dabei mehr auf die Unversehrtheit der Kultur, wobei Kultur hierbei weitläufig definiert werden kann, um auch die vielfältigen Aspekte einer unter Umständen durchaus durchmischten Kultur wahrzunehmen: Dafür werden die von May (2020: 244–251) ausgeführten Eigenschaften der Kultur, namentlich ihre Prozesshaftigkeit, Funktionalität, Kontextgebundenheit, Verbindlichkeit, Relationalität, Reflexivität und Totalität, nicht vollumfänglich genutzt, sondern vor allem auf die Definitionsmöglichkeiten durch eine offene und weite Ansicht von Kultur geschaut. In ihrer Totalität umfasst sie alle Formen des gesellschaftlichen Austausches und ist dabei dank ihrer Prozesshaftigkeit und Reflexivität in einem ständigen Wandel (ebd.). Ihr Beziehungscharakter sowie die Verbindlichkeit durch kontextbezogene Handlungsweisen, die ein Muster von

6 Die in der Gesetzesvorlage allerdings außerhalb der Identität gesehen wird. Da hier aber von einer Wechselwirkung zum Lebensumfeld ausgegangen wird, wird dieses auch als identitätsstiftend mitgenannt.

7 Das würde sich m. E. auch nicht für die deutsche nationale Identität eignen: Trotz zumeist unbestrittener kollektiver Identität sind die Kriterien wandelbar und Zuschreibungen würden nur einzelne Personen ausgrenzen, nicht aber die Gesamtheit der Personen in Betracht ziehen, die sich selbst als deutsch wahrnehmen.

8 Das Lehrwerk »Psychologie« von David G. Meyers (2014) nimmt mehrfach Bezug darauf.

kulturellen Praktiken beinhalten, ermöglichen es, in dem konkreten Beispiel dieser Arbeit zu evaluieren, welche Handlungsmuster es gibt und welchen Bezug diese zur kulturellen Sicherheit der Sorben haben.

1.2.1 Die drei Ebenen der kulturellen Sicherheit nach Gruschke

Kulturelle Sicherheit ist trotz der immerwährenden Aktualität ein recht neuer Begriff, der erst in den 1970er Jahren in den Sozialwissenschaften diskutiert und eingeführt wurde (Carbonneau et al., 2021: 37f.). Er beschreibt dabei einen vielfältigen und ausdifferenzierten Zustand, der unter anderem körperliche Sicherheit, Verteilungsgerechtigkeit, Zugehörigkeit, Identität, Selbstwert, Selbsterfüllung, Freiheit und Partizipation beinhaltet (ebd.). Der Begriff wird in zwei Denktraditionen benutzt: Einerseits, um die vorherrschende amerikanisch-eurozentrische Dominanzkultur zu beschreiben, die globale Strukturen aus der westlichen Welt exportiert und dadurch traditionelle Strukturen verändert – zumeist mit unvorhersagbaren negativen Effekten auf soziale Sicherungssysteme sowie mit Schäden an Gesundheit und Natur, die auch in der westlichen Welt seit der Industrialisierung im großen Maße dazugehören. Die andere Denktradition begutachtet die kulturelle Sicherheit in Bezug auf Minderheiten und Mehrheiten, insbesondere unter Berücksichtigung von Minderheitenrecht und -schutz (ebd.: 38f.). Das Autor:innenteam Carbonneau, Gruschke, Jacobs und Keller (ebd.: 38–53) arbeitet dabei neben dem Anspruch der Minderheiten auf einen gleichberechtigten Zugang zu Leistungen des Staates auch fünf Dimensionen der kulturellen Sicherheit heraus: die institutionelle Dimension, die auf die äußeren Rahmenbedingungen der Regierungen eingeht, die territoriale Dimension, die durch Autonomie und (Mit-)Bestimmung entsteht, die Dimension der staatlichen Stabilität, die durch kulturelle Sicherheit gefestigt und untermauert werden kann, da Aushandlungsprozesse im öffentlichen Diskurs willkommen sind und verschiedene kulturelle Handlungsgrundlagen nebeneinander bestehen können, die Dimension der kollektiven Identität und Zugehörigkeit, die sich in Abgrenzungs- und Assimilierungsprozessen zeigt, wenn Annahme und Toleranz in der (Mehrheits-)Gesellschaft fehlen, und die partizipatorische Dimension, die über die politische Dimension hinaus auch alltägliche Formen der Einbringung, Veränderung und Stabilität der Kultur beinhaltet.

Gruschke (2017: 46f.) bezieht sich ebenfalls auf die Belange von Minderheiten und die Ausübung von kulturellen Praktiken. Zerstörung kulturellen Erbes, aber auch die Homogenisierung der Lebensweisen durch die Globalisierung gefährden dabei kulturelle Identitäten (ebd.: 47). Gruschke beschreibt kulturelle Sicherheit als »existentielle Situation, die es sowohl Individuen als auch lokalen Gruppen – nämlich indigenen, aber auch nicht-ethnischen Minderheiten – erlaubt, ihr Leben nach Bräuchen und Praktiken zu leben, die durch eine gemeinsame Tradition und die daraus resultierenden Entwicklungen geprägt und durch ihren eigenen Willen bestimmt sind« (ebd.: 48). Für kulturelle Sicherheit werden nicht nur verlässliche politische Bedingungen zur Ausübung von Sitten, Gebräuchen, Praktiken und Traditionen gebraucht, die das selbstbestimmte Ausleben gewährleisten, sondern auch die Abwesenheit von Druck auf die Ausübung oder Entwicklung der kulturellen Praktiken (ebd.). Die strukturellen Rahmenbedingungen äußerer Einflussnahme (oder des Ausbleibens von Einflussnahme) sind dabei nicht das

Einziges, was kulturelle Sicherheit herstellen kann: Auch geschichtliche Entwicklungen, Respekt in der Gesellschaft gegenüber den Formen der kulturellen Identität sowie die Aussicht auf fortlaufenden, zukünftigen Schutz bedingen das subjektive Empfinden der kulturellen Sicherheit (ebd.: 49). Inklusion, wie sie auch in der Sozialen Arbeit an vielen Stellen gefordert wird (eine Auseinandersetzung mit den Forderungen, die eine gesellschaftliche Ungleichheit voraussetzen, findet sich bei Lanwer, 2017), kann dabei auch auf ethnisch-kultureller Ebene Bausteine für die Einbringung von Kulturen legen. Gleichwertigkeit, Akzeptanz und Einbringung in die Gesellschaft sollten dabei allen⁹ Kulturen und Gemeinschaften offenstehen (Gruschke, 2017: 50). Inklusion ist dann in einem positiven Prozess, wenn die Mehrheitsgesellschaft oder die Dominanzkultur kulturelle Eigenheiten, Werte und Identitäten respektiert und integriert und Rahmenbedingungen für diesen Prozess geschaffen worden sind (ebd.: 51f.).

Gruschke (ebd.: 52) hebt dafür drei Ebenen hervor, die auch diese Arbeit exemplarisch zur Untersuchung der kulturellen Sicherheit bei den Interviewpartner:innen heranziehen wird:

1. Die politische und gesetzliche Ebene, bei der auf die Stabilität des Systems geschaut wird, und die daraus resultierenden Rahmenbedingungen, die kulturelle Inklusion ermöglichen,
2. die tatsächlichen Rahmenbedingungen und die wahrscheinliche Fortführung des Schützens von kultureller Identität, sodass eigene Prozesse im kulturellen Rahmen selbst aktiv angestrebt werden können, sowie
3. die Annahme und Wertschätzung aus der Mehrheitsgesellschaft.

Dabei sollen bei der politischen Ebene jene Strukturen betrachtet werden, die zur Erhaltung, Sicherung und Anerkennung der Kultur, der Rechte und zum Schutz von Minderheiten dienen (ebd.). Politik ist damit nicht gleichzusetzen mit gesetzlichen Grundlagen, sondern schließt die institutionelle Ebene mit ein. Auf der zweiten Ebene steht der Fortbestand derselben ohne kurzfristige und unvermittelte Veränderungen durch politische äußere Interventionen (ebd.); denn wenn Unterstützung oder Schutz infrage gestellt wird oder immer wieder neu verhandelt wird, mit einem womöglich schlechteren Ergebnis, besteht keine Sicherheit im Sinne eines andauernden Zustands und können Ängste und Besorgnis bei den betreffenden Personen geschürt werden. Die letzte Ebene ist subtiler und beschäftigt sich mit der Wertschätzung der Minderheit durch die Mehrheit sowie dem Gefühl, dass Formen und Dimensionen des eigenen Kulturwandels geschützt werden (ebd.). Ist eine positive Resonanz vorhanden oder eine Anerkennung von Interkulturalität wird es den verschiedenen Gruppenmitgliedern vereinfacht, ihre Kultur auszuleben. Ablehnung führt dagegen ähnlich wie Druck zu Anpassungs- bzw. Internalisierungs- oder Abgrenzungsverhalten, wenn nicht Resilienzfaktoren dieses abmildern können (Scherr / Breit, 2020: 58 – 66).

9 Hier sind selbstverständlich jene Werte und Gruppen gemeint, die sich an den Menschenrechten ausrichten.

1.2.2 Kulturelle Sicherheit bei den Sorben

Zum Untersuchungsgegenstand der kulturellen Sicherheit gibt es zwei Sammelbände, die Bezug auf die spezifische Sachlage der Sorben nehmen (Carbonneau et al., 2017 und Carbonneau/Jacobs/Keller, 2021), sowie zahlreiche Einzelbeiträge und -bände. Nachfolgend werden Ergebnisse und Betrachtungsweisen auf die drei Ebenen bezogen dargestellt: Für die kulturelle Sicherheit ist ein (kollektives) Gefühl von Stabilität wichtig, das über die politische Ebene hinausgeht. Deshalb ist bei der Betrachtung der kulturellen Sicherheit auf der politischen Ebene auch der historische Verlauf bedeutend: Unterdrückung, Ausgrenzung und Assimilationspraktiken in der Vergangenheit finden Widerhall im kollektiven und persönlichen Bewusstsein, sodass bei Fragen über die Muttersprache oder die Nationalität Unsicherheit und Angst mit-schwingen (Schurmann, 2021: 65f.)¹⁰

Territoriale Ansprüche an die Lausitz durch die Sorben nach dem Ende des NS-Staates oder der Wunsch nach Eingliederung in die damalige Tschechoslowakei wurden durch die Sowjetunion nicht unterstützt. Durch die Sorbengesetze der DDR wurden jedoch Rechtsgrundlagen geschaffen, die eine Weiterentwicklung und die Stabilität sorbischer Interessen – insbesondere bezogen auf den Spracherhalt – und Interessenvertretungen ermöglichten (ebd.: 69). Diese Ansprüche wurden allerdings von deutscher Seite nicht immer umgesetzt, was von einer aus der NS-Zeit beibehaltenen Ablehnung des Sorbischen zeugt (ebd.: 74). Die Domowina sah sich in der Rolle der Verhandellnden, die auf der Umsetzung der Sorbengesetze beharrte und gleichzeitig politische Entscheidungen mittragen und umsetzen musste – Letzteres führte zum Vereinsaustritt einiger Mitglieder (ebd.: 71, 74f.). Auch politische und wirtschaftliche Praktiken, die an und für sich nicht für oder gegen Minderheiten ausgelegt sind, können der kulturellen Sicherheit schaden: Im Falle der Lausitz als Braunkohleregion veränderten sich mit dem damit verbundenen Zuzug von Nichtsorben die soziokulturellen Begebenheiten insbesondere in Bezug auf die sorbische Sprache und die kulturellen Praktiken (Jacobs, 2021: 202). Auch die Enteignungen und die Zerstörung ganzer Dörfer schwächten die Minderheit, insbesondere, weil dadurch tradierte und kulturelle Strukturen und Sprachgemeinschaften verschwanden (ebd.). Jacobs (2017: 328) bezieht sich auf die Archivierung verschwundener Orte,¹¹ wenn er schreibt, dass seit 1924 in der Lausitz für den Abbau von Braunkohle über 25000 Menschen umgesiedelt wurden. Dabei ist das Siedlungsgebiet der Sorben besonders mitbetroffen und immaterielle Kulturgüter wie die Verbundenheit zum Land, Heimatgefühl und sprachliche sowie kulturelle Zugehörigkeit zum Standort sind genauso gefährdet wie materielle Kulturgüter (Bauweisen sowie Kulturlandschaft) über die Friedhöfe hinaus (ebd.: 333f.). In den Braunkohleregionen der Lausitz wurde durch Umsiedlung, Zuzug und Wegzug – hohe Arbeitslosigkeit und ein Mangel an Ausbildungs- und Studienangeboten führten auch in den sorbischen Gebieten zur Abwanderung der jüngeren Bevölkerung (Tschernokoshewa, 2000: 152) – Deutsch die häufigste gesprochene Sprache und die Sorben wurden eine Minderheit in den Orten, die sie noch bis in die fünfziger Jahre mehrheitlich besiedelt hatten (Jacobs, 2021: 207). Die kulturelle Sicherheit der Sorben wurde im Zuge der Genehmigung von Enteignungen und Zerstörung der Dörfer nicht in Betracht gezogen.

Keller und Jacobs (2021: 423–425) äußern sich zu sozialer Transformation und ihren Einflüssen auf soziale Praktiken insbesondere anhand der Beispiele von Volkstänzen während der DDR-Zeit und den biografischen Elementen, die zum Trachtentragen geführt haben. Die Autorinnen stellen fest, dass gesellschaftliche Transformation sowohl kulturelle Sicherheit herstellen wie auch vermindern kann (ebd.). Von Druck, an Massenphänomenen teilzunehmen oder Trachten zu tragen, sprechen sie nicht, jedoch von dem Gefühl einer kollektiven Identität bei Ersterem (ebd.: 430) und dem doppelten Nutzen der Tracht als Identitätsstifter und politisches Zeichen (ebd.: 434f.).

Demnach zeigt eine historische Betrachtung, dass die rechtlichen Rahmenbedingungen nicht immer umgesetzt bzw. anderen Vorhaben und (Wirtschafts-)Interessen geopfert wurden. Historisch gesehen lässt sich daher eine Diskrepanz zwischen rechtlicher Rahmenlage und Ausführung derselben feststellen.

Auf der Ebene der Anerkennung werden in der Literatur die meisten Schwierigkeiten festgestellt: Dołowy-Rybińska (2017) führt anhand von semistrukturierten Interviews mit Jugendlichen aus vier Sprachminderheiten (Kaschubisch, Obersorbisch, Bretonisch und Walisisch) aus, wie sich kulturelle Unsicherheit in der Alltagspraxis niederschlägt. Während alle interviewten Jugendlichen die Minderheitensprache als Teil der Identität wahrnehmen, bedeuten gut ausgebaute Strukturen für die Minderheitensprache, wie es sie etwa in Wales gibt, nicht automatisch, dass diese Alltagsprache wird oder Sprechende keiner diskriminierenden Praxis unterliegen (ebd.: 228f.). Dołowy-Rybińska stellt heraus, dass es zur verbreiteten Nutzung einer Sprache nicht nur die Fähigkeit und die Möglichkeit (im privaten sowie öffentlichen Raum) zum Sprechen braucht, sondern auch das Bedürfnis danach. Gerade letzterer Aspekt sei allerdings bei Minderheiten nicht immer anzutreffen, wenn die Reaktionen des Umfelds auf den Sprachgebrauch negativ ausfallen (ebd.). Um Mut für die eigene Sprache zu finden, ist nicht nur eine zielgerichtete Förderung – wie es sie in den sorbischsprachigen Gebieten nur vereinzelt gibt –,¹² sondern auch die Anerkennung der Ausdrucksformen durch die Mehrheitsgesellschaft notwendig (Walde, 2010: 150f.). Ratajczak (2011) stellt in ihrer Untersuchung zu den Einstellungen gegenüber dem Sorbischen von Schüler:innen deutschsprachiger Schulen in Bautzen fest, dass es eine große Diskrepanz zwischen der theoretischen Annahme von Bilingualität und Vielfalt und der konkreten Haltung gegenüber dem eigenen Kontakt mit der sorbischen Sprache gibt (ebd.: 36–39). Sie führt weiter aus, dass Kontaktvermeidung – besonders durch den auf beiden Seiten getragenen Konsens, in der »deutschen« Öffentlichkeit

10 Transgenerationale Traumata sind vor allem aus der Forschung über den Einfluss der Shoah auf die nachfolgenden Generationen bekannt (Langer et al., 2020: 25f.). Es ist nicht auszuschließen, dass Verfolgungen während der NS-Zeit auch bei den Sorben zu einer Übertragung von Traumata auf nachfolgende Generationen geführt haben.

11 www.archiv-verschwundene-orte.de/de/ausstellung/konzept/thematischer_hintergrund/70432 [Zugriff am 24. August 2021].

12 Walde (2010: 150) zählt auf, dass behördliche Unterlagen, Formulare und dergleichen nur auf Deutsch ausgefertigt werden, obwohl § 8 und § 9 des Sorbengesetzes dazu führen sollten, dass diese Hürden im sorbischen Siedlungsgebiet abgebaut werden. Ausnahmen gibt es vereinzelt in Kommunen bei Wahlunterlagen oder bei Schulzeugnissen an sorbischen Schulen.

Deutsch zu sprechen – zu einer Parallelgesellschaft führt und dadurch die Möglichkeit zum Diskurs und zur Auseinandersetzung mit Bikulturalität genommen wird. So wird künstliche Harmonie erzeugt und Konfliktfreiheit suggeriert. Im Gegensatz zu den ausschließlich Deutsch sprechenden Mitbürger:innen können Sorbischsprechende in beiden Parallelwelten ein- und ausgehen – auch unter dem häufigen Phänomen, einen jeweils anderen Namen zu tragen (ebd.: 41). Über die Parallelität hinaus führt Elle (2013: 56–116) in ihrer qualitativen Erhebung von Stereotypen aus, dass obwohl viele Deutsche den Sorben positive Vorurteile/Stereotype unterstellen, die sorbischen Interviewpartner:innen glauben, dass die Deutschen ihnen ausschließlich negative Vorurteile/Stereotype zuschreiben. Die dritte Ebene der kulturellen Sicherheit scheint hierbei also nicht erfüllt zu sein und mit großer Unsicherheit einherzugehen.

Walde (2010: 150f.) nennt Veröffentlichungen, aus denen hervorgeht, dass etwa ein Drittel der Deutschen allgemein rassistisch geprägte Vorurteile pflegt und Sachsen dabei als besonders problematisch zu betrachten sei. Auswertungen des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung in der Auftaktstudie des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors (2023: 51) zeigen, dass fast die Hälfte der Deutschen rassistischen Aussagen zustimmt. Eindeutig rassistisch-nationalistischen Aussagen stimmten in einer repräsentativen Umfrage des Instituts der Kommunikationswissenschaften der Technischen Universität Dresdens über 20 % der Sachsen zu (Walde, 2020: 150f.). Obwohl Sorben als angestammte Bewohner:innen nicht unter die Definition von Fremdenfeindlichkeit fallen, greifen die feindlichen Einstellungen auch bei ihnen und lassen sie in einen Rechtfertigungsdruck gelangen – auch gegenüber den immer wieder aufgeworfenen einseitigen medialen Bildern. Walde (ebd.: 151–155) führt auch erschreckende Beispiele für antisorbische Handlungen auf, die dem rechtsextremen Raum zuzuschreiben sind, oft nicht genug verurteilt und selten von Gerichten geahndet werden.

Auf Ausgrenzung aufgrund der eigenen Sprache weist auch Tschernokoshewa (2000: 38) hin, die als Beispiel eine Begebenheit um die Dichterin Róża Domaścyna aufführt, die mit Freunden in einem Café Sorbisch gesprochen habe und vom Nachbartisch aufgefordert worden sei, »mit dem polnischen Gequatsche« aufzuhören. Missachtung, Vorurteile und Ablehnung sind für die sorbische Minderheit kein Einzelfall und gehören zu der Zuschreibung der slawischen Gruppe – zu den Polen und Tschechen – und damit zu tradierten negativen Stereotypen (ebd.). Die Darstellungen von Sorben in ihren Traditionen und die auch darüber hinausgehenden stereotypischen Zuschreibungen, wie sie nicht nur in der zuvor beschriebenen exemplarischen Fremdenfeindlichkeit, sondern auch durch die Zeitungsanalysen von Tschernokoshewa (ebd.: 104f.) gezeigt worden sind, reihen sich in koloniales und hegemoniales Überlegenheitsdenken ein und zeichnen dabei das Bild eines zurückgebliebenen Volkes, das nicht auf derselben Stufe wie die deutsche Mehrheit stehe (ebd.: 105). Soziale Ungleichheiten und Abgrenzungen scheinen dabei der Sache immanent zu sein und können nicht den äußeren Strukturen, größtenteils geformt und konstruiert durch die Mehrheitsgesellschaft, zugeschrieben werden. Veränderungen zur Gleichstellung sind dabei ungewollt, Ziel in dieser Denkweise ist die Assimilation, um das »Niedere« dem »Höheren« zuzuführen.

1.2.3 Ausgrenzung, Abgrenzung und Assimilation

Zur dritten Ebene der kulturellen Sicherheit gehört die Anerkennung durch die Mehrheitsgesellschaft. Ohne Anerkennung der eigenen Identität, Sprache und Kultur können sich Abgrenzungsprozesse, aber auch Assimilationsprozesse bilden. Vorurteile, Ausgrenzung und Diskriminierung bilden dabei den Nährboden, um auf abwertendes Handeln zu reagieren: sei es mit einer Übereinstimmung mit den Täter:innen oder dem sozialen Druck, der Assimilationsprozesse unterstützt und verschärft, sei es mit einer eigenen Abgrenzung in eine Parallelgesellschaft (vgl. Scherr/Breit, 2020: 58–66).

Prozesse des Austausches zwischen zwei Kulturen beschreiben und hinterfragen Zagefka und Nigbur (2009: 174–189) als Akkulturation und verweisen auf den Forschungsstand in der Psychologie, indem sie sich mit der Beschreibung von Einstellungen durch Berry (1997) auseinandersetzen. Dabei werden vier verschiedene Prozesse skizziert, die bei An- oder Abwesenheit des Wunsches zum Kontakt mit (Mitgliedern) der Mehrheitskultur und der An- oder Abwesenheit des Wunsches nach Beibehaltung der eigenen Kultur auftreten (ebd.). So entsteht bei der Ablehnung der eigenen Kultur und des Kontakts mit der Mehrheitskultur Marginalisierung, bei Ablehnung der eigenen Kultur, aber dem Willen zum Kontakt Assimilation (ebd.). Auf den Wunsch, die eigene Kultur beizubehalten, aber ohne Wunsch, Mitglieder der Mehrheitskultur kennenzulernen, folgt Segregation und bei gleich starkem Wunsch, sowohl zum Kulturerhalt wie auch zur Kontaktaufnahme mit der Mehrheitsgesellschaft entsteht Integration (ebd.). Die Autor:innen verweisen allerdings auch darauf, dass jeder Akkulturationsprozess erst einmal belastend sei, insbesondere, wenn die beiden Kulturen starke Unterschiedlichkeit aufweisen (ebd.: 183). Ihre Diskussion von Befunden zu der Theorie bezieht sich dabei grundsätzlich auf Migration und nicht auf Minderheiten und Mehrheiten in einem Kulturraum. Die grobe Einteilung in die vier Eckpfeiler Marginalisierung, Assimilation, Segregation und Integration sollte hier dennoch aufgegriffen werden.

Während Vorurteile in ihrer normativen Basis als abwertende Einstellungen oder Überzeugungen gegenüber einer sozialen Gruppe definiert werden – zu ihnen gehört dementsprechend die Stereotypenbildung – befasst sich die Diskriminierung mit der daraus verstandenen negativen Behandlung von Gruppenmitgliedern aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Gruppe (Jonas/Beelmann, 2009: 22 f.). Die Diskriminierung wird dabei von den Diskriminierenden als legitim angesehen und auf psychologischer Ebene in der Auseinandersetzung von Opfern und Täter:innen bzw. handelnden Akteur:innen wahrgenommen (ebd.).

Die soziologische Diskriminierungsforschung befasst sich mit der sozial-strukturellen Verordnung in gesellschaftlichen Diskursen und Ideologien, die zu einer sozialen Ungleichheit führen (Scherr, 2017: 39–43). Diskriminierung muss daher nicht mehr von den beteiligten Personen als illegitim angesehen werden, sondern muss in ihrer Benachteiligung von den gesellschaftlichen bzw. moralischen Maßstäben als problematisch und ungerechtfertigt betrachtet werden (ebd.: 42). Diese Aushandlung ist natürlich nicht frei vom gesellschaftlichen Diskurs und der jeweiligen Entwicklung einer Gesellschaft und unterliegt deshalb auch selbst Machtasymmetrien (ebd.). Dabei wird in der soziologischen Betrachtungsweise von Diskriminierung nicht mehr das Augenmerk auf individuelles Handeln gelegt, sondern auf die über die einzelne

Handlung hinausgehenden Systeme sozialer Verhältnisse und Beziehungen, die auf der gesellschaftlichen, strukturellen oder organisatorischen Ebene verankert sind (ebd.: 40–43). Dabei muss eine gesamtgesellschaftliche Betrachtung herangezogen werden, die aufgrund der teilweise langen Entwicklung und Verfestigung von Formen der Diskriminierung (Scherr nennt hier Rassismus, Ethnisierung, Sexismus, Ableismus und religionsbezogene Diskriminierung, ebd.: 41) aus früheren Verhältnissen von Folgen in der Gegenwart gekennzeichnet ist und zu bestimmten verfestigten Verhaltensweisen in der sozialen Gesellschaftsordnung führt (ebd.).¹³

Hansen (2009: 156–186) beschreibt den Umgang mit Diskriminierungserfahrungen, die alltägliche Schmähungen, Beschimpfungen, Zurückweisungen und tätliche Übergriffe aufgrund der eigenen Gruppenzugehörigkeit miteinschließen. Häufige Diskriminierungserfahrungen können auch zu gesundheitlichen Folgeerscheinungen wie eine höhere Anfälligkeit für psychische Krankheiten oder psychisch bedingte physische Krankheiten führen (ebd.). Dabei ist ein förderlicher Effekt festzustellen, wenn Diskriminierungserfahrungen als solche bewertet werden: Depressive Stimmungen halten weniger lang an und die Wut ist stärker fremd- als selbstgerichtet (ebd.). Die Angst vor Diskriminierung allerdings bleibt infolge der eigenen Diskriminierungserfahrungen und der Erwartungshaltung, weitere zu erleben, unverändert.

Der Umgang mit Diskriminierung – sollte denn für das Opfer erkannt werden, dass es sich um ein illegitimes Verhalten aufgrund der Gruppenzugehörigkeit handelt – ist allerdings im sozialen Kontext schwierig (ebd.). Erstens ist es für das Individuum schwer einzuschätzen, ob es sich um ein diskriminierendes Verhalten wegen der Gruppenzugehörigkeit oder des eigenen Verhaltens oder der eigenen Persönlichkeit handelt. Wenn subtil diskriminiert wird, sind Erkenntnisse über die Motivlage der Diskriminierenden noch schwieriger (ebd.). Wenn zweitens eine Diskriminierung aufgrund von Gruppenzugehörigkeit feststeht, ist der interne Effekt erst einmal entlastend: Die Schuldfrage an der Situation muss nicht mehr bei der eigenen Person gesucht werden, sondern kann Täter:innen zugesprochen werden. Gleichzeitig kann aber auch eine Auseinandersetzung mit der eigenen stigmatisierten und vorurteilsbehafteten Gruppe erfolgen, die im schlimmsten Fall zur Abwertung der eigenen Gruppenidentität führt (ebd.). Zuletzt sind die sozialen Kosten, wenn auf Diskriminierung hingewiesen wird, recht groß: Die Mehrheitsgesellschaft neigt dazu, das Fehlverhalten nicht bei dem Diskriminierenden, sondern bei dem Diskriminierten zu suchen. Letzterem werden wieder vorurteilsbehaftete Verhaltensweisen zugeschrieben, wodurch eine zweite Abwertung vollzogen wird (ebd.).¹⁴ Scherr (2017: 41) weist auch darauf hin, dass wenn Diskriminierungserfahrungen nicht in ihrem gesellschaftlichen Prozess oder ihrer Struktur hinterfragt werden, diese Stigmatisierung erneut stattfinden und sich darüber hinaus auch eine Verfestigung von Alltagsdiskriminierung und Stereotypen ergeben kann. Auch ist Diskriminierung selbsterhaltend, wenn diskriminierte Gruppen durch die Strukturen keinen Zugriff auf statushohe Ämter, Bildung oder Wohnbereiche haben – als Möglichkeiten unter vielen –, was wiederum Stereotype verschärft bzw. keine Grundlage schafft, um gegen die eigenen Diskriminierungserfahrungen vorzugehen.

1.2.4 Hybridisierung und Transkulturalität

Die zuvor besprochenen Prozesse finden nur dann statt, wenn eine klare Abgrenzung zwischen der eigenen und der anderen Gruppe (in diesem Fall Sorben und Deutsche) festgestellt werden kann oder von den Personengruppen angenommen wird. An dieser Stelle soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass ein Entweder-Oder-Modell defizitär ist, obwohl es (oder weil es) mindestens von den Medien und damit vermutlich auch von der Masse der Gesellschaft mitgetragen wird und dadurch auch vorurteilsbildend oder – verstärkend in Kraft tritt und Diskriminierung weiterhin ermöglichen kann: In der deutschsprachigen Presse, zum Beispiel, werden im Großteil stereotypische Bilder über die Sorben gezeichnet; es fehlt die Darstellung von Volkskultur, Tradition oder Protest gegen Kürzungen von Zuwendungen. Die Sorben sind in der Berichterstattung nur selten vertreten und erscheinen dadurch unsichtbar (Tschernokoshewa, 2000: 80f., 90). »Moderne« Lebensweisen werden ebenfalls selten aufgegriffen und wenn, wird nur kurz darüber berichtet (ebd.: 83). Da Medien die politische Stimmung mitprägen, Bilder und Meinungen formen und fördern, ist eine einseitige Berichterstattung, die sich auf gängige Zuschreibungen beschränkt, problematisch, um komplexere Themen anzugehen, zu erklären und in den Diskurs zu kommen (ebd.: 81).

Zwar ist die Annahme von kulturellen Differenzen pädagogisch wichtig, sie kann aber auch Stereotypen und in der ihr innewohnenden Eigendynamik Machtasymmetrien verstärken (Hosseini-Eckhard, 2021: 75f.). Stereotype und Abgrenzungen der Gruppen »Sorben« und »Deutsche« sind einerseits, wie zuvor besprochen, nicht wünschenswert, andererseits auch nicht an der Lebenswirklichkeit der Menschen angelehnt. Die beiden Zugehörigkeiten sind nicht konträr zueinander oder müssen sich zwangsläufig ausschließen, sondern können zusammen bei Personen angetroffen werden.

Gerade bei den Sorben lassen sich diese hybriden Identitäten feststellen und beschreiben (Tschernokoshewa, 2000: 108–115). So können Personen im Privatumbild Sorbisch sprechen, Traditionen und Brauchtum pflegen, sich im Café mit Freund:innen in der Muttersprache unterhalten oder sich politisch engagieren, im Arbeitsleben Deutsch sprechen (samt eingedeutschtem Namen), Studium, Ausbildung oder Weiterbildung auf deutschsprachigen Institutionen meistern und ausländischer Musik lauschen. Situationsgebundene Konstruktionen der eigenen Persönlichkeit sind dabei vielfältig und können gerade in der Transzendenz zwischen zwei Sprachen oder unterschiedlichen Kulturen Vielfalt, Empathie und logisches Denken fördern. In dieser Hybridisierung von Lebenswelten wird nicht die Andersartigkeit von einer klar umrissenen Gruppe thematisiert, sondern es werden die vielfältigen Erscheinungsformen von kultureller Reflexivität und Resonanz diskutiert (ebd.: 114–123). Hybride Identitäten und ihre individuellen Erscheinungsformen – sei es im alltäglichen Leben, in der Biografie oder bei gesellschaftlichen Großereignissen – stehen damit im Gegensatz zu einem starren Konzept

13 Eine vollständige Ausarbeitung des Diskriminierungsbegriffes im soziologischen Sinne findet sich bei Scherr (2017: 44).

14 Eine etwas bessere Methode besteht darin, die Diskriminierungserfahrung in ihren Fakten wiederzugeben und keine pauschalen Aussagen zu treffen (Hansen, 2009: 167).

von einer hegemonialen nationalen Identität (ebd.: 118). Stattdessen gibt es eine unterschiedliche Menge an Gestaltungsformen und Aneignungen, die eine Öffnung des Identitätsbegriffs nötig macht, um die Lebensrealität von Personen wiederzugeben. Diese Kulturwahrnehmung ähnelt jener, die unter dem Begriff Transkulturalität zu finden ist (Pähler, 2021: 92f.). Während Multikulturalität und Interkulturalität von mehr oder minder abgrenzbaren Kulturen mit einer mehr oder minder homogenen Eigenstruktur ausgehen (ebd.: 133–139), liegt bei Transkulturalität der Fokus auf der Vernetzung, dem Austausch und der Vermischung von Kulturen (ebd.: 94). Diese Form des kulturellen Austausches hat – mit kurzer Ausnahme der Bildung europäischer Nationalstaaten – fortlaufend stattgefunden und jede menschliche Gemeinschaft mitgeprägt (ebd.: 97). »Reine« hegemoniale Kulturen gibt es daher nicht. In einer solchen Betrachtungsweise ist Assimilation nichts Verwerfliches, sondern kann Ausdruck des alltäglichen Austausches von zwei Kulturen sein (ebd.). Pähler (ebd.: 98) stellt allerdings heraus, dass bei Assimilationszwang aufgrund der dahinterliegenden Gewalt(-Androhungen), Ausgrenzung und Diskriminierung diese abgelehnt werden muss. Das Konzept von Transkulturalität beschäftigt sich jedoch vornehmlich mit alltäglichen Austauschprozessen und würde zu Tschernokoshevas Ausarbeitung der Hybridisierung noch verstärkend hinzufügen, dass es einerseits keine singulären Kulturidentifikationen bei Personen geben muss, andererseits diese auch in sich nicht homogen sind. Bei der über tausendjährigen Koexistenz von Sorben und Deutschen in der Lausitz ist von transkulturellen Prozessen auszugehen, die beidseitige Übertragung und Angleichung beinhalten.

1.3 Die drohende Nichteinrichtung der fünften Klasse in Radwor/Radibor 2005

Das Thema kulturelle Sicherheit soll in dieser Arbeit nicht isoliert analysiert werden, sondern im Zusammenhang mit der drohenden Nichteinrichtung einer fünften Klasse an der sorbischen Mittelschule Dr. Maria Grollmuß in Radibor im Jahr 2005, was auf lange Sicht die Schulschließung bedeutet hätte. Der suggestive Titel einer »Drohung« und nicht eines politischen Entscheides lässt sich in den Interviews in Kapitel 3 wiederfinden. Zur Einordnung der Nichteinrichtung werden in einem ersten Punkt die Rechtsgrundlagen zu Schul- und Klassenschließungen in Sachsen bzw. der politische Wille zu Mittelkürzungen betrachtet. Nachfolgend wird zunächst das prominentere Beispiel des Crostwitzer Streits bzw. »Aufstands« dargestellt, bevor die Vorgänge in Radibor 2005 aufgezeigt werden. Zuletzt soll ebenfalls vornehmlich aus Primärquellen die heutige Gemeinde Radibor präsentiert werden.

1.3.1 Rechtsgrundlagen zu den Nichteinrichtungen, Schul- und Klassenschließungen in Sachsen

Das Sächsische Schulgesetz (SächsSchulG), das hier in seiner aktuellen Fassung vom 21. Mai 2021 zitiert wird, gesteht schon in §2 Abs.1 Kindern und Jugendlichen im sorbischen Siedlungsgebiet zu, die sorbische Sprache zu erlernen und in festgelegten Fächern, Klassen und Jahrgangsstufen in sorbischer Sprache unterrichtet zu werden (die Organisationsebenen werden in Abs.2 benannt). In Abs.3 wird festgehalten, dass in allen Schulen Sachsens Grundkenntnisse über die Kultur und über die Geschichte der Sorben vermittelt werden sollen.

Für die Arbeit weiterhin relevant ist die in §4a dargelegte Mindestschüler:innenanzahl, die nach Abs.1 Satz 1 Nr.2 für Oberschulen (2005 hießen die Oberschulen noch Mittelschulen) die Mindestschüler:innenanzahl von zwanzig Personen vorschreibt. Abs.3 Satz 1 hält fest, dass Oberschulen zumindest zweizügig zu sein haben. Begründete Ausnahmen für die zuvor genannten Regelungen können nach Abs. 5 Nr.4 zum Schutz und zur Wahrung des sorbischen Volkes vorliegen (Artikel 6 der Sächsischen Verfassung) oder nach der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen (Artikel 8, Buchstabe b, c und d). Wenn entweder die Mindestschüler:innenanzahl erreicht ist oder ein Ausnahmetatbestand vorliegt, ergibt sich nach § 21 Abs. 3 ein öffentliches Bedürfnis für den Schulstandort.

Wird kein öffentliches Bedürfnis festgestellt, erhalten die Schulträger, was zumeist die Kommunen sind, keine Mittel mehr für die Lehrkräfte, womit die betreffenden Klassen nicht eingerichtet werden können (vgl. das Urteil des Verwaltungsgerichts Dresden vom 24. Mai 2000 gegen die Gemeinde Obercunnersdorf [Sächsische Staatskanzlei, 2000]).

1.3.2 Der »Crostwitzer Schulaufstand« 2001

Der »Crostwitzer Schulaufstand«, wie er medienwirksam betitelt wurde (etwa MDR Sachsen, 2021), folgte auf die erste Nichteinrichtung von insgesamt vier bedrohten Klassen der sechs sorbischen Schulen (Leipziger Volkszeitung, 2001). Von diesen sechs Schulen unterrichteten lediglich Crostwitz und Rabitz ausschließlich auf Sorbisch (Klein, 2001). Die damalige Schließungswelle bedrohte nicht nur die sorbischen Klassen, sondern viele Schulen in Sachsen, von denen 86 schlussendlich geschlossen blieben (Leipziger Rundschau, 2001a). Trotz des zuvor beschriebenen verfassungsmäßigen Schutzes wurden jedoch an das sorbische Schulwesen dieselben Kriterien angelegt. Der »Crostwitzer Schulaufstand« zeigt dabei die Phasen des Widerstandes, der politischen Interessenssuche bzw. Gegenwehr, mit der die Crostwitzer für ihre Rechte einstanden, diese jedoch nicht verteidigen konnten, was zu Ohnmacht und Resignation führte. So ging als Erstes eine Petition mit 2000 Unterschriften gegen die Nichteinrichtung der fünften Klasse der Mittelschule in Crostwitz ein, wobei der Petitionsausschuss erklärte, die zweisprachigen Schulen sollten »bedarfsgerecht« erhalten bleiben (Bartsch, 2001). Kurz darauf berichtete die Sächsische Zeitung, dass der Petitionsausschuss nichts bewirkt und die Gemeinde nun den Klageweg eingeschlagen habe (Vacqué, 2001a). Währenddessen begannen Einwohner:innen aller Schichten und allen Alters, zusammen die Fassade der Schule zu renovieren und zu streichen. Dieses äußere Zeichen sollte die Bedeutung des Schulerhalts untermauern (ebd.). Nachdem vier Wochen später, Ende Juli, die Freiwilligen die Fassade erneuert hatten (Vacqué, 2001b), drohte der Denkmalschutz mit Geldstrafen, da ohne Genehmigung Bauarbeiten an einem denkmalgeschützten Gebäude ausgeführt worden waren (ebd.). Allgemein wurde das Engagement einerseits gelobt, andererseits der Verstoß gegen geltendes Gesetz kritisiert (Vacqué, 2001c). Das Sächsische Obergericht entschied am 22. August mit Aktenzeichen 2 BS 183/01,¹⁵ dass kein öffentliches Interesse an dem Fortbestand

15 Schnelllink: www.justiz.sachsen.de/ovgentschweb/documents/2BS183_01.pdf [Zugriff am 5. August 2023].

der Crostwitzer Mittelschule bestehe, da die Anmeldezahlen offenbar nicht die nötige Höhe erreichen würden, und bekräftigte damit das vorangegangene Urteil des Verwaltungsgerichts. Der erhöhte Schulweg von 5 bis 7 Kilometern zu der nächsten rein sorbischsprachigen Mittelschule Rabitz sei zumutbar. Die geschlossenen Anmeldungen der Eltern an der zweisprachigen Schule Räckelwitz, wo unter anderem Deutsch Umgangssprache und Pausensprache war, wertete das Gericht nicht als problematisch, sondern sah darin eine Anerkennung der Schule als gleichberechtigte und gleich wertvolle Schule im sorbischen Schulnetz. Diese Entscheidung würde nicht gegen in der Verfassung verankerte Minderheitenrechte verstoßen und sei damit unanfechtbar.

Noch vor der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts, aber bereits nach der Ankündigung des Nichtgestattens einer aufschiebenden Wirkung, waren viele Eltern und Gemeindemitglieder nicht bereit, die Nichteinrichtung zu akzeptieren, sodass trotz des Verbots 17 Kinder ab dem 9. August von drei pensionierten Lehrpersonen in Crostwitz unterrichtet wurden (Augsburger Allgemeine, 2001). In der Dokumentation deutschsprachiger Zeitungsartikel im Sorbischen Institut lassen sich für das Jahr 2001 eine Vielzahl an nationalen und einigen internationalen Artikeln finden, die auf die Problematik und den zivilen Ungehorsam aufmerksam machen.¹⁶ Nachdem zuerst ein Gesprächsangebot nur unter Auflage des Endes der »Besetzung« der Schule vorgelegen hatte (Menschner, 2001), wurde am 18. August ein runder Tisch zwischen der Domowina, dem Kultusminister und den Eltern eingerichtet, während die Proteste und der inoffizielle Unterricht weiter stattfanden (Dresdner Neueste Nachrichten, 2001a). Andere Politiker:innen positionierten sich zunehmend in der Debatte: Der damalige Kanzler Gerhard Schröder vermied einen Besuch in Crostwitz bei seinem Besuch in Sachsen und wurde dafür in Dresden mit Protestplakaten empfangen. Der sächsische Ministerpräsident Kurt Biedenkopf sicherte zwar am 22. August zu, die Schließung noch einmal zu prüfen (Leipziger Rundschau, 2001b), lehnte allerdings direkt nach der Verkündung des Urteils des Oberverwaltungsgerichts jedwede Sonderlösung für sorbische Schulen ab (Dresdner Neueste Nachrichten, 2001b). Ein offener Brief mit Konzeptvorschlägen für drei Standorte wurde vom Ministerium nicht beantwortet, weil offene Briefe generell nicht beantwortet werden (Dresdner Neueste Nachrichten, 2001c). Am 30. August verwehrte das Regionalschulamt den Zutritt zur Crostwitzer Mittelschule, sodass die Kinder fortan in einer Mehrzweckhalle unterrichtet wurden (Sächsische Zeitung, 2001a). Die Saarbrücker Zeitung (Mücke-Raabe, 2001) berichtet zudem, dass die Eltern zwischenzeitlich mit hohen Bußgeldern wegen Nichteinhaltung der Schulpflicht konfrontiert waren. Zahlreiche Protestaktionen später gingen die Schüler:innen schließlich geschlossen als eigene Klasse – das einzige von Kultusminister Matthias Rößler angenommene Angebot – nach Rabitz auf die Schule (Freie Presse Chemnitzer Zeitung, 2001). Diese Entscheidung widerlegt die vom Oberverwaltungsgericht postulierte Gleichheit aller sorbischen Schulen im sorbischen Schulnetzwerk und zeigt den Bedarf und den Wunsch nach einem verbliebenen rein sorbischen Sprachraum.

In den Nachwirkungen des »Crostwitzer Schulaufstands« schlug die Domowina als Lösungsmodell die freie Trägerschaft der Schulen nach dem Modell der dänischen Minderheit in Schleswig-Holstein vor (Dresdner Neueste Nachrichten, 2001d). Während sich Kultusminis-

ter Rößler am 3. Oktober 2001 noch für das Modell der freien Trägerschaft aussprach, wenn die Finanzierungsfrage geklärt sei (Wochenspiegel, 2001), verhinderte er nur vier Tage später weitere Überlegungen in diese Richtung und zwang die Schulen, im staatlichen System zu bleiben (Dresdner Neueste Nachrichten, 2001e). Gegenvorschlag war eine zentrale Schule, die auch mit einem Neubau einhergehen konnte, gegen den sich aber der runde Tisch ausgesprochen hatte (Sächsische Zeitung, 2001b). Während der runde Tisch die Schulstandorte Panschwitz, Crostwitz und Ralbitz vorschlug (ebd.) stimmte der Kamenzer Kreistag für den Erhalt von Räckelwitz, Ralbitz und Panschwitz (Sächsische Zeitung, 2002). Die sorbische Mittelschule in Panschwitz-Kuckau wurde 2007 geschlossen mit direkten Auswirkungen auf die Anzahl derjenigen, die eine zweisprachige Ausbildung weitermachten (Die Linke, 2010).

1.3.3 Die drohende Nichteinrichtung der fünften Klasse in Radwor/Radibor 2005

Die mediale Aufmerksamkeit war 2005 bei der drohenden Nichteinrichtung der fünften Klasse in Radibor nicht gleichermaßen groß. So berichtete die Serbske Nowiny (2005a) als sorbische Zeitung in der deutschsprachigen Ausgabe im August über die möglichen Klassenschließungen¹⁷ an den Mittelschulen Radibor und Panschwitz-Kuckau, die beide als sorbische Schulen angesehen wurden. Während der sächsische Sorbenrat, die Domowina und der Sorbische Schulverein Kritik an den drohenden Schließungen äußerten, wurde der vom Landtag gewählten Sorbenvertretung des Freistaats Sachsen die Mitwirkung entzogen (ebd.). Anstelle der nach §4 des sächsischen Schulgesetzes 20 Anmeldungen für einen Klassenzug hatte es an der sorbischen Mittelschule in Radibor nur 17 Anmeldungen gegeben. Es stand jedoch zur Diskussion, ob Sorben nicht von dieser Regelung ausgenommen seien (Serbske Nowiny, 2005b). Dazu gehörte auch die Überlegung, ob es sich um eine Bundesangelegenheit handle: So seien nach dem damaligen Domowina-Vorsitzenden Nuk die Schulen zwar als Landesangelegenheit zu behandeln, der Fortbestand der Minderheitensprachen allerdings zentral und daher von bundesdeutscher Wichtigkeit (Serbske Nowiny, 2005c). Es lässt sich an diesen kurzen Artikeln bereits feststellen, dass ähnlich wie in Crostwitz die Schließung der Schule Sorgen und Ängste hervorrief, die direkt in Bezug zu kulturellen Sicherheitsthematiken stehen: Die Schulschließung war nicht deswegen verwerflich, weil Schüler:innen längere Wege zurücklegen müssten oder Bequemlichkeiten verloren gehen würden, sondern weil der Fortbestand einer benötigten Infrastruktur zum Erhalt und zur Festigung von Minderheitensprachen und kulturellem Leben in Gefahr gesehen wurde.

Im September entschied das Verwaltungsgericht, dass die Bautzener Schulen in genügender räumlicher Nähe liegen würden, damit die Schüler:innen dort (sorbischen) Unterricht

16 Darunter: General-Anzeiger Bonn, Dresdner Neueste Nachrichten, Vogtland-Anzeiger, Leipziger Volkszeitung, Börse online, Junge Welt, Thüringische Landeszeitung, Frankfurter Rundschau, Neue Osnabrücker Zeitung, Die Welt, Donaukurier, Die Tageszeitung (Berlin), Morgenpost am Sonntag (Dresden), Südkurier Konstanz, Mitteldeutsche Zeitung Halle/Saalekreis, Stuttgarter Zeitung, RGA-online, Süddeutsche Zeitung, Badische Zeitung Freiburg, Wiesbadener Kurier, Main-Echo, Berliner Zeitung, Bremer Nachrichten Die Norddeutsche, Wilhelmshavener Zeitung, Ostsee Zeitung/Rostocker Zeitung, Delmenhorster Kreisblatt, Fuldaer Zeitung, Ruhr Nachrichten.

17 Nichteinrichtung und Klassenschließung werden in der Primärliteratur durchweg wie Synonyme behandelt. Dies wurde in der Wiedergabe von Zeitungsartikeln und Aussagen aus den Interviews nicht abgeändert.

aufsuchen könnten, die Mittelschule in Radibor sei demnach entbehrlich. Der Radiborer Bürgermeister Vinzenz Baberschke bezeichnete die Minderheitenrechte in Sachsen als nutzlos und zog vor das Oberverwaltungsgericht (Serbske Nowiny, 2005d).

Abgesehen von der Serbske Nowiny berichtete auch die Sächsische Zeitung (2005) über die drohende Klassenschließung und verkündete am 7. September 2005, dass die Mittelschule in Radibor der dritte erfolgreiche Fall sei, bei dem sich Schulträger gegen die Entscheidung des Kultusministeriums zur Klassenschließung durchgesetzt hatten. Im Oktober startete schließlich zwei Wochen nach Schulbeginn die 5. Klasse – die sechsköpfige Muttersprachler:innengruppe ging allerdings laut Serbske Nowiny (2005e) geschlossen an das Sorbische Gymnasium Bautzen. Nach dem Entscheid war die fünfte Klasse also erlaubt, fand aber ohne die sorbischen Muttersprachler:innen statt (ebd.).

Nuk verlangte analog zum Crostwitzer Streik wieder ein Nachdenken über eine Schulreform dänischer Art, bei der durch Übergabe an einen sorbischen Träger die sorbische Sprache besser geschützt werden könnte (Paulik, 2005). Die staatliche Administration würde die demografische und wirtschaftlich-soziale Lage der Sorben nicht anerkennen.

1.3.4 Die heutige Gemeinde Radwor/Radibor

Die Gemeinde Radibor umfasst 21 Ortsteile und liegt im sorbischen Siedlungsgebiet im Landkreis Bautzen, etwa 10 Kilometer von der Stadt Bautzen entfernt. Der große Anteil der sorbischen Bevölkerung wird auch auf der Internetseite der Gemeinde hervorgehoben, ebenso die Bedeutung des katholischen Glaubens in diesem Gebiet (Gemeinde Radibor, 2020). Bürgermeisterin ist seit 2020 Madeleine Rentsch von der Wählergemeinschaft Heimatfreunde Milkel. Bei der Bundestagswahl 2021 erhielt die AfD die meisten Stimmen. Von den ca. 3400 Einwohner:innen leben etwa 700 (ebd.) in Radibor selbst, einem Straßendorf, das eine Bäckerei am Dorfplatz, zwei Kindergärten und die sorbische Grund- und Oberschule Dr. Maria Grollmuß beherbergt. Die Oberschule wird nach dem Konzept 2plus unterrichtet (Sorbische Schule Radibor, o.J.), das seit dem Schuljahr 2013/14 an allen sorbischen Schulen verfolgt wird (Landesamt für Schule und Bildung, 2019: 7f.). Dabei wird der Sorbischunterricht in bis zu drei Klassen, je nach Sprachstand, untergliedert. Dazu sollen die Klassen von zweisprachigen Lehrer:innen unterrichtet werden (ebd.) sowie in der Grundschule drei und ab der fünften Klasse fünf Sachfächer bilingual in Form von kooperativen Lehrformen gegeben werden (ebd.: 14). Unterricht ausschließlich auf Sorbisch ist abgesehen von dem Sprachfach in diesem Konzept nicht vorgesehen. Radibor ist Teil der Pfarrgemeinde Maria Rosenkranzkönigin, zu der insgesamt etwa 1600 Katholiken zählen (Wosada swjateje Marije Kralowny rōzowca, o.J.).

2 Methodisches Vorgehen

Aus den vorgestellten Rahmenbedingungen wurde die folgende Fragestellung für diese Arbeit abgeleitet: »Wie gestaltet sich die kulturelle Sicherheit der Sorben, insbesondere aus Radibor, unter dem Aspekt der politischen und rechtlichen Sicherheit und Beständigkeit und der Akzeptanz in der Gemeinschaft?«. Dazu sollen am Anknüpfungspunkt der angedrohten Klassenschließung als konkretem Beispiel Dynamiken und Prozesse aufgezeigt werden. Nachfolgend werden für das methodische Vorgehen wichtige Aspekte wiedergegeben: die Auswahl der Probanden, das Verfahren im semistrukturierten Interview, die Diskussion der eigenen Rolle sowie die Auswertungsmethoden, mit denen diese Fragestellung aufgearbeitet wurde.

2.1 Auswahl und Status der Probanden

Durch einen Besuch am Sorbischen Institut vom 23. bis 27. August 2021 wurde die Autorin einerseits auf das Konzept der kulturellen Sicherheit und andererseits auf das Thema der 2005 drohenden Klassennichteinrichtung in Radibor aufmerksam gemacht. Eine Betroffene brachte dafür Vorschläge zur Akquise von bedeutsamen bzw. besonders betroffenen Personen ein. Diese wurden angefragt und im Schneeballprinzip weitere Probanden akquiriert. Insgesamt wurden zehn Interviews in der Woche vom 11. bis 15. Oktober 2021 geführt, unter anderem mit dem damaligen Bürgermeister Radibors (B1), der jetzigen Bürgermeisterin Radibors (B2), zwei Müttern aus Radibor (M1 und M2), deren Kinder im Jahr 2005 auf eine weiterführende Schule eingeschult werden sollten, einem Jugendlichen aus Radibor (J2), der im Jahr 2005 auf eine weiterführende Schule eingeschult werden sollte, einem Jugendlichen (J3), der auf die Mittelschule Radibor gegangen ist und daher vom dortigen Schulalltag berichten konnte, einem Lehrer (L1), der auch schon damals an der Mittelschule Radibor unterrichtete, dem Koordinator für sorbische Angelegenheiten beim Landesamt für Schule und Bildung (K1), der zufälligerweise auch in Radibor wohnt, der Referentin für Bildungsangelegenheiten der Domowina – Bund Lausitzer Sorben e.V. (R1), die ebenfalls zufälligerweise in Radibor wohnt, sowie einem damals sehr aktiven Politiker (P1), zu dessen Gespräch sich eine Jugendliche gesellte (J1), deren kurzer Beitrag ebenfalls wiedergegeben wird.

Von den elf Probanden bezeichneten sich lediglich die amtierende Bürgermeisterin Radibors (B2) und der Lehrer an der sorbischen Mittelschule (L1) nicht als Sorben. Der ehemalige Bürgermeister Radibors (B1) bezeichnete seine hybride Identität, sowohl sorbischer als auch deutscher Abstammung zu sein, im Interview als »Misch-Sorbe«.

Ken- nung	Bezeichnung	Rolle im Bezug zur sorbischen Schule	Selbstzu- schreibung ethnische Zugehörigkeit	Wohnort lag oder liegt in der Gemeinde Radibor?
B1	ehemaliger Bürgermeister Radibors	politisches Vorgehen zum Erhalt der Schule	»Misch-Sorbe« Deutscher und Sorbe	ja
B2	amtierende Bürgermeisterin Radibors	Bezug zur heutigen Bedeutung der Schule für Radibor	Deutsche	ja
M1	Mutter	Kind sollte 2005 eingeschult werden	Sorbin	ja
M2	Mutter	Kind sollte 2005 eingeschult werden	Sorbin	ja
J1	Jugendliche	k.A.	Sorbin	nein
J2	Jugendlicher	sollte 2005 eingeschult werden	Sorbe	ja
J3	Jugendlicher	ging nach dem Erhalt auf die sorbische Schule	Sorbe	ja
L1	Lehrer	langjähriger Lehrer an der sorbischen Schule – auch als die Klassennichtein- richtung drohte	Deutscher	k.A.
K1	Koordinator für sorbische An- gelegenheiten beim Landesamt für Schule und Bildung	zum Zeitpunkt des Interviews Koordination von sorbischen Schulen und Bildungsange- legenheiten beim Land Sachsen – dabei auch zu- ständig für die Radiborer Schule	Sorbe	ja
R1	Referentin für Bildungsange- legenheiten der Domowina – Bund Lausitzer Sorben e.V.	zum Zeitpunkt des Inter- views als Referentin für Bildungsangelegenheiten zuständig für konzeptio- nelle Planungen, Öffentlich- keitsarbeit etc.	Sorbin	ja
P1	Politiker	großer Einsatz für den Erhalt der sorbischen Schule(n), teil- weise Doppelrolle als Anwalt	Sorbe	nein

2.2 Vorgehensweise des semistrukturierten Interviews

Zu Beginn des Interviews wurden das Forschungsinteresse und damit auch die groben Themenfelder erläutert. Die Datenschutzerklärung wurde zuerst unterschrieben, dann das akustische Interview aufgezeichnet. Vereinbart waren Interviews von ungefähr einer Stunde Länge, tatsächlich liegt der Durchschnitt bei 61 Minuten. Das längste Interview dauerte 104 Minuten, das kürzeste 32 Minuten. Für die verschiedenen Personengruppen wurden insgesamt sechs differente Leitfäden erstellt, die sich inhaltlich ähneln und für die Themenfelder Erzähleinstiege finden und Leitfragen enthalten: Themen waren der persönliche Bezug der Probanden zu der Schule und dem Thema, die persönliche oder gemeinschaftliche Bedeutung des Erhalts der Schule, die gelebte Zweisprachigkeit in der Schule und im Ort Radibor, das gute Zusammenleben sowie Konflikte in Radibor bzw. in dem sorbischen Siedlungsgebiet, Wünsche an das Zusammenleben von Deutschen und Sorben sowie zuletzt Fragen zu der kulturellen Sicherheit, darunter Fragen zur politischen Lage und Stabilität derselben, der Abwesenheit von Konformitätsdruck und der Akzeptanz und Wertschätzung aus der deutschen Bevölkerung. Um die Fragen zu formulieren, wurde Hintergrundwissen zu den Geschehnissen um die angedrohte Klassennichteinrichtung 2005 sowie den später erfolgten Umstrukturierungen zum Konzept 2plus benutzt. Darüber hinaus wurden konkrete Fragen zum gemeinschaftlichen Leben in Radibor gestellt, da dies durch die besondere geografische Lage und den direkten Bezug der Probanden andere Antworten zuließ als die danach folgenden offenen Fragen zur Sicherheit, Stabilität und Anerkennung. Ziel war es, dass die einfachen Einstiegsfragen zur Nichteinrichtung der fünften Klasse 2005 Kontext und emotionale Bezüge geben, später wurden allgemeinere Fragen gestellt, die von den Probanden freier und offener beantwortet werden konnten. Im Idealfall sollte dabei die Auswertung des Fragebogens das Rechtsverständnis, die Funktion der Schule für den Sprach- und Kulturerhalt, die Lebenssituation zwischen Sorben und Deutschen sowie die politische Sicherheit und deren tatsächliche Umsetzung abdecken können. Dabei sollten in der Auswertung Narrative zur politischen Sicherheit und der Umsetzung der Minderheitenrechte im Kontext der Klassenschließung ebenso erkannt werden wie allgemeine Themen, die sich auf politische Stabilität oder den gesellschaftlichen Umgang untereinander beziehen. Nicht zu vernachlässigen war dabei die zeitliche Distanz von über 15 Jahren zu dem erfragten Sachverhalt. Es war davon auszugehen, dass nicht alle Ereignisse klar erinnert werden könnten, heutige Deutungsmuster damalige überschatten würden und somit Aussagen über die Vergangenheit auch Aussagen über die Gegenwart beinhalten könnten.

Die Erstellung des Fragebogens wurde unter anderem durch das Sorbische Institut unterstützt. Im Nachgang zu den Interviews schlossen sich oft längere Gespräche an, in denen gemeinsam die Aussagen reflektiert und weitergehende Beobachtungen geteilt wurden; die allerdings nicht mehr festgehalten wurden und deshalb nur als mentale Interpretationshilfen dienten.

2.3 Diskussion der eigenen Rolle

Als Sozialwissenschaftlerin, die ihre staatliche Anerkennung als Sozialarbeiterin erworben hat, liegt der wissenschaftliche Fokus der Autorin zumeist auf dem gesellschaftlichen Zusammenleben, dessen Strukturen und insbesondere dessen Problemlagen und Lösungen. Ihre Wissenschaftsdisziplin ist dabei seltener beschreibend als viel mehr ursachen- und lösungsorientiert.¹⁸ Durch den engen Kontakt mit dem Fachbereich der Sozialen Arbeit an südafrikanischen Universitäten, die eine sehr ausdifferenzierte Forschungstradition aufweisen, entstanden Ethik, Fragestellung und Vorgehen für dieses Vorhaben im Kontext des Hintergrundwissens der eher jungen Disziplin der Sozialen Arbeit, aufbauend auf den vielfältigen Erkenntnissen der Sozialwissenschaft. Um eigenen Fehlschlüssen in der Interpretation und Auswertung der durch die Interviews gesammelten Daten vorzugreifen bzw. diese sichtbar zu machen, müssen das Vorwissen der Autorin sowie die möglichen Rollenverhältnisse zwischen Interviewteilnehmenden und Interviewerin festgestellt werden (vgl. Schumann, 2018: 124f.). Die Autorin stammt nicht aus der Region und kann damit nicht auf das gleiche Prozesswissen wie die Interviewten zurückgreifen. Sie ist auch keine Sorbin oder Ostdeutsche und kann deshalb lediglich eine Außenperspektive einnehmen. Selbstverständlich erscheinende Zusammenhänge, zum Beispiel im Land-Stadt-Unterschied in der Region, sind dabei genauso wenig durch eigene Erfahrungen zugänglich wie eine kollektive oder familiäre Erinnerung an die DDR. Auch fehlen Diskursgrundlagen, die in der Bevölkerung durchaus vorhanden sind. Dies kann zu Fehlinterpretationen führen. Auf der anderen Seite bietet die Rolle einer Außenstehenden die Möglichkeit, vorurteilsfrei und neutral zu analysieren und Diskussionen aufstellen zu können, die aufgrund des lokalen Habitus oder Duktus sonst nicht umsetzbar gewesen wären.

Für das deutsche mediale Bild über Sorben wurden sich eingangs Tschernokoshewas (2000) Ausarbeitungen zunutze gemacht, die allerdings mit einer Entstehung vor über zwanzig Jahren nicht mehr aktuell sein können. Zum Thema Stereotypenbildung wurde Elles (2013) Werk, »Von Geiz bis Gastfreundschaft«, zurate gezogen, dessen Fokus auf den selbst- und fremdberichteten Stereotypen zwischen Sorben und Deutschen liegt. Darüber hinaus konnte Ratajczaks (2011) »Vom Image einer Minderheitensprache« Einblicke in die sprachliche Nutzung bzw. Nichtnutzung der sorbischen Sprache und die (fehlende) Anerkennung für die sorbische Sprache bieten. Beide verbindend wurde Kiedaischs (2017) Doktorarbeit »Sorben im Fernsehen. Diskursanalytische Betrachtung von deutschsprachigen, öffentlich-rechtlichen Fernsehsendungen zu den Sorben unter Bezugnahme auf Produktionskontexte und ihre Korrelationen zu sorbischen Selbst- und Fremdwahrnehmungen« hinzugezogen, da sie einerseits das mediale Bild aufgreift, andererseits die daraus hervorgehenden Stereotypisierungen analog zu Elles Werk gelesen werden können.

Gleichzeitig wirken aber auch Prozesse, die schwerer durch gute Datenlagen kompensiert werden können: Dichotomien und Stereotypen zwischen der Interviewerin und den Interviewpartner:innen beeinflussen die Art und Weise des Gesprächsverlaufs. Vorurteile zwischen Deutschen und Sorben oder zwischen Westdeutschen und Ostdeutschen prägen möglicherweise das Gespräch, aber auch die Auswertung implizit mit und verfälschen dadurch die Ergebnisse. Gleichzeitig können aufgrund der deutschen Sprache in den Interviews nur

die »deutschen« Denkstrukturen wiedergegeben werden. Da Sprachen leicht verschiedene Wahrnehmungsformate liefern, können somit nur die in der deutschen Sprache vorhandenen Ansichten und Ausdrücke aufgenommen werden, während »sorbische« Denkprozesse durch einen Mangel in der Ausdrucksfähigkeit und Flexibilität des direkten Übersetzens in die deutsche Sprache verloren gehen (vgl. Everett, 2013: 3, 9–22 und 253–263 zur sprachlichen Relativität).

Darüber hinaus soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass das Rollenbild der passiven, objektiven Person nicht immer erfüllt werden kann. Als staatlich anerkannte Sozialarbeiterin ist die Autorin auch dem Leitbild der Sozialen Arbeit verpflichtet

»Social work is a practice-based profession and an academic discipline that promotes social change and development, social cohesion, and the empowerment and liberation of people. Principles of social justice, human rights, collective responsibility and respect for diversities are central to social work. Underpinned by theories of social work, social sciences, humanities and indigenous knowledges, social work engages people and structures to address life challenges and enhance wellbeing.« (International Federation of Social Workers, o. J.).

Hinweise auf asymmetrische, hegemoniale Praktiken können dabei den Wunsch und das Handeln hervorrufen, diese zu unterbinden und gegen diese einzustehen. Dieser Wunsch prägt sicherlich auch die Auswertung und Analyse mit.

2.4 Auswertungsmethoden

Die Auswertung wurde anhand von Kuckartz und Rädiker (2021) mithilfe einer strukturierten Inhaltsanalyse vorgenommen. Dabei werden, nachdem die Forschungsfrage feststeht, Daten erhoben und diese in einer nicht linearen Reihenfolge ausgewertet, indem Oberkategorien gebildet, Daten codiert und die codierten Daten analysiert werden. Es wurde sowohl mit deduktiven als auch induktiven Kategorien gearbeitet. Deshalb wurden für die induktiven Kategorien Ankerbeispiele gefunden, die im umgekehrten Prozess zum deduktiven Verfahren zur Kategorienbildung geführt haben. Für diesen Vorgang wurde MAXQDA als computerbasierte Unterstützungssoftware verwendet. Die Ergebnisse werden im Rahmen dieser Arbeit vorgestellt. Auf quantitative Auswertungsmethoden, etwa durch Wortzählungen oder durch eine Kreuz-Matrix zu zwei oder mehr Kategorien, wurde einerseits aufgrund der geringen Anzahl von Interviews, andererseits wegen des Umstands, dass vielen Kategorien inhaltlich ein kausaler Zusammenhang zugesprochen werden kann, verzichtet.

18 Einen vertiefenden Blick zu Sozialer Arbeit, die sich in organisierter Sorgearbeit zumeist lokal gebildet hat, im internationalen Kontext bieten Healy und Thomas (2021). In ihrem Buch »International Social Work« geben sie nicht nur einen groben Überblick über Werte und Ethiken der Internationalen Sozialen Arbeit, sondern definieren und zeigen auch den besonderen Wert, den Soziale Arbeit aufgrund ihrer Werte und ihres Praxisbezugs einnimmt.

Insgesamt wurden die folgenden Kategorien deduktiv gebildet:

- Politisches Wissen: politische Sicherheit, politische Rechte, politisches Verfahrenswissen, politische Stabilität
- Äußerer Druck: sorbisch sein zu sollen, nicht sorbisch sein zu sollen, struktureller Druck
- Umgang mit Sprache: Anerkennung der sorbischen Sprache, Ablehnung der sorbischen Sprache
- Umgang mit sorbischer Kultur: positiver Umgang von Deutschen und Sorben, Konflikte zwischen Deutschen und Sorben

Zusätzlich wurden noch folgende Kategorien induktiv gebildet:

- Angst vor dem Verlust der sorbischen Sprache
- Sozial- oder Raumanalyse
- Bedeutung der Radiborer Oberschule
- Personen im politischen Entscheidungsgefüge
- Diskriminierung
- Rechtsradikalität

Obwohl sich die Autorin um eine klare Abgrenzung der einzelnen Kategorien bemüht hat, insbesondere in der Beschreibung dieser, war das nicht immer möglich. Da soziale Handlungen und Konstrukte fließend sind und ineinander übergehen, war dies auch bei den Kategorien in der Auswertung der Fall.

In der Auswertung tauchen die Kategorien zum Äußeren Druck nicht mehr auf, da diese nur mit sehr wenigen Beispielen aus den Interviews belegt werden konnten und nicht aussagekräftig genug gewesen wären. Stattdessen sind diese Textauschnitte größtenteils in den Auswertungsbereich der Diskriminierung eingeflossen.

Im Folgenden werden die Meinungen der Interviewten im Normalfall ohne besondere sprachliche Kennzeichnung dargestellt – sie werden daher zumeist im Indikativ und nicht im Konjunktiv wiedergegeben. Die Kürzel hinter den Aussagen verweisen jedoch auf die Urheber:innen.

3 Darstellung und Einordnung der Befunde

Auch wenn schon anhand der Gewichtung der unterschiedlichen Kategorien durch die Interviewten die Schwerpunkte einer Ausarbeitung feststanden, ist die Reihenfolge der Darstellung schwierig, da die einzelnen Themen miteinander verwoben sind und sich gegenseitig bedingen. Die lineare Darstellung wird dem Themenfeld der kulturellen Sicherheit nicht gerecht – daher sind viele Querverweise notwendig und es soll dazu angehalten werden, einzelne Themen nicht isoliert zu betrachten, sondern als Ausdruck eines zusammenhängenden gesellschaftlichen Bildes. Nachfolgend wird zuerst die Bedeutung der Radiborer Oberschule Dr. Maria Grollmuß als Teil der kulturellen Sicherheit der dort lebenden Sorben aufgeführt, dabei auch die Angst vor dem Sprachverfall beleuchtet, die die Bedeutung bedingt, und dann im nächsten Abschnitt das breite Feld der politischen Stabilität betrachtet. Darunter fallen das politische Wissen, die politische Sicherheit und politischen Rechte, der Einfluss einzelner politischer Entscheidungsträger und die absehbare Sicherheit in der Dauer der Zustände.

Hiernach erfolgt ein genereller Überblick über den Umgang mit sorbischer Kultur und Sprache, der dabei einzelne Aspekte der örtlichen Umgebung von Radibor oder andere sozio-geografische Aspekte aufgreift.

Zuletzt soll neben politischer Sicherheit und Stabilität, die die ersten beiden Punkte der kulturellen Sicherheit bilden, die Anerkennung durch die Mehrheitsgesellschaft als letzter Punkt angesprochen werden. Hier wird auf positive Wahrnehmung genauso eingegangen wie auf die Konflikte und schließlich auf Diskriminierung im privaten und öffentlichen Sektor sowie schlussendlich auch auf Rechtsradikalität als besonders perfider Ausdruck von Diskriminierungstendenzen.

3.1 Die Bedeutung der Radiborer Oberschule für die kulturelle Sicherheit

»Die Schule in Radibor ist ein Ort, wo Kultur herrscht. Wo auch im Gegensatz zur Stadt noch in Anführungsstrichen ›Ordnung‹ herrscht. Einfach eine ländliche Schule.« (B1)

Dass der Radiborer Oberschule ein hohes Maß an kulturellem Gut zuteilwird, wurde in allen Interviews deutlich. Die Argumentationen diesbezüglich formulieren ein einheitliches Bild, in dem der Anspruch erhoben wird, dass die Radiborer Oberschule Dr. Maria Grollmuß ein Ort für den sorbischen Spracherhalt ist. Die Verringerung der Zahl der Sorbischsprechenden, deren historische Gründe und eine generelle Gefahr, dass die Sprache aussterben könnte, waren als Thematiken in allen Interviews vorzufinden. Interessanterweise herrschte als Erklärungsansatz nicht ein gemeinsames Narrativ vor, sondern eine Vielzahl und Vielschichtung von Gründen.

Der ehemalige Bürgermeister von Radibor erklärt, um zu beschreiben, welche Sonderstellung Radibor innerhalb des Siedlungsgebietes einnimmt, dass Radibor entgegen des Augsburger Religionsfriedens nicht die evangelische Konfession des Gutsbesitzers angenommen, sondern die katholische behalten habe. Die Kirche als Ort des Spracherhalts spielt in einigen Interviews eine Rolle (K1, M2, B1). Der politisch aktive P1 betont, welche Wirkung ein sorbischsprachiger Pfarrer als Leitfigur und Vorbild haben kann. Die historische Relevanz einer

katholischen Enklave scheint aber erst mit der Verfolgung während der NS-Diktatur eine hohe Bedeutung für den Erhalt der sorbischen Sprache bekommen zu haben. So wurde nach dem Krieg und in den folgenden Jahrzehnten vor allem in den siebziger bis achtziger Jahren (M1) in den umliegenden Dörfern die Sprache nicht mehr an die Kinder weitergegeben.¹⁹ Weitere Gründe werden im Abschnitt 3.3.2 über den Umgang mit der Sprache behandelt.

B1 zählt weitere historische Begebenheiten auf, aufgrund derer sich der Anteil der Sorben und Deutschen in Radibor verschoben hat: Dazu gehören die deutschen Geflüchteten aus den Ostgebieten des Deutschen Reiches und die Arbeitsmarktbedingungen während der DDR-Diktatur, unter denen in der Großindustrie bzw. den Kombinat und Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften Deutsche mit Sorben zusammengearbeitet haben, wobei die Verkehrssprache Deutsch war. Dazu kam ein Zuzug von Deutschen, die nicht Sorbisch lernten, und ein Wegzug von Sorben auf der Suche nach besseren Arbeitsbedingungen. Die Referentin für Bildungsangelegenheiten der Domowina ergänzt dazu, dass die Ortsgemeinde Radibor später um deutschsprachige Gebiete erweitert wurde.

Daraus ergibt sich das Bild eines ansteigenden deutschen Umfelds, des Wegfalls einstiger sorbischer Gebiete, da die verbleibenden Sorben – besonders außerhalb von Radibor – die Sprache nicht mehr an die Kinder weitergaben, sowie einer deutschen Verkehrssprache, die das Sorbische aus dem Arbeitsleben drängte.

Befürchtungen um den Spracherhalt

»Ich fühle mich auch manchmal so, naja, wir sind dann schon die Letzten, die darauf achten müssen, dass das [die sorbische Sprache] überhaupt noch weitergegeben wird und dass das noch genutzt wird und angewendet wird und dass das irgendwie am Blühen erhalten wird, dass da eben eine Knospe zum Blühen kommt. Und wenn man da einfach einen Ast abschneidet, naja gut, das ist ein bisschen schwierig.« (M1).

Beide Mütter drücken diese Besorgnis über den Spracherhalt aus, eine Emotion, die sämtliche Gesprächsteilnehmer:innen teilen. Speziell zum Sprachverlust äußerten sich J2, M1, R1 besorgt über die Zunahme von Deutsch als Sprache in sorbischen Familien, wobei R1 kontrastiert, dass »Enthusiasten« weiterhin Sorbisch mit den Kindern sprechen. J2 und M1 berichten davon, dass das Verlangen, die Sprache erhalten zu wollen, in der Masse zurückgeht, wobei beide Mütter ausführen, dass sich Sorben Deutsch unterhalten und Deutsch auch Verkehrssprache ist. Aufgrund der bedrückenden Analyse sprechen B1, J2 und L1 von der Notwendigkeit und dem aktiven Ringen (B1 nennt es durchweg »einen Kampf«) um den Spracherhalt. J2, J3 und M2 fällen dabei von den Interviewten das schärfste Urteil, indem sie davon berichten, dass der Anteil der Sprache so sehr abnimmt, dass die Gefahr des Aussterbens besteht.

Von verloren gegangenen Sprachräumen wird öfter berichtet, wie etwa von einem sorbischen Bäcker, einem Fleischer, einem Konsum und einem Einkaufsladen (K1, M1), die nicht mehr im Radiborer Ortskern existieren. Nennung von verbliebenen Sprachräumen wie Kirche (K1, M1, M2, L1, B1), Chor und Schule (K1), die Gaststätte Meja (K1, M1), Kindergärten (M1) und ausschließlich sorbischsprachige Familienfeste (M1, M2, K1) kommen jedoch auch vor.

Der deutsche Lehrer beschreibt die Absonderung der Sorben zum Spracherhalt als »kulturelle Blase«, während sich M2 fragt, wie viel Sprachumfeld Kinder brauchen, um eine Selbstverständlichkeit für das Sorbische zu entwickeln. Die andere Mutter drückt ein hohes Bedürfnis nach (sprach-)kulturellen Angeboten aus. J3 bemängelt fehlende angemessene Freizeitangebote, die durch Kultur der Sprache helfen könnten.

Positivbeispiele sind der sorbisch-katholische Kindergarten und das Witaj-Projekt im AWO-Kindergarten, wo auch deutschsprachige Kinder durch die Immersionsmethode Sorbisch lernen können (B1, J2, M1, R1).

Die Referentin für Bildungsangelegenheiten der Domowina bemerkt dazu kritisch an, dass die Kinder, die im Kindergarten keinen Umgang mit Sorbisch hatten, dennoch an die sorbische Schule kommen und dort im Unterricht sind. Einigkeit herrscht darüber, dass in der sorbischen Schule Sorbisch zu lernen, die Sprache erhält (J3, L1, M1, B2, P1, R1). Dies ist von allen Interviewten mindestens implizit für die eigene Diskussion vorausgesetzt gewesen. Dabei gilt der Fortbestand der Zweisprachigkeit auch für die Wahrung der Möglichkeit, dass deutsche Muttersprachler:innen Kontakt zum Sorbischen bekommen (B2, L1, R1) sowie als Zugang für Kinder, deren Eltern andere Muttersprachen haben (R1). Eine Schulschließung hätte dabei die Zweisprachigkeit besonders beeinträchtigt (B2, K1, J3, P1); J3 formuliert dazu:

»Aber trotzdem hat es [der Erhalt der sorbischen Schule] dennoch [...] die sorbische Sprache ein bisschen stärker erhalten. Weil ich glaube, das ist trotzdem noch ein Standbein. Wenn das dann wegbricht oder andere Sachen zusätzlich wegbrechen, kann das problematisch für die Sprache werden, weil so verhältnismäßig zu anderen Dörfern ist auch Radibor ziemlich deutsch geprägt. Schon über Jahre.«

Anspruch und Wirklichkeit der kulturellen und sprachlichen Aspekte an der Schule

Ob dieser Anspruch allerdings von der Schule bedient wird, bewerten die Interviewten unterschiedlich. So stellen M2, J3 und B2 die Schule als Ort der sorbischen Sprache dar und der Koordinator für sorbische Angelegenheiten beim Landesamt für Schule und Bildung führt aus: *»Und wenn man jetzt an die Zweisprachigkeit denkt, ist es ja auch eine Institution, wo Sorbisch geschrieben wird. Heutzutage sprechen wir viel von diesem oder verwenden diesen Begriff vom Sprachraum. Das heißt, es ist ein Raum, in dem Sorbisch gesprochen wird.«* J2 formuliert für die Vergangenheit folgendermaßen: *»Zumindest war die sorbische Oberschule Dr. Maria Grollmuß vor der Zeit extrem sorbisch geprägt, da war Sorbisch noch Alltagssprache in der Schule, auf den Hofpausen, in der Klasse, in den Pausen.«* Eine Mutter grenzt sich von diesem Narrativ bewusst ab: *»Obwohl sorbische Schule heißt für mich immer so emotional ... bin ich da auch nicht richtig klar, was das ist.«* Nachdem sie darüber gesprochen hat, dass der Unterricht zum Großteil auf Deutsch stattfindet, merkt sie an:

19 Dabei liegt der Verdacht nahe, dass sich die traumatischen Erfahrungen während der Verfolgung durch die NS-Diktatur in generationalen Traumata niederschlugen, die sich wiederum in einer Ablehnung der Identität ausdrückten, ohne die es vermeintlich das Trauma nicht gegeben hätte.

»Und in dem Sinne finde ich das auch ein bisschen falsch, wenn man [...] von einer sorbischen Schule spricht. Ich weiß nicht, ob wir uns da manchmal selbst betrügen, weil wenn man in die Schule geht und wenn man da sieht oder hört, wie da gesprochen wird, und sich mal damit auseinandersetzen würde, was da wirklich noch am Sorbischen übrig geblieben ist und was die Kinder dort Sorbisch lernen können oder wie der Sprachraum dort konkret aussieht – da würde man vermutlich ganz schön erschrecken.«

In der Frage des tatsächlichen Unterrichtes für deutsch- und sorbischsprachige Kinder betonen B1, P1, M2 und K1, dass an der sorbischen Oberschule sorbische Kinder Sorbisch lernen, während M1, L1, J2 und J3 zwar auf diesen Anspruch eingehen, aber von Situationen berichten, in denen dies nicht der Fall ist. P1 unterstreicht, wie wichtig eine Institution ist, an der Kinder ihre Muttersprache erlernen können, und welchen negativen Effekt ein fakultatives Unterrichtsangebot in den Randstunden auf die Motivation haben kann – im Gegensatz zu einer Schule, deren Ausrichtung auch auf dem Sorbischen liegt. M1 dagegen führt aus, dass der Sorbischunterricht inzwischen zu kurz kommt, die vorherrschende Meinung über die Schule aber noch von Menschen stammt, die die Schule von früher kennen (ähnlich wie J2 einen Unterschied zwischen der früheren Mittelschule und der heutigen Oberschule macht – insbesondere durch den Anstieg des Anteils deutschsprachiger Kinder aufgrund der flächendeckenden Schulschließungen). Der Lehrer berichtet von der Notwendigkeit, die Muttersprachler:innen intensiver zu fördern, auch mit kleineren Klassen, J2 legt nahe, dass an der Oberschule Fächer (mit Ausnahme des Sprachunterrichts) nicht mehr in der Muttersprache unterrichtet werden können (die Aussagen von L1, K1 und R1 stimmen damit überein – genannte Gründe sind der Lehrer:innenmangel und ein erhöhter Aufwand) und J3 belegt dies mit der Aussage, dass sie nur drei sorbischsprachige Kinder in seiner Jahrgangsstufe waren und sie lediglich in der fünften Klasse ein weiteres Fach – Biologie – auf Sorbisch hatten. Danach gab es nur noch den Sprachunterricht und persönliche Gespräche mit Lehrer:innen auf Sorbisch. In der Diskussion, ob an der Schule deutsche Kinder obligatorisch Sorbisch lernen sollten, sehen B1, K1, M2 und R1 dies als positiven Punkt, während M1 die Umsetzung stark bezweifelt und die beiden mit direktem Kontakt zur Schule, L1 und J3, von starken Ressentiments gegenüber der Sprache durch die deutschsprachigen Kinder berichten:

»[...] es ist halt Mittelschule und die meisten Kids [haben] eh kein Bock auf Schule und das hat eben mehr so die Ablehnung gefördert, so dumm es klingt, oder die Akzeptanz, es halt selber lernen zu wollen ... Klar gab es auch irgendwelche Kids, die da relativ motiviert dahinter waren. Aber ich hatte auch, bei manchen Lehrern hatte ich wirklich das Gefühl, dass der Sorbischunterricht, denen die in den anderen Klassen, aufgrund auch weil die Leute keine Lust hatten, immer so ein bisschen so ... Ja, also Sorbisch hat man eigentlich gar nicht gelernt. Das war dann so ein bisschen Resignation auch auf der Lehrerseite so, weil unsere Schule ist schon ein bisschen speziell gewesen, so. Also so mit verhaltensauffälligen Leuten und so ... Und ich glaube das hat auf jeden Fall nicht dazu beigetragen, dass sie das lernen – also noch viel weniger. Und irgendwie habe ich das Gefühl, dass das eher so einen negativen Effekt halt hat als einen Positiveffekt.« (J3)²⁰

Hier zeigt sich der große Unterschied zwischen dem Anspruch an die Schule, der vor allem von Personen, die nicht selbst in der Schule arbeiten oder dort unterrichtet werden, formuliert wird, und der ernüchternden Beschreibung eines ehemaligen Schülers (J3).

Bei einigen drückt sich Stolz über den Erhalt der Schule aus, besonders im Hinblick auf das im Wortlaut des Gerichtsurteils bekundete »öffentliche Interesse« (K1): Die Schule soll dabei einen besonderen Platz zum Spracherhalt einnehmen (J3), das Prestige der Sprache, das recht niedrig ist, erhöhen (P1) und die sorbische Sprache erhalten (J3). Sie wird gleichzeitig von denen, die dort ein Kind an der Schule hatten (M1), unterrichtet worden sind (J3) oder unterrichten (L1) gerade für das Nicht-Erreichen dieses Vorsatzes kritisiert. Grob ergibt sich daraus, je näher eine Person mit den Abläufen und Hintergründen der Oberschule in Berührung ist, desto weniger berichtet sie von einer guten Umsetzung des Anspruchs.

Bei den Interviewten, die die kulturelle Bedeutung der Radiborer Oberschule besprechen, herrscht Einigkeit über den positiven Effekt der Schule auf die Dorfstruktur (M1, M2, L1, B1, B2). Einige von ihnen betonen die kulturelle Tragweite stärker als die sprachliche (L1, B1, B2). Das kann von einem Ort, um über Minderheiten zu lernen (L1), über Attraktivität durch eine gute Atmosphäre (M2), gutes Vereinsleben, das mit der Schule traditionell verbunden ist (B2, K1), Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft (B2, K1, M1, M2) und guter Verkehrsanbindung (B2, K1, L1, M1) bis zur Erhöhung der Lebensqualität (L1) gehen. Gegenstimmen hat es in den Interviews nicht gegeben. Für die starke Betonung können verschiedene Theorien erstellt werden: Möglicherweise wird die kulturelle Bedeutung von allen Teilnehmer:innen als das Wichtigste angesehen bzw. hat einen hohen Stellenwert und diejenigen, die darauf nicht eingingen, hielten das Thema aufgrund der Art des Interviews, das viel mehr auf Sprache und »sorbisches« statt dörfliche Kultur ausgelegt ist, für nicht relevant. Damit hätte jede Schule einen Mehrwert, solange sie im dörflichen Raum steht. Andererseits kann es auch mit einer Nicht-Wertschätzung bzw. einer apologetischen Haltung zu tun haben, die den Spracherhalt per se als nicht gesamtgesellschaftlich schützenswert befürchtet, sondern zusätzlich Unterstützung für die Schule in Form von gesamtgesellschaftlichem Nutzen einfordert. Den Kostenfaktor benennen dabei auch einige (B1, B2, L1, K1), um auf die Abwägungen von diesem Kosten-Nutzen-Denken aufmerksam zu machen, wenn ein Dorf eine Schule für sich und für die Nachbargemeinden unterhält.

20 Da Ressentiments und Ablehnung der Deutschen als Themen in den Interviews immer wieder aufgegriffen werden, soll das hier nicht weiter analysiert werden, sondern in den dazugehörigen Auswertungen.

3.2 Politische Rechte, Sicherheit und Stabilität

Obwohl das Sächsische Schulgesetz §2 und das Sächsische Sorbengesetz die politischen Rechte der Sorben auch im Schulwesen und im Spracherhalt verankern, herrscht unter den Interviewten eine Diskrepanz zwischen der Darstellung der politischen Sicherheit und Stabilität im allgemeinen Rahmen und im konkreten Bezug zur Schulpolitik. Bei der Frage nach der konkreten Einordnung von politischen Rechten und Sicherheiten sowie deren Stabilität haben lediglich J2, K1 und L1 die Schulen wieder aufgegriffen. Die Antworten waren dementsprechend vielfältiger und bieten einen tieferen Einblick in die Wahrnehmung von sorbischen Rechten, ihrer Sicherheit und Stabilität.

3.2.1 Politische Rechte und politische Sicherheit

Kulturelle Sicherheit bezieht sich in ihrer ersten Ebene nach Gruschke (2017: 52) auf die politische Sicherheit einer Minderheit mit ihren gesetzlichen und politischen Rahmenbedingungen, die es ihr ermöglichen sollen, kulturelle Inklusion und das freie Ausleben der eigenen Kultur und Identität zu erleben. Politische Sicherheit ist hier die Kurzform für die zweite Ebene nach Gruschke, die betrachtet, in welcher Form diese Sicherheit stabil ist. Inwiefern die eigene Kultur aber ausgelebt werden kann, wird erst in Kapitel 3.3 betrachtet, obwohl es Teil der zweiten Ebene ist, um vor allem auf die Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen Normen im sorbischen Siedlungsgebiet und den tatsächlichen Möglichkeiten der freien Kultur- und Sprachentfaltung einzugehen.

3.2.1.1 Politische Rechte und Sicherheit im Zusammenhang mit der drohenden Nichteinrichtung der Klasse

»Und dann wurden Pläne bekannt, dass die sächsische Staatsregierung plane, diese Schulschließung, die sie auch schon in anderen Bereichen Sachsens, in anderen Regionen Sachsens durchgeführt hatte, nun auch bei den Sorben ins Werk zu setzen. Und es gab den Plan, von den sechs sorbischen Mittelschulen, die es gab, hier in der Oberlausitz, vier zu schließen und zwei zu belassen. Und das wäre eine Zerschlagung des sorbischen Schulnetzes gewesen. Es ist ohnehin ein kleines sorbisches Schulnetz gewesen mit sechs Mittelschulen. Aber wenn sie von sechs immer noch zwei übriglassen, wenn zwei Punkte im Raum sind, ist es kein Netz mehr, das ist maximal ein Strich.« (P1)

Dass das Schul- und Bildungswesen ein wichtiger Bestandteil der kulturellen Sicherheit ist – im Sinne einer überdauernden Möglichkeit, die Kinder in der Muttersprache unterrichten zu lassen – wird von allen Interviewten wahrgenommen und vorausgesetzt. Dass es sich dabei allerdings auch um ein politisches Recht handelt, das in der Sächsischen Verfassung aufgenommen ist und durch die Schulschließungspläne bedroht wurde, klingt lediglich in vier Interviews an (R1, P1, K1, B1). Auch aufgrund seiner beruflichen Rolle als Rechtsanwalt hat P1 sich gegen Schließungspläne wegen der rechtlich-zugesicherten Grundlage des sorbischen Schulsystems gestellt. Detailreich erklärt er, warum das aus der DDR übernommene Schulsystem verteidigt werden musste – mit erschütternden Niederlagen im Zusammenhang mit den Mittelschulen

in Crostwitz und Panschwitz-Kuckau. Der relativ prominente Vorgang um den Erhalt der Crostwitzer Mittelschule, siehe Kapitel 1.3.2, wird von fünf Gesprächsteilnehmer:innen erwähnt (P1, J2, M2, R1, B1). Die Schließung der Panschwitz Mittelschule sprechen drei Interviewte an (P1, M2, B1). Abgesehen davon, dass P1 die Vorgänge als Unrecht definiert, berichtet auch der ehemalige Bürgermeister Radibors über die Entscheidung, gegen den Mitwirkungsentzug der fünften Klasse zu klagen. Hier liegt das Narrativ wie auch bei J2 nicht auf Unrecht, sondern auf der Unfähigkeit einer vorrausschauenden Politik: *»Es ist eigentlich schlimm, wie sich seinerseits die Politik so hinters Licht hat führen lassen können – von wem weiß ich nicht. Die Zahlen waren ja erkennbar, dass sie wieder steigen«* (B1). Der Jugendliche beschreibt es ähnlich: *»Ich finde, es war einfach eine Zeit, wo man nicht mit Weitsicht in die Zukunft geblickt hat. Man hatte ja die Zahlen und man merkt es auch jetzt: Jetzt werden Schulen gebaut, besonders in Ballungsgebieten«* (J2). Die beiden verurteilen, dass überhaupt Schulen sowohl im deutschen wie auch im sorbischen Kontext geschlossen wurden, und verweisen eher im Kontext von Spracherhalt auf die Bedeutung der sorbischen Schulen – nicht aber in der Auseinandersetzung mit politischen Entscheidungsträgern.²¹

Fast alle Interviewten berichten von ihren Emotionen über die geplanten oder ausgeführten Klassen- und Schulschließungen (R1, P1, L1, J2, K1) oder über eine hohe Einsatzbereitschaft zum Erhalt der Schule (M1, M2, J2, B1, B2). So überwiegen als emotionale Reaktion Hoffnungslosigkeit und Resignation. Der schon damals unterrichtende deutsche Lehrer an der sorbischen Oberschule beschreibt die emotionale Reaktion und die Bestätigung der Minderheitenrechte durch das Oberverwaltungsgericht folgendermaßen:

»Naja, sagen wir mal so, das war ja in der ersten Linie für die Sorben an sich [...] war es wichtig, dass so etwas mal gelingt, nachdem es woanders mehrfach schiefgegangen ist. Und das macht ja was mit den Leuten hier. Das heißt, wenn sozusagen, denen ihr Heiligstes, was es noch so gibt, nämlich Schule, was sie immer damit verbunden haben: »Wenn wir irgendwie unsere kleine, kulturelle Gemeinschaft erhalten wollen, dann kann es eigentlich nur über Schule und Kirche sein.« Und Kirche alleine schafft es nicht. Also muss Schule hin und wenn das dann abgeschafft wird in anderen Dörfern, das hat ja beispielsweise in Räckelwitz stattgefunden, dann ist das natürlich wie ein Schlag ins Gesicht. Das hat dann sozusagen auch einiges gemacht. Man war schon irgendwo verzweifelt und hilflos. Definitiv.«

21 Hier kann ich als Außenstehende nur mutmaßen, warum das Narrativ von unrechtmäßigen Nichteinrichtungen von Klassen nicht verbreiteter ist, obwohl das Oberverwaltungsgericht im einzig entschiedenen Fall für die sorbischen Klassen gestimmt hat. Sei es durch die Erfahrungen mit einer Diktatur, in der Entscheidungsträger ohne Gewaltenteilung quasi »das Gesetz« waren, sei es, weil dieselben unbequemen Vorgehensweisen gegenüber Deutschen und Sorben als wenigstens »gleichwertig« und somit nicht als diskriminierend wahrgenommen wurden – obwohl M1 diesem Narrativ widerspricht. Sei es ein Mangel an demokratisch-politischem Verfahrenswissen. Es mag noch andere Gründe geben, die allerdings aus den Interviews nicht plausibel herausgearbeitet werden können.

Eine weitere emotionale Reaktion war Wut über die Schulschließungen, wie R1 und J2 dies ausdrücken. Gleichzeitig zeigte sich die hohe Einsatzbereitschaft zum Klassen- und Schulerhalt in sieben der zehn Interviews: R1 war bei dem Schulstreik in Crostwitz dabei gewesen und hatte Plakate dafür hergestellt. P1 berichtet ebenfalls von dem Schulstreik in Crostwitz und von einer Aktion mit dem sorbischen Jugendverband PAWK, bei der gemeinsam vor dem Oberverwaltungsgericht Bautzen die Sächsische Verfassung mit den relevanten Stellen zum sorbischen Schulwesen markiert und vor dem Gerichtsgebäude verteilt wurde. Er zeigt dabei als Einziger eine positive Selbstwirkung in Bezug zu der Aktion:

»[...] und wir wissen natürlich nicht, ob unsere Aktion dazu beigetragen hat, dass das konkrete Urteil im Fall der sorbischen Mittelschule in Radibor so ausgefallen ist, wie es ausgefallen ist, nämlich positiv, aber wir gehen natürlich ganz tief in unserem Herzen davon aus, dass es unsere Aktion war, die diesen Sinneswandel und überhaupt diesen Erkenntnisprozess bei den verantwortlichen Richtern an dem Sächsischen Oberverwaltungsgericht in Bautzen bewegt hat.«

Die Erfahrungen einer Mutter mit dem Aktionismus sprechen dagegen eher für den allgemeinen Tenor der Interviews – sie schätzt die Reichweite und die Möglichkeiten ihrer Beteiligung damals als gering ein:

»Wir hatten ja dann, das war ja noch so eine Aktion, bei der Klebeaktion waren wir mit dabei. Da wurden so kleine Papierschulen geklebt, da waren wir natürlich als Eltern mit dabei. Wo es da irgendwie, ja, irritierend war, weil das war so ein Aktionismus. Ich weiß nicht mal, ob diese Schulen jemals abgegeben wurden, diese kleinen gebastelten Schulen. Die standen dann als Dekoration rum, im Haus der Sorben, und das war aber so eine Aktion.« (M2)

Sie hatte darüber hinaus ihre Tochter trotz Gymnasialempfehlung an der Radiborer Mittelschule angemeldet, um dabei zu helfen, die Klasse zu erhalten, und ihre Tochter erst nach einem Jahr von der Dr.-Maria-Grollmuß-Schule genommen, obwohl dies für die Tochter auch mit negativen Effekten verbunden war – als Neuankömmling in einer fest verbundenen Gymnasialklasse der Stufe 6. M1 hatte zum Erhalt der Klasse ihren Sohn zunächst ebenfalls an der Radiborer Mittelschule angemeldet, dies aber nach dem Verwaltungsbeschluss zurückgenommen, um diese negativen Effekte zu umgehen. J2s Eltern schienen sich dagegen Sorgen darüber zu machen, dass er den Sprung von Mittelschule zum Gymnasium nicht mehr schaffen würde, und hatten ihn daher direkt an dem Bautzener Gymnasium angemeldet. J2 sagt dennoch, dass er sich *»aber immens ärgern [würde], wenn wegen einer einzelnen oder zwei Personen so eine Schule geschlossen werden müsste«*. B2 führt an, dass auch die deutschsprachigen Kinder, die das Sorbische erlernen wollten, ihren Beitrag zum Erhalt geleistet haben. B1, der von den Bemühungen der Gemeinde zum Schulerhalt berichtet, erzählt, dass sie unter anderem freiwillige Lehrer:innen gewinnen wollten, die den Unterricht nach dem Mitwirkungsentszug übernehmen sollten, was allerdings das Kultusministerium ablehnte. Allein der Umstand, dass sich genügend Lehrer:innen finden ließen, lässt auf die wahrgenommene Relevanz der Klasse

und Schule schließen. B1 hatte sich in der Frage der Nichteinrichtung auch gegen seine Partei positioniert, wobei ihm viel Druck entgegengekommen war, »parteiikonform« zu agieren.

Dass letztendlich der Schritt, vor das Oberverwaltungsgericht zu gehen, die legale Möglichkeit bot, die Schule weiter zu betreiben, sehen R1, P1, K1 und B1 als eine Sicherheit für Minderheitenschutz durch die Rechtsprechung, wobei der Politiker das relativiert, da er befürchtet, dass das Oberverwaltungsgericht lediglich Recht gesprochen hat, weil es an eben jenes Recht erinnert werden musste – nicht, weil es sich mit den Minderheitenrechten ausgekannt hätte. In diesem Zusammenhang legt er auch dem Gesetzgeber nahe, sich mehr mit dem Minderheitenschutz zu befassen.

Generell ist in den Interviews abzulesen, dass die Verhinderung der angedrohten Klassenschließung bei den Beteiligten größtenteils ohne Aussichten auf Erfolg (»hoffnungslos«) gesehen wurde und die meisten Aktionen darauf abzielten, die Meinung der Entscheidungsträger doch noch zu verändern. Ein Narrativ oder eine Überzeugung, dass die Judikative für die Belange der Sorben entscheidet – oder entscheiden würde – gibt es nicht. Bei einigen Interviews ist auch ersichtlich, dass die Gründe für den Erhalt der Schule laut Oberverwaltungsgericht – die auch auf die bereits geschlossenen Schulen übertragen werden könnten – nicht bekannt sind.

3.2.1.2 Politische Sicherheit im Allgemeinen

Diese Unsicherheit, wenn es um die Schulschließung ging, wich einem eher positiv konnotiertem Duktus bei den Interviews, wenn die Befragten auf allgemeine Rechte und Sicherheiten der Sorben in Sachsen angesprochen wurden. Dabei herrschte die Meinung vor, dass die gesetzliche Absicherung gut und vielfältig sei, es aber immer wieder an der Umsetzung fehle.

»Zu gut können die [politischen Rechte der Sorben] nie sein. Aber unsere Rechte sind natürlich gewahrt, das finde ich super, in der Sächsischen Verfassung, der Brandenburgischen Verfassung. [...] Unsere Lage ist gut. Im europäischen Vergleich sogar sehr gut und [...] wenn ich was verändern dürfte, würde ich erstens die Bildungsautonomie den Sorben überlassen. Ich würde, was die Domowina auch fordert, die Minderheiten in Deutschland ins Grundgesetz einschreiben. Die sind dort nicht eingeschrieben. Und ich würde ein Klagerecht für die Interessensvertreter der jeweiligen Minderheiten erlauben.«
(J2)

Zu den politischen Rechten und der dahingehenden politischen Sicherheit wird häufig die Sächsische Verfassung (R1, K1) oder das Sächsische Sorbengesetz genannt (R1, M1, M2, K1, J2). Explizit werden die Rechte, die Sprache zu gebrauchen und zu pflegen (R1, M2, K1), Sorbisch als Gerichtssprache oder in anderen öffentlichen Angelegenheiten zu benutzen (M1, R1) und das Einflussgebiet im Sinne des sorbischen Siedlungsgebietes (M2) aufgezählt. Darüber hinaus wird das Sächsische Schulgesetz (K1, P1), das auch auf das sorbische Schulwesen eingeht, benannt. K1 geht darüber hinaus noch ausführlich auf weitere politische und gesellschaftliche Institutionen und Entscheidungen ein, wie zum Beispiel die Möglichkeit, Sprachkenntnisse im Sorbischen am Witaj-Sprachzentrum in Bautzen zu zertifizieren, Konzepte der Sprachförderung

zu evaluieren und dann mit den Ergebnissen zu verbessern, sowie die im Maßnahmenplan der sächsischen Landesregierung enthaltene Intention zur Revitalisierung und Förderung der sorbischen Sprache. Der Politiker benennt als wichtige Institution noch die sorbische Tageszeitung. Die Referentin für Bildungsangelegenheiten der Domowina zählt zur politischen Sicherheit zudem die hohe Anzahl sorbischer Gemeinderäte in Radibor.

Auch wenn keiner der Interviewten die rechtliche Grundlage des sorbischen Minderheitenschutzes²² als mangelhaft oder schlecht beschreibt, gibt es vereinzelte Verbesserungsvorschläge. R1 merkt an, dass das sorbische Schulwesen mit deutlich stärkeren Hürden versehen ist. So müssen die Sorben Bücher für den Unterricht selbst vorbereiten – teilweise ohne Förderung – oder Lehrer:innen den Unterrichtsstoff selbstständig übersetzen, um diesen auf Sorbisch vortragen zu können. J2 formuliert, wie angegeben, dass die Festschreibung des Minderheitenschutzes im Grundgesetz fehle, er fordert Bildungsautonomie für die Domowina und ein Klageverfahren für Interessensvertreter. K1 geht ebenfalls auf das Grundgesetz, aber auch auf die Möglichkeit ein, seinen sorbischen Namen in den Ausweisen zu tragen:

»Es gibt genügend rechtliche Möglichkeiten, denke ich. Was man aber diskutieren kann, was aber auf der großen Ebene Richtung neue Bundesregierung diskutiert wird [...], da hat man auch diese Möglichkeit der sorbischen Namen in Ausweisen, das ist das eine, beziehungsweise die Sorben sind ja auch nur eine Minderheit, es gibt mehrere in Deutschland, ob der Schutz von Minderheiten, also was das Ziel ist, in das Grundgesetz reinkommt.«

J2 vergleicht die gesetzliche Lage der Sorben mit anderen autochthonen Minderheiten in Europa und kommt zu dem Schluss, dass die Lage der Sorben im Vergleich »sogar sehr gut« ist. Das ließe sich auch an den Fördergeldern sehen, die in sich schon eine Wertschätzung für das sorbische Volk voraussetzen. Auch J3, B2 und B1 gehen darauf ein, dass die finanziellen Mittel für Förderungen durchaus vorhanden sind. L1 kritisiert dabei das deutsche Vergabeverfahren: *»Es ist ja auch zum Teil falsch, wenn ein Staat sagt: Wir fördern, aber wir wollen, dass etwas anderes gefördert wird, weil wir das für sinnvoller halten. Ich denke auch, dass die Förderung von Minderheiten darinnen besteht, dass die Minderheit auch sagen kann, was ihr wichtig ist.«* Hier kommt zur Sprache, dass die Sorben keinen offenen Handlungsspielraum beim Umgang mit den Fördergeldern haben, sondern von der Zustimmung der Geldgeber abhängig sind.

Insgesamt ist jedoch die Grundhaltung der Interviewten positiv gegenüber den ihnen zugeschriebenen Rechten, insbesondere durch die Verfassungsmäßigkeit derselben.

3.2.1.3 Politische Stabilität im Allgemeinen

Natürlich hat die zuvor angeführte Analyse der Interviews auf politische Rechte auch Teilaspekte der politischen Stabilität aufgedeckt. Wie alle hier diskutierten Themen sind sie nicht klar voneinander zu trennen.

Direkt nach den politischen Rechten gefragt, entgegnen B1, M1 und J2, dass die Lage stabil sei, es aber immer wieder Anstrengungen geben müsse, damit diese auch stabil bleibe (B1). J2, der erweiterte Maßnahmen für eine bessere Stabilität fordert, vergleicht die Situation

mit einem »wackeligen Kran«. M2 spricht davon, dass die Lage nicht stabil sei, da Deutsch als Hauptsprache überhandnimmt. B1 verweist darauf, dass Minderheitenrechte verloren gehen können, wenn sie nicht eingefordert werden. Dies spricht ebenso wie bei J2 dafür, dass eine zukunftsgerichtete Stabilität der Rechte und Sicherheiten nicht ohne Weiteres als gegeben gesehen wird. Auch P1 spricht von den kollektiven negativen Erfahrungen der Sorben mit deutscher Staatlichkeit. Er betont darüber hinaus, dass er sich in seinen Rollen als Rechtsanwalt und Politiker mit der Aufrechterhaltung des bestehenden Minderheitenschutzes auseinandersetzen musste:

»Und da habe ich mir so als Ziel gestellt, da ich auch Rechtsanwalt von Beruf bin, die Rechte der Sorben weiter auszubauen. Eine Analyse zu machen: Wo gibt es Defizite? Wo ist einfach im Laufe der Zeit Novellierungsbedarf aufgetreten? Wo haben sich Regelungen auch einfach nicht als effektiv erwiesen? Und ich wollte also die bestehende Rechtslage verbessern.

Ich war dann also sehr erstaunt, oder um es klar zu sagen, sehr erschüttert, dass ich mich vor allen Dingen in den nächsten Jahren damit beschäftigen musste, die bestehende Rechtslage zu verteidigen. Also nicht zu verbessern, sondern zu verteidigen.«

Auch R1 beschreibt die Problematik zwischen rechtlicher Grundlage und Umsetzung, indem sie schildert, dass es keine normalisierte Gleichberechtigung zwischen Sorben und Deutschen gebe – insbesondere bei der Beschilderung – und dass sorbische Belange oft vergessen und daher nicht mit eingeplant werden.

In einem etwas weiteren Begriff von politischer Stabilität, der auch die Stabilität der kulturellen Sicherheit umfasst, wird diese oft mit den »richtigen Personen« assoziiert. So betonen B1 und J3 die Wichtigkeit von engagierten Personen in Spitzenpositionen. Unter anderem werden dabei sorbische Pfarrer (B1) aufgezählt, die sich politisch-religiös für den Spracherhalt einsetzen. Gleichzeitig scheint der niedersächsische Bischof, der für die Region verantwortlich ist, nur ein begrenztes Interesse an der einzigartigen Position der katholischen Sorben innerhalb Deutschlands zu haben. Der Koordinator für sorbische Angelegenheiten unterstützt mit seinem Team Sorbischsprechende auf dem Bildungsweg zur Lehrkraft. Er hat dies nicht ausdrücklich betont, aber auch hier könnten Lücken in der Förderung anfallen, wenn engagierte Personen wegfallen. Was uninteressierte (nicht empathische) Personen dagegen anrichten können, erklärt J2, wenn er einen Professor am Institut für Sorabistik an der Universität Leipzig kritisiert und von Bekannten berichtet, die das Studium nicht beendet hätten, weil der Professor eine unterschwellige Herablassung gegenüber »schlecht sprechenden« Sorben pflege. Auf politischer Ebene wird einzelnen Personen in Spitzenpositionen eine ganz besondere Wertigkeit in der Umsetzung des Minderheitenschutzes zugesprochen:

22 Andere Minderheiten wie die Sinti und Roma sind, wie in Kapitel 1.1.1 dargestellt, in Sachsen nicht geschützt.

»Also ich bin [lacht] gut befreundet mit dem Herrn Statnik und der sitzt mit mir im Kreistag, Vorsitzender der Domowina, und wenn wir uns unterhalten, dann habe ich so das Gefühl, er ist wieder seinerseits gut befreundet mit dem Ministerpräsidenten, die sind auf einer Wellenlänge mit dem Kretschmer und ich habe so den Eindruck, es harmoniert jetzt zurzeit eigentlich recht gut.« (B1)

Hier zeigt sich der Wert eines guten Netzwerks von einzelnen Personen auf Entscheidungsebenen. Das Engagement von B1 hat sich ebenfalls bemerkbar gemacht. Er selbst beschreibt sein Einbringen in den Sächsischen Städte- und Gemeindetag dahingehend, dass er unter anderem Einfluss darauf nehmen kann, dass keine Gesetze beschlossen werden, die die Sorben schlechter stellen. M1 betont die beratende Rolle, die B1 in der Entscheidung für den Werdegang ihres Kindes gespielt habe, und P1 berichtet von der ungewöhnlichen Herangehensweise, sich gegen die eigene Partei durchzusetzen und damit die Nichteinrichtung der Klasse zu vereiteln. Wenn Sorben in wichtigen Positionen nicht engagiert für sorbische Belange eintreten, wird dies kritisch angemerkt: J3 rügt den sorbischen ehemaligen sächsischen Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich, der keine Priorisierung von sorbischen Themen vorgenommen habe und von dem er als Sorbe mehr erwartet hätte.

Die Wichtigkeit von einzelnen Personen zur Stabilität lässt sich allerdings auch bei der Darstellung der Gefahr durch eine antisorbische Politik erkennen. P1 spricht die Verbesserung des Minderheitenschutzes in Brandenburg der Regierungskoalition von Die Linke und SPD zu, während M2 sich vor politischen Parteien, namentlich der AfD, sorgt, die Minderheiten nicht akzeptieren:

»Das ist jetzt nicht so oft, dass man sich hier Sorgen macht. Das ist es nicht, aber natürlich, wenn man jetzt beobachtet, dass die AfD überhandnimmt, und man nicht so richtig Vertrauen hat, dann mache ich mir schon Sorgen, weil man weiß ja nicht, wie sich das, wie das weiter eskaliert. Wie bestimmte Meinungsmacher jetzt immer mehr aggressiv werden, da kann ich für nichts garantieren, was sich da aufbaut. Das ist ein allgemeines Unbehagen.«

Die Referentin für Bildungsangelegenheiten der Domowina sieht, wie zuvor bereits beschrieben, allgemein das Problem, dass Gesetze und Regularien nicht gleichzusetzen sind mit einer guten Umsetzung und sorbische Belange oft nicht bedacht werden. Die Jugendlichen J2 und J3 sehen allerdings eine starke Stabilität durch die Verankerung der sorbischen Rechte in der Sächsischen Verfassung.

Manche fehlenden Regularien gehen allerdings mit konkretem Verlust von Rechtssicherheit einher: Durch das ausbleibende Klagerecht von Interessenverbänden/Dachverbänden und die Einschreibung in das Grundgesetz, wie J2 dies fordert, konnten sich die Domowina und weitere sorbische Gruppierungen nicht gegen die Klassenschließungen wehren. Darüber hinaus haben demokratische Demonstrationen und Aktionen ebenso wie ziviler Ungehorsam keinen Wandel bei den Entscheidungsträger:innen erzeugt (R1). Es wurden zwar keine legitimen Mittel des Protests untersagt, jedoch waren die Aussichten auf Erfolg als Minderheit

besonders gering. So kann der Fortbestand einer gesamten Schule, die nicht nur für die sorbische Sprache, sondern auch für die Selbstverständlichkeit des sorbischen Schulnetzes steht, von einer einzigen Klasse abhängig gemacht werden (M1, L1, J1, B1, M2).

Hier zeigt sich auch, dass Gesetze und Maßgaben aufgehoben bzw. anders interpretiert werden können: Obwohl die Geburtenjahrgänge in den nachfolgenden Jahren gut aussahen, sollte die Klasse in Radibor nicht eingerichtet werden, worauf voraussichtlich eine Schulschließung gefolgt wäre (B1). Den politisch Beteiligten wird dabei öfter Unvermögen und schlechte Planung vorgeworfen (B1, J2) und der Justiz Unvermögen und mangelndes Wissen über den Minderheitenschutz (P1). Eine direkte Ablehnung sorbischer Interessen hat keiner der Interviewten – mit Ausnahme von B2 – den Entscheidungsträgern vorzuwerfen. Anders stellt es sich im Fall Panschwitz-Kuckau dar, wo die Schule kurz vor ihrer Schließung in die Verantwortung des Landrats überging (B1, P1). Hier wurde zuvor der weitere Erhalt der Schule, insbesondere unter der Berücksichtigung der sorbischen Belange, versprochen. Als die Schließungspläne bekannt wurden, duldeten der Landrat dies. Der Gemeinderat war nun nicht mehr klagebefugt, sodass die Schließung ohne juristische Gegenwehr vollzogen werden konnte (B1, P1).

Ein weiterer Punkt, der ebenfalls mit der politischen Sicherheit zu tun hat, handelt von den Förderungen an sich: Ein fehlender Inflationsausgleich (B1, J2) sorgt mitunter dafür, dass mangelnde Planungssicherheit bei den Förderungen besteht (J2). Darüber hinaus bedeutet es faktisch, dass es, um dieselben Mittel für gewisse Umsetzungen zu erhalten, immer wieder der Auseinandersetzung mit den Geldgebern bedarf. Was genau förderwürdig ist, scheint innerhalb der Sorben (J3), wie auch von den Deutschen auf die Sorben projiziert (L1), diskussionswürdig zu sein. So führt L1 den hohen Aufwand an, der für wenige Kinder zum Fortbestehen eines muttersprachlichen Unterrichts nötig ist, und schätzt den Nutzen in Relation zum Aufwand als gering ein. Er würde sich eine Diskussion um effizientere Methoden wünschen – darunter keinen obligatorischen Sorbischunterricht, sondern kleine und stark geförderte Klassen Sorbischsprechender. M1 verweist darauf, dass die Regeln und Überlegungen, wie sie für eine Mehrheitsgesellschaft angewendet werden, wenn über Nutzen und Aufwand diskutiert wird, nicht einfach auf eine Minderheit übertragen werden dürfen, weil das starke Konsequenzen für die eher kleine Gruppe Sorben haben würde.

Scharfe Kritik wird auch an der Umsetzung der gesetzlichen Grundlagen geübt. Instabilitäten ergeben sich dabei insbesondere bei der Umsetzung durch (deutsche) Ignoranz der Bedürfnisse oder ein mangelndes Interesse an der Umsetzung, wie acht der Interviewpartner:innen (R1, P1, M1, M2, L1, J3, B1, B2) herausstellen: R1 bemängelt, dass die Situation der Sorben von politischen Entscheidungsträger:innen nicht mitgedacht wird, P1 führt aus, dass die Rechte im sorbischen Schulwesen einfach unbeachtet geblieben sind und M2 kritisiert, dass sorbische Rechte anderen Bedürfnissen weichen müssen:

»Also, weil es gibt natürlich einen Schutz des Siedlungsgebietes und auch der Sprache. In der Praxis ist das schwierig. Schutz des Siedlungsgebietes, das kann ausgehebelt werden für ein anderes Gesetz, wenn es um Wirtschaft geht, um Braunkohle. Da kann man eben auch ein sorbisches Dorf abbaggern und die Leute enteignen, wenn sie nicht mitmachen. Der sprachliche Schutz: Man kann ja auch das Abitur meinetwegen in Sorbisch machen,

man hat da auch bestimmte Rechte. Aber die sind begrenzt. Soweit ich informiert bin, [hat] die Minderheit der Samen in Norwegen oder auch in den nordischen Ländern [diese bestimmten Rechte] – da kann auch eine Klasse mit zwei Leuten gebildet werden. Was hier natürlich nicht der Fall ist.» (M2)

M1 führt aus, dass sie manche Rechte nicht so einfach wahrnehmen kann, wie etwa vor dem Gericht Sorbisch zu sprechen oder ihre Belange mit der öffentlichen Hand auf Sorbisch zu klären – weil das auf Ablehnung und Unverständnis seitens der deutschen Beteiligten stoßen würde. J3 kritisiert die Haltung der regierenden Partei CDU, deren Interesse nicht darin bestehe, etwas für die sorbische Sprache zu tun, und beanstandet darüber hinaus die Vergabeverfahren der Fördergelder, die er gerade in Hinblick auf die Domowina, die er als »Vetternschaftsverein« betitelt, oft schlecht angelegt sieht. Hier führt er ein gefördertes Rapprojekt an, dessen Texte sexistisch waren, und die Musik deshalb trotz Förderung nicht freigegeben wurde. Die amtierende Bürgermeisterin beklagt behördliche Stolpersteine, die aus antisorbischer Grundeinstellung Vergaben und Aufträge in ihren Prozessen verhindern, und ein Leitthema, das sich durch das gesamte Interview des ehemaligen Bürgermeisters zieht, ist, dass Minderheiten durchweg um ihre Rechte ringen müssen, um diese zu erhalten:

»[...] die Gemeinde Radibor hat eine Partnergemeinde in Ungarn, da gibt es die deutsche Minderheit. Dort, die Donauschwaben, denen geht es genauso. Die kämpfen, die müssen kämpfen, bei jeder Wahl, dass sie so und so viele Abgeordnete aus ihren Reihen, in die Parlamente bekommen, um ihre Rechte anzusprechen und für ihre Rechte dann auch einzustehen, aber das ist der Kampf der Minderheiten auf der ganzen Welt so. Und, da wird es immer Kampf geben. Also, ich meine »Kampf« jetzt nicht Mann gegen Mann [lacht], aber man muss schon aufpassen, dass man da nicht nachlässt, bei den Bemühungen.«

Kritisch wird auch gesehen, dass sich eine Minderheit in einem demokratischen Verfahren nicht gegen eine Mehrheit durchsetzen kann bzw. es bedeutend schwerer hat (R1, J3, B1). Darüber hinaus gilt in Sachsen die Fünf-Prozent-Hürde für alle Parteien, unabhängig davon, ob sie Minderheiten vertreten oder nicht. J3 wünscht sich daher ähnliche Voraussetzungen wie in Schleswig-Holstein (siehe auch Kapitel 1.1.1) – bzw. zumindest eine politisch legitimierte Vertretung für sorbische Interessen und keine enge Bindung an die Parteizugehörigkeit, die es erschweren kann, sich für sorbische Interessen einzusetzen.

M2 führt an, dass es viele Rechte geben würde, die sie selbst nicht kenne, und impliziert, dass diese der sorbischen Bevölkerung in der Masse ebenfalls unbewusst wären. Hier ließen sich die Interviewten in die Personengruppen mit politisch-gesellschaftlichem Arbeitsumfeld bzw. Auftrag (B1, B2, R1, P1, L1, K1) und den »zivilen« Gesprächspartner:innen (M1, M2, J2, J3) unterteilen. Die Differenz zwischen genannten und ausgeübten Rechten und der kritischen Auseinandersetzung damit ist auffällig (allerdings nur in der Detailtiefe, nicht in den allgemeinen Beobachtungen, bei denen lediglich K1 nicht die fehlende Umsetzung von Rechten bemängelt).

Im Zusammenhang damit, dass die Rechte an und für sich gesetzlich gewährt sind, aber die Umsetzung schwierig ist oder die Rechte anderen Sachlagen unterliegen, setzt sich P1 noch mit der Rolle der Polizei und des Gerichtswesens in rechtsradikalen Konflikten auseinander.

»Die erste Mitteilung an die Öffentlichkeit, die ging nicht an die Polizei, sondern an die sorbische Zeitung. Das wirft ein gutes Licht auf die sorbische Zeitung, aber ein schlechtes Licht auf die Polizei. Und seitdem ist das so gewesen. Wie gesagt, die ganzen Dinge, die es gegeben hat. In der Masse immer Einstellungen, weil Täter nicht ermittelbar, und da, wo man Täter mal hatte, da gab es ja Fälle, ich glaube fünf oder sechs, dann diese hanebüchene Einstellung, eine mit der Begründung: [...] die sorbischen Jugendlichen hätten auch geschlagen. Die eine war noch schöner, da kriegt man Zweifel, ob die Damen und Herren der Staatsanwaltschaft wirklich Jura studiert haben: Er hätte ja schon, der Täter hätte ja schon etwas getrunken gehabt, und daher gar nicht mehr genau treffen können.«

Die besonders von den drei Jugendlichen angesprochene Gefahr, von Rechtsextremen angegriffen zu werden, wird im Kapitel 3.4.2 über Diskriminierung und Rechtsradikalität näher beleuchtet. Hier muss darauf verwiesen werden, dass, wenn die Gerichte und die Polizei – trotz neuer inklusiver Kampagne, die auf sorbische Bewerber:innen abzielt (P1) – als nicht vertrauenswürdig gelten und es möglicherweise auch nicht sind, das einen katastrophalen Verlust von Sicherheit mit sich bringt – sowohl im gesellschaftlichen wie auch im politischen Sinne, da (Rechts-)Sicherheit und Schutzinstitutionen nicht greifen können.²³ Weitere Ausführungen beschäftigen sich mit der Frage nach der Anerkennung durch die Deutschen, wie sie in den nachfolgenden Kapiteln behandelt wird. Generell lässt sich daher sagen, dass die rechtliche Grundordnung und die Förderungen als positiv wahrgenommen werden, die Stabilität aber zu sehr von der Auslegung und der Umsetzung abhängt und diese von allen mehr oder weniger stark kritisch hinterfragt und ausdifferenziert betrachtet wird. Es ergibt sich der Eindruck, dass die Umsetzung und die Gestaltung dieser Rechte und des Minderheitenschutzes nicht selbstverständlich sind, sondern eingefordert werden müssen oder übergangen werden.

3.3 Gesellschaftlicher Umgang mit Kultur und Sprache

Nachfolgend soll ein vertiefender Blick auf die Darstellungen der Interviewten bezüglich des persönlichen sowie gesellschaftlichen Umgangs mit sorbischer Kultur und Sprache geworfen werden. Dabei ist selbstverständlich die Kultur nicht ohne Sprache zu denken und wie in allen Bereichen treten hier auch Überschneidungen auf. Trotzdem wird aus Gründen der Übersichtlichkeit in den folgenden Abschnitten Kultur von Sprache getrennt aufgeführt. Direkte Fragen zur Kultur und Sprache befassten sich mit dem 2plus-Konzept an der Dr.-Maria-Grollmuß-Schule bzw. der Zweisprachigkeit an der Schule, der Zweisprachigkeit im Dorfalltag und der Frage nach Wertschätzung der sorbischen Kultur durch deutsche Mitbürger:innen.

²³ Hier muss darauf hingewiesen werden, dass das Thema Polizei und Gerichte lediglich von P1 in den Interviews angesprochen wurde. Außerhalb der Interviews wurde jedoch ein Gespräch mit sorbischen Jugendlichen geführt, die alle von der »Sinnlosigkeit« sprachen, Straftaten der rechtsextremen Szene anzuzeigen. Daher möchte ich die Beobachtung von P1 nicht relativieren.

3.3.1 Perspektiven auf sorbische Kultur

Einige institutionalisierte Orte der sorbischen Kultur sind in den vorherigen Kapiteln als Orte der sorbischen Sprache angeklungen. In die – vor allem durch K1 und B1 angereicherte – Liste sind all jene Orte eingeflossen, bei denen begründet davon auszugehen ist, dass durch die Art der Institution auch sorbisches Gemeinwesen entstehen kann: So gibt es innerhalb Radibors sorbische Gottesdienste (M1, B1, K1, L1, R1, P1), die zusammen mit der sorbischen Schule (B1, K1, L1, M1, P1) unbestritten als besonders wichtig für das Gemeinwesen gesehen werden. Die Schule erfüllt dabei eine Doppelfunktion durch ihre wichtigen Angebote im ländlichen Raum (B2, K1) – wie zum Beispiel eine Musikschule in den Räumlichkeiten (K1). Auch die Feuerwehr (B2) und der Jugendclub (B1, B2, J2, R1, J3) werden aufgrund der Veranstaltungen mit sorbischem Bezug erwähnt. J2 erläutert dazu den Ansatz, im Jugendclub die sorbische Sprache zu erhalten und weiterzugeben. Darüber hinaus werden noch ein sorbischsprachiger Chor und die Gaststätte Meja als sorbische Orte benannt (K1). Außerdem finden abseits von Radibor das Witaj-Sprachzentrum, das sich auch um die Herstellung von Lehrbüchern bemüht (K1), das Sorbische Museum (K1, M2), das Sorbische National-Ensemble (K1, M1), der sorbische Rundfunk (K1), die Tageszeitung Serbske Nowiny (K1) und sorbisch synchronisierte Filme (R1) Erwähnung. Laut J3 hält PAWK als sorbische Jugendorganisation zweisprachige oder einfach sorbische Events ab.

Kultur und Sprache brauchen engagierte Personen, um bewahrt zu werden – leider gibt es im Schulkontext allgemein wenig Personal und besonders wenig muttersprachliches, sodass Stellen unbesetzt bleiben (B1). J3 vermisst zudem Kulturangebote, die die Region und damit auch die Sprache aufwerten könnten, was zu einer fehlenden Sprachentwicklung in der Gegend beiträgt, da Muttersprachler:innen wegziehen.

Außerhalb von Gemeinschaft verweist die zweisprachige Beschilderung auf die sorbische Kultur der Region (B2, K1). Dabei ist nicht zu vernachlässigen, dass die Lausitz sorbisches Kulturgebiet ist und dies auch dadurch gewürdigt wird, dass die sorbische Kultur im Strukturwandelgesetz mitinbegriffen ist (J2).

»Es gibt aber auch Situationen im privaten Bereich, oder meinetwegen hier im Ort ist es manchmal so, dass alles, was Gutes klappt oder gut läuft, teilweise mit Neid, warum auch immer, das ist so, damit müssen wir leben. Aber grundsätzlich bin ich der Auffassung, das sage ich auch bei den Seiteneinsteigern: ›Die Sorben, die haben für mich so eine, wenn man das vielleicht sagen würde, das neue Wort, so eine Hybridfunktion. Brückenfunktion.« Die sind des slawischen Ursprungs. Wir sprechen eine slawische Sprache und haben vieles, was für slawische Völker als typisch genannt wird. Also auch eine typische Gastfreundlichkeit auch eine gewisse Feierwütigkeit – wir sind oft in Feierlaune – oder Offenheit, aber andererseits aber, weil wir als Sorben auch viele Jahrhunderte deutsch in der Gesellschaft leben, genauso die Eigenschaften, die den Deutschen zugeschrieben werden, wie ›fleißig‹, wie ›akkurat‹, wie ›kreativ‹ beziehungsweise ›sehr genau‹, vielleicht manchmal sogar übergenau. Da haben die Sorben vielleicht so eine Mischung von allem, was sich günstig auswirkt. Viele sagen ja auch: ›Wenn man durch eure Dörfer fährt, da fallen ja nicht nur die Wegekreuze auf, die ja Ausdruck des Glaubens sind, oder bei euch

findet man auch viele schöne Häuser und Grundstücke. Und da kommt manchmal so: ›Ja, die Sorben sind alle reich. Die haben viel Geld. Aber da kann man nur entgegenen, oder aus meiner Sicht: Das hat aber auch etwas mit Fleiß zu tun, beziehungsweise, dass man das Geld, das man hat, in sein Grundstück steckt. Man hätte ja auch, man kann ja auch ein anderes Leben führen. Man kann, wenn man das für richtig hält, viel in Urlaub fahren. Man kann große Autos fahren und so weiter.« (K1)

In den Interviews klingen immer wieder Narrative, Vorurteile oder Selbstzuschreibungen an, die verallgemeinernd über die sorbische Kultur berichten. Dabei ist zwar kein widersprüchliches Bild entstanden, aber ein diverses. Das auf den ersten Blick naheliegendste ist, dass Sorben miteinander Sorbisch sprechen (B1, B2). Wie genau sich hier die postulierte Selbstverständlichkeit darstellt, wird im Abschnitt 3.3.2 über Sprache behandelt.

Darüber hinaus verweist B1 darauf, dass Sorben statistisch gesehen mehr Kinder haben und sich untereinander häufig helfen, zum Beispiel beim Hausbau. Dabei zeichnet er das Bild einer funktionierenden Gemeinschaft.²⁴ M2 geht darauf ein, dass die sorbischen Schulen als weniger kriminell gelten, entspannter sind und einen besseren Ruf haben, auch wenn in der Abwägung der Eltern eine weitere Fremdsprache oft negativ ins Gewicht fällt. Ähnlich erklärt es J2, wenn er davon berichtet, dass das Niveau an der sorbischen Schule besser gewesen sei, bevor durch die flächendeckenden Schulschließungen deutschsprachige Schüler:innen an die Schule kamen. Dieses anklingende traditionellere Bild bricht der Jugendliche J2 bewusst und präsentiert in seiner Ablehnung von Rechtsextremisten die Sorben als offene Kultur, die sich klar gegen rechtes Gedankengut und traditionelle (Familien-)Bilder positioniert. Der AfD wirft er dabei vor, sorbische Feste und Traditionen für rechtspolitische Interessen zu missbrauchen:

»Mit dem [Person, die rechtes Gedankengut modern präsentiert] habe ich ... ich habe das wohl erkannt und habe gesagt: ›Was ist mit dir falsch, Alter?‹ – ›Ja ihr Sorben, ihr müsstet doch auch hier Familie, Tradition und Herkunft und Nationalität und Stolz ...‹ Ich sage: ›Nein, Mann, wir sind doch tolerant. Wir sind offen jedem gegenüber. Wir sind eine offene Gesellschaft.‹ Solche Sachen kommen noch dazu. AfD und [Würggeräusche] anyways ... Ich fand das auch frech, dass die AfD mit sorbischen Osterreitern wirbt. Mit unserer Tradition des Osterreitens. [...] Es gab da auch mal Streit dazu und die haben mal ein Plakat entworfen, wo oben eine Dame in sorbischer Tracht, eine Dame in bayrischer Tracht und eine Dame in Schwarzwälder Tracht zu sehen ist, und da stand übertituliert: ›Kulturelle Vielfalt haben wir auch selber – oder so etwas. Wo ich mir dachte: Leute, ey, so eine Scheiße!«

²⁴ Hier ließe sich natürlich diskutieren, ob die funktionierende Gemeinschaft im Gegensatz zu der deutschen Grundgesamtheit steht oder ein Kommentar über die strukturschwache Region ist. Als Außenstehende kann ich das Narrativ nicht nachempfinden und habe auch keine Anhaltspunkte gefunden, die eine Deutung in eine bestimmte Richtung begünstigen würden.

B2 argumentiert allerdings, dass die vorher bei Wahlen klar erkennbaren Unterschiede zwischen sorbischen und deutschen Regionen, als in den sorbischen Gebieten die AfD²⁵ deutlich schlechter abgeschnitten hatte, bei der Bundestagswahl 2021 nicht mehr festzustellen waren.

Weitere Darstellungen von Sorben beinhalten auch ihr religiöses Leben und Neid von deutscher Seite, wie das einleitende Zitat von K1 aufzeigt. In dem Zitat werden noch weitere Themen deutlich, wie die Brückenfunktion des Sorbischen als slawische Sprache mit starkem deutschen Einfluss, die Hybridisierung von Kultur sowie Vorurteile und der Umgang von K1 mit denselben. Es sind vor allem die Jugendlichen, die das Thema der Traditionen behandeln, die eng mit der Kirche verbunden sind. Zum Osterreiten (J2, J3, R1) treten die Sorben auffällig in Erscheinung (L1), Erntedank (R1), Eiermalen (J3), Maibaumwerfen auf sorbische Art und Weise (J3, R1) und die sorbischen Trachten werden ebenfalls benannt.²⁶ J3 grenzt sich jedoch von der Gleichsetzung von sorbischer Identität mit den Traditionen ab. Er berichtet beispielsweise von dem Widerstand sorbischer Frauen in Vorgängergenerationen, täglich Trachten tragen zu müssen, die auch recht unbequem sein können. Generell empfindet er Traditionen – sowohl auf deutscher als auch auf sorbischer Seite – als für Außenstehende lächerlich. Deshalb sollten Kulturen nicht darauf reduziert werden. Gerade auch, weil sorbische und deutsche Kultur miteinander verschwimmen, taugen Traditionen für ihn nicht unbedingt als Identifikationsfaktor. Diesem Hybridisierungsduktus würde P1 widersprechen, der eine hybride Identität von deutsch und sorbisch ablehnt. Er spricht von selbst gelebten Mehrfachidentitäten, die aber auf nationaler Ebene nur »sorbisch« sein können und ansonsten eher regionaler Natur sind oder Rollenidentitäten umfassen.

Abgesehen von J3 findet sich das Thema der Traditionen nur in anderen Kontexten wieder – wie etwa bei dem Missbrauch durch rechtsgesinnte Parteien (J2) – sodass die Überlegungen von J3 zur kritischen Auseinandersetzung mit Traditionen einen Einzelfall darstellen.

Kulturunterschiede müssen allerdings nicht in der Dichotomie sorbisch und deutsch aufgehen, sondern zeigen sich auch bei evangelisch oder katholisch, weil dadurch etwa einige gesellschaftliche Anlässe wegfallen, zu denen Personen sich regelmäßig begegnen (R1). Die Bürgermeisterin spricht darüber hinaus von den gesellschaftlichen Aufgaben sorbischer Kultur – zum Beispiel in ihren Ausführungen über den enteigneten und abgebaggerten Ort Horno:

»Ich sage genau, da greifen jetzt auch die sorbischen Rechte und Pflichten, die wichtig sind, weil das ist die Kultur und das ist die Vergangenheit und da kommt es hin und man kann auch Sachen in der Neuzeit – es ist ja nichts Falsches, denn die jetzigen Rechte und Straßenrechte stehen dem ja nicht im Wege –, da muss man auch keine Angst haben. Aber man versteckt sich gerne behördlich dann dahinter, ne? Genau das Sorbische nicht auszuprägen, sage ich jetzt mal so. Und da kämpfe ich wirklich ganz hart d’rum und ich denke schon, dass meine Mitbürger oder die sorbischen Institutionen hier jetzt zur Seite stehen und das ist genau richtig. Das aber in der Form auszukämpfen, ist für mich gar nicht nachvollziehbar. Weil sich normalerweise nicht die Frage stellt.«

Hier wird Kulturwahrnehmung auf deutscher Seite auch mit antisorbischen Bestrebungen in Verbindung gesetzt. Ein genaueres Bild ergibt sich im Kapitel 3.4.

Interessant – und von einem Standpunkt aus betrachtet, der sozialen Zusammenhalt als wichtigen Stützpfeiler einer pluralistischen Gesellschaft sieht, bedenklich – sind Äußerungen, die von abgegrenzten kulturellen Umfeldern sorbischer und deutscher Personen ausgehen. Sei es, dass die Mitglieder des Jugendclubs alte Spielkamerad:innen sind und auch bei den neu hinzukommenden Mitgliedern Sorbischkenntnisse als Voraussetzung impliziert werden (J2), sei es, dass K1 davon spricht, dass sein Bekanntenkreis zu 95 Prozent Sorbisch spricht, oder sei es der Vorwurf von L1, dass Sorben in einer Parallelgesellschaft leben würden:

»Das heißt also, es ist eben eine komplette Abkapselung, die auch meiner Meinung nach gewollt ist, von sorbischer Kultur. Die wollen das gar nicht. Aber damit kann man dann gut nebeneinander leben, weil alle Strukturen sind doppelt und so weiter. Es spielt auch in den Gesprächen oder so überhaupt keine Rolle. Weder positiv noch negativ, sondern, das ist eigentlich gar nicht da.«

Die Unberührtheit der Deutschen mit der sorbischen Kultur greifen auch M1 und R1 auf. R1 berichtet von Angeboten, die bewusst so konzipiert worden seien, dass auch Deutsche dabei sein können – wobei es immer dieselben Personen sind, die zu solchen Angeboten erscheinen. M1 beschreibt, dass es zum Beispiel bei Theateraufführungen die Möglichkeit gibt, sich das Gesagte über Headsets übersetzen zu lassen. Die Deutschen, die dann an sorbischsprachigen Veranstaltungen teilnehmen, beschreibt R1 als gut integriert. P1 und J3 erklären, dass in der Region nicht alle wissen, was und wer Minderheiten sind. Das impliziert auch, dass es in der gesellschaftlichen Wahrnehmung, ähnlich wie L1 es beschrieben hat, keinen anerkannten Platz für die Sorben gibt. Dass Sorben auch als etwas Fremdes wahrgenommen werden, zeigt das Kapitel 3.4.2 über Diskriminierung und Rechtsextremismus. Bei der Wahrnehmung als fremd werden abwertende Falschbehauptungen über Sorben publiziert oder auch von manchen Stadtführer:innen kundgetan (M2). Dass die Medien unsensibel berichten, sodass Sachverhalte nicht gut aufgedeckt und verzerrt wiedergegeben werden – zum Beispiel durch falsche Suggestionen zwischen Bildern und Texten oder durch das Spiel mit Vorurteilen – beeinträchtigt das Prestige der Minderheit zusätzlich, so M2. Sie schlägt deshalb vor, Misstrauen abzubauen, indem in den Schulen Sprachen der slawischen Nachbar:innen unterrichtet werden. J2 verweist darauf, dass der gesellschaftliche Umgang im sorbischen Gebiet Respekt und Anpassung der Deutschen erfordert, und führt als negatives Beispiel die Ablehnung der sorbischen Kultur und Sprache durch deutsche Schüler:innen an der sorbischen Schule an.

Hierbei zeigen sich nicht die Grundzüge einer pluralistischen Kultur, bei denen sich Sorben und Deutsche gegenseitig mit Wertschätzung und Annahme begegnen, sondern zwei parallele kulturelle Umfelder, wobei aufseiten der Deutschen eine Abwertung der sorbischen Kultur stattfinden kann, wenn Begegnungen forciert werden – zum Beispiel durch einen Schulbesuch.

25 Von allen Interviewten, die sich mit der AfD befassen, wird diese als demokratie- und menschenrechtsfeindlich dargestellt.

26 Zu Auto- und Heterostereotypen ist Elles (2013) Werk: »Von Geiz bis Gastfreundschaft« zu empfehlen. Alle hier behandelten Vorurteile werden auch dort aufgegriffen und anhand von dreißig Interviews mit Deutschen und Sorben qualitativ ausgewertet.

3.3.2 Gesellschaftlicher Umgang mit sorbischer Sprache

»Sprache ist ja immer Kommunikationsbeziehung.« (M1)

Um die Ausführungen der Interviewten auswerten zu können, muss erst einmal auf die in Kapitel 3.1 angesprochene Angst vor dem Aussterben der sorbischen Sprache verwiesen werden. Unter diesem Aspekt ist es verständlich, welche Gewichtung Sprachräume und Methoden zur Revitalisierung der Sprache für Muttersprachler:innen haben. P1 und B1 bescheinigen Radibor dabei, dass die Zweisprachigkeit vor Ort noch gut funktionieren würde. Allerdings, so B2, hätte eine geschlossene Schule eine negative Signalwirkung für die Minderheit und die Sprache gehabt. Auch für Nichtmuttersprachler:innen wäre es zu einem Verlust des Erlebens von Zweisprachigkeit gekommen. Diese führt B2 als regionaltypisch an und zeichnet somit ein Bild, laut dem beide Sprachen zur kulturellen Landschaft der Lausitz gehören.

Bestrebungen, dass auch deutschsprachige Kinder Sorbisch lernen, lassen sich besonders gut mithilfe der Immersionsmethode, wie sie zum Beispiel die Witaj-Kindergärten oder der katholische Kindergarten in Radibor praktizieren, umsetzen (B1). Hier lernen Kinder die Sprache, von der sie umgeben sind, instinktiv. Allerdings verweist M1 darauf, dass deutschsprachige Eltern Hemmungen haben, ihr Kind, auch wenn es sehr gut Sorbisch kann, in Sorbisch unterrichten zu lassen – unter anderem, weil sie dem Kind bei Problemen nicht mehr helfen können.

Die Wünsche zur Revitalisierung der Sprache führen auch dazu, dass es für Sorben viel Unterstützung gibt, wenn sie nach der Ausbildung in das sorbische Siedlungsgebiet zurückkehren und so im professionellen Rahmen sorbische Sprachräume schaffen können, zum Beispiel als Ärzt:innen oder Lehrer:innen, (J2). Allerdings erklärt P1 auch, dass durch eine mangelhafte Ausbildung auf Sorbisch schnell Fachwörter im Wortschatz fehlen und so die Muttersprache zur Kommunikation nicht immer ausreicht. R1 wünscht und fordert, dass sorbische Kinder ihre Muttersprache auf dem Niveau erlernen sollen, wie es auch deutsche Kinder tun. J3 berichtet in diesem Zusammenhang, dass Zweisprachige ohne großen dauerhaften Sorbischbezug die Sprache häufiger in Gesprächen wechseln und sich vor allem auch dem Gegenüber anpassen. M2 wirft die Frage auf, wie viel sorbisches Umfeld Kinder brauchen, damit die Sprache selbstverständlich wird, denn die sorbische Sprache reiche nicht zum Einkaufen in Bautzen und zur öffentlichen Kommunikation muss Deutsch verwendet werden.

Anerkennung der sorbischen Sprache

»Und ich würde mir wünschen, dass diese Sprachräume einfach automatisch und überall zugänglich sind. Dafür sind auch Sprecher nötig, die auch die sorbische Sprache sprechen, aber wenn es halt beim Fußball mehr Sorbisch ... Ich freue mich dann, wenn ich Kumpels höre, die dann auf dem Spielfeld miteinander sorbisch kommunizieren: ›Eh, schick mich da!‹, oder ›wir machen das so!‹« (J2)

Die Anerkennung der sorbischen Sprache ist eng verbunden mit der politischen Ausrichtung der jeweiligen historischen Ära: M2 berichtet beispielsweise darüber, dass von den fünfziger Jahren bis zum Jahr 1964 viel Sorbisch gesprochen und gelernt wurde – es aber zu einem politisch gewollten Umschwung kam und Sorbisch anschließend negativ reglementiert wurde

– zum Beispiel durch ein Werbeverbot. B2 erklärt aus heutiger Sicht, wie bereits beschrieben, dass Sorbisch zur Region gehört und eine Bereicherung derselben darstellt. Darüber hinaus ist es eine Brückensprache, die Vorteile bietet, um slawische Sprachen erlernen zu können (R1).

Sorbisch sei dabei eine schöne Sprache (J2) und eine Erzählsprache (P1), die gut geeignet sei, um Sprachbilder zu entwerfen und mit der Familie zu kommunizieren – im Gegensatz zu Deutsch, das besser statische Zustände beschreiben könne. Ein bilingualer Sprecher hat dabei den Vorteil, dank der jeweiligen Sprachstruktur bestimmte Gedanken besser in einer Sprache zu kommunizieren und sich außerdem in zwei verschiedenen Sprachen fließend ausdrücken zu können. Dabei entstehen auch manchmal Situationen, in denen es das »perfekte« Wort nur in einer Sprache gibt bzw. die Entsprechung in einer anderen Sprache nicht bekannt ist: So hatte etwa R1 im Interview ein Wort auf Sorbisch parat, das die Situation am besten beschreiben konnte – die deutsche Bedeutung musste allerdings erst per Übersetzerprogramm Sorblex nachgeschaut werden. Bei der Weitergabe der sorbischen Sprache spielen auch Vorhaben wie das in der Konzeption befindliche Projekt »Zorja« in der Niederlausitz, wo in Form von Sprachimmersion und konzentrierter Sprache eine Revitalisierung stattfinden soll, eine Rolle (J2). Ein weiteres positives Beispiel für den Spracherhalt findet sich in Crostwitz, wo die wenigen deutschen Kinder ohne Probleme Sorbisch erlernen, um dem Unterricht beizuwohnen (R1).

Wird betrachtet, auf welche Art die Zweisprachigkeit in Radibor gut funktioniert, spielt das Vereinsleben (P1) und insbesondere der Sport (B1, J2) eine wichtige Rolle, denn dort wird sowohl Sorbisch als auch Deutsch selbstverständlich miteinander gesprochen. J3 erzählt, dass es in Radibor noch möglich ist, ein begonnenes Gespräch unter Sorben auch mit einem neu eintreffenden Deutschen auf Sorbisch weiterzuführen, anstatt sofort ins Deutsche zu wechseln.²⁷ Darüber hinaus bemüht sich der Jugendclub, eine vor allem sorbischsprachige Gemeinschaft zu sein – auch unter dem Aspekt der Sprachweitergabe freut sich J2, wenn dabei sorbische Partnerschaften entstehen. Er erklärt:

»Diese Selbstverständlichkeit: Ja, ich muss meine Sprache verteidigen, meine Minderheit, meine Kultur auch einfach weitergeben und weiter am Leben erhalten, und diesen Anspruch sollte jeder Sorbe oder jeder, der mit den Sorben sympathisiert, in sich tragen.«

B2 erzählt, dass es ihr als Deutschsprechende besonders wichtig ist, Begrüßungen aus Wertschätzung ihres Gegenübers auf Sorbisch durchzuführen – und M1 bestätigt, dass sie solche Gesten besonders schätzt. In ihrer Funktion als Bürgermeisterin beschäftigt sich B2 auch mit anderen Themen, um die Wichtigkeit der Zweisprachigkeit zu zeigen. Dazu gehören Informationsbroschüren, in denen die beiden Sprachen nebeneinander abgedruckt sind anstatt vorn und hinten. Damit ist gewährleistet, dass jede:r anhand der Broschüren auch lernen kann, um zum Beispiel fehlende Wörter nachzuschauen. Darüber hinaus wird die Internetpräsenz der Gemeinde Radibor umgestaltet, sodass die Texte sowohl auf Deutsch als auch auf Sorbisch

²⁷ Das impliziert natürlich, dass es anderswo nicht so ist. Dieser Diskriminierungsaspekt wird später in diesem Kapitel noch einmal behandelt, insbesondere unter den Aspekten Sozialraumanalyse 3.3.3 und Diskriminierung 3.4.2.

angezeigt werden können (B2). Persönliche Wertschätzung kann auch darin gesehen werden, dass sie einen Sorbischkurs besucht, um ihre Sprachkenntnisse aufzufrischen.

Weitere Anerkennung der Sprache klingt in dem Stolz, die Schule aufgrund der eigenen Rechte und Besonderheiten erhalten zu können, an (K1). Für J3 hatte es eine große Bedeutung, an der Schule Sorbisch zu lernen, obwohl es nicht besonders viele muttersprachliche Kinder an der Schule gab. Dass mit dem neueren Konzept 2plus manche Fächer bilingual unterrichtet werden, ist dabei ein großer Vorteil, bedeutet aber auch, dass muttersprachliche Kinder mit nicht muttersprachlichen in einer Lerneinheit sind. Der Koordinator für sorbische Angelegenheiten K1 glaubt daher, dass mit mehr Sorbisch sprechenden Lehrer:innen oder Schüler:innen deutlich mehr und auch möglicherweise bessere Möglichkeiten für den Unterricht bereitstehen würden.

Letztendlich sind das Prestige und die Anerkennung der Sprache auch abhängig von wichtigen Personen: P1 verweist darauf, dass zum Beispiel die Umgangssprache in der Kirche für gläubige Menschen besonders bedeutsam ist. Er selbst praktiziert als Anwalt auch auf Sorbisch und hat dabei seine Muttersprache zur Berufssprache gemacht – wie es auch in vielen kleineren Unternehmen der Fall ist.

Die sorbische Sprache als Privatsprache

In allen Gesprächen klingt an, dass die rechtliche Gleichstellung der beiden Sprachen sich nicht auf die gesellschaftliche Akzeptanz der sorbischen Sprache als gleichwertige Umgangsform im öffentlichen Leben überträgt. M1 bezeichnet das treffend als »Privatsprache«. Sorben sprechen Sorbisch miteinander (B1, B2, J3, R1) – allerdings ausschließlich mit Sorben und nicht mit Deutschen, die die Sprache erlernt haben. Und auch wenn manche, wie M1, grundsätzlich mit anderen Sorben Sorbisch sprechen, geschieht dies in der Regel, wenn Deutsche nicht anwesend sind. J3 beschreibt es folgendermaßen:

»Ich weiß halt, wo ich halt nach der Schule so, mal so, bei einer Dachdeckerfirma hier gearbeitet habe. Wenn die Sorben da dann unter sich waren, dann gab es da dann auch; dann haben die auch Sorbisch auf Arbeit dann gesprochen, aber das wurde, wie gesagt, immer geändert, wenn da jetzt irgendjemand dabei war, der das dann nicht so super hätte verstehen können.«

Eine Ausnahme sieht J3 in dem Fall, dass Deutschsprachige Sorbisch gut genug in der Schule oder anderweitig erlernt haben, zum Beispiel durch Familienmitglieder, hier werden häufig die Großeltern benannt, um dennoch Teil des Gespräches sein zu können bzw. den Inhalt verstehen zu können. Sorbisch bleibt auch deshalb Privatsprache, weil die Sorben des Deutschen mächtig sind und sich daher zur Kommunikation der gemeinsamen Sprache bedienen (P1). Dadurch ergeben sich kleinteilige Sprachräume, etwa bei Familienfeiern, Festen, oder explizit ausgewiesene sorbische Sprachräume wie Gottesdienste oder im katholischen Kindergarten (M1). In der Radiborer Gaststätte Meja funktioniert ein Beisammensein auf Sorbisch, weil extra zweisprachiges Personal eingestellt wurde (M1). Vier Interviewte machen deutlich, dass ihre Familiensprache Sorbisch ist (M1, J2, M2, P1). P1, der nicht aus Radibor stammt oder dort lebt,

geht davon aus, dass in Radibor eingeheiratete Familienmitglieder ebenfalls Sorbisch lernen – in seinem eigenen Heimatort ist das nicht der Fall. Von den acht sorbischen Teilnehmer:innen hat nur J3 von begrenzten familiären Situationen erzählt, in denen er Sorbisch spricht: durchweg mit seiner Großmutter und mit seiner Mutter lediglich am Telefon, wenn er Bahn fährt, um etwas Privatsphäre zu haben. Generell spricht J3 jedoch Deutsch zu Hause. Hier zeigt sich, dass auch nicht alle Sorben untereinander Sorbisch sprechen. Allerdings berichtet auch J2, dass jüngere Sorben vermehrt Deutsch untereinander sprechen. Er sowie J3 und M2 führen es auf die Schulschließungen in der Region zurück, wodurch deutsche Schüler:innen an die sorbische Oberschule gekommen sind und dort die Alltagssprache und den Umgang miteinander geprägt haben. So konnte durch die Nichtanerkennung des Sorbischen und durch die Einsprachigkeit vieler Schüler:innen, vor allem aus Gebieten außerhalb Radibors, die Sprache an der Schule nicht mehr mit derselben Selbstverständlichkeit unterrichtet werden (J2). Er sieht in diesem Fall Sorbisch als künstliche Sprache, die nur noch im Unterricht gesprochen wird, aber nicht mehr von allen Kindern und Jugendlichen. Darüber hinaus hört er auch in anderen Kontexten immer öfter Sorben, die miteinander Deutsch sprechen, etwa in Kneipen. Auch M1 kennt Sorben, die Deutsch in der Gemeinde sprechen. J3 berichtet zudem von seltenen Begebenheiten, bei denen das nicht so hohe Niveau eines Sorbischsprechenden von Personen aus Gebieten mit einer größtenteils sorbischen Bevölkerung kritisiert wird, was in der Folge sogar zu Ausgrenzung führen kann – in Radibor ist diese Verhaltensweise allerdings weniger stark ausgeprägt als in anderen Gebieten:

»Also ich war ja hier auf der Mittelschule und ich habe das echt so gefühlt und habe mir gedacht: »Wow! Was ist denn jetzt hier los?! Ich spreche doch auch Sorbisch!« Aber ich bin anscheinend ... weniger wert? So ein bisschen habe ich mich schon so gefühlt und das ist schon doll, so ein Gefühl zu haben, gerade unter Sorben halt so.«

Er beschreibt nachfolgend auch, dass so eine Nichtanerkennung dazu führen kann, dass sich Personen nicht mehr bemühen, sondern lieber Deutsch sprechen.

Problematisch ist darüber hinaus einerseits, dass die sorbische Sprache zweitrangig zum Deutschen verwendet wird, und andererseits, dass Sorbisch in der Öffentlichkeit von manchen Deutschen negativ sanktioniert wird. Zweitrangig erscheint Sorbisch insofern, als es sich nicht gegen das vorherrschende Deutsch im privaten Rahmen (die Großeltern von B2 sprachen Sorbisch, B2 ist deutschsprachig) und in der Schule durchsetzen kann. Im Jahrgang von J3 wurde Sorbisch an der Mittelschule am Anfang nur in wenigen Nebenfächern unterrichtet, später sogar lediglich als reines Sprachfach. Augenscheinlich ausgleichende Sprachangebote waren dabei mangelhaft, wenn er zum Beispiel seine Hausaufgaben auch auf Sorbisch einreichen konnte, während der Rest der Klasse dies auf Deutsch tun würde. Sorbisch wurde zum Nebenaspekt in der Schullaufbahn trotz Bemühungen, es in einzelnen Aspekten aufzuwerten, und hatte somit keine Gleichrangigkeit zur deutschen Sprache. Auch R1 bemängelt, dass Sorbisch nicht als gleichberechtigt anerkannt wird. Sorbische Kinder erlernen Deutsch auf muttersprachlichem Niveau, es fehle aber an der Akzeptanz der Deutschen, dass sorbische Kinder auch Sorbisch auf gleichem Niveau erlernen sollten. Diese Akzeptanz fordert R1 ein.²⁸

Negative Sanktionen oder eine kollektive Abmachung, sich an den Bedürfnissen der Deutschen zu orientieren, haben alle Interviewten in unterschiedlichem Ausmaß beschrieben und bestätigt. M1 berichtet zum Beispiel von Elternversammlungen, auf denen trotz sieben sorbischsprachigen Eltern ein Deutschsprachiger darüber entscheiden kann, ob die Versammlung auf Deutsch oder Sorbisch abgehalten wird – obwohl auch zweisprachige Unterlagen bereitliegen, sodass das Elternteil die Gespräche nachvollziehen könnte. Allerdings ist die Vorbereitung der Unterlagen einigen Lehrer:innen auch zu viel Aufwand oder mit zu großen Hürden verbunden, weil sie zum Beispiel selbst keine Muttersprachler:innen sind, sodass manche Versammlungen von Anfang an auf Deutsch abgehalten werden. Darüber hinaus gibt es die bereits angesprochene Angewohnheit, im Beisein von Einsprachigen Deutsch zu sprechen: »Ja, das hört man schon manchmal, dass sobald jemand Deutsches in den Raum kommt und der zum Team gehört, sprechen dann alle Deutsch und nicht mehr Sorbisch« (M1). M1 selbst lehnt diese Handlungsweise ab und spricht davon, dass sie in manchen Situationen ein Gespräch, an dem Deutsche nicht beteiligt sind, auf Sorbisch führt, obwohl Deutsche in der Nähe sind.

R1, M1, M2, J2 und J3 wünschen sich, ihre Sprache ohne Probleme im Beisein von Deutschen sprechen zu können. Die Einschätzung von P1, dass diese Verhaltensweise des Sprachwechsels zum Deutschen größtenteils aufgrund der Kommunikationsmöglichkeiten besteht oder eine Wertschätzung der Deutschen beinhaltet, steht allein. Viel eher scheint es hier so, als ob das Ausbleiben des Sorbischen im öffentlichen Raum ein Ausdruck von Diskriminierung ist, da die Sorben gesellschaftlichem Druck nachkommen und nicht ausschließlich nach eigener Werteüberzeugung handeln.

Ablehnung und Diskriminierung der sorbischen Sprache

Die Ablehnung und Diskriminierung der sorbischen Sprache geschieht in dem Erleben der Interviewten auf vielfältige Weise und scheint dabei einen alltäglichen Charakter aufzuweisen.

Es beginnt bei einer fehlenden Anerkennung für die Bedeutsamkeit der sorbischen Sprache auf individueller Ebene, das gilt zum Beispiel für Deutsche, die nach Radibor gezogen sind und kein Sorbisch erlernen. »Es gibt gute Beispiele, aber es sind wenig« (B1). Auch im Privatumfeld von B1 war es so, dass zu Hause Deutsch gesprochen wurde, wenn der deutsche Vater anwesend war, und Sorbisch, wenn er nicht anwesend war. Allerdings hatte sich sein Vater auch um Grundkenntnisse bemüht, weswegen es falsch wäre, ihm eine komplette Ablehnung der Sprache zu unterstellen.

Während P1 ausführt, wie wichtig angesehene, Sorbisch sprechende Persönlichkeiten sind, die durch ihr Beispiel das Prestige der Sprache heben können, berichtet B1 davon, dass zurückliegend die evangelischen Pfarrer:innen in der Regel weniger Wert auf die Sprache gelegt haben als die katholischen und deshalb einige Sprachräume verloren gegangen sind. Tatsächlich ist es in der Oberlausitz nachzuvollziehen, dass Gegenden mit vornehmlich katholischer Glaubensausrichtung deutlich mehr Sorbischsprechende haben.

Die Wahrnehmung der Sprache als weniger wichtig drückt sich auch in den Ausführungen der Bürgermeisterin zu den Gründen aus, warum die Radiborer Mittelschule erhalten bleiben sollte – dabei wird die Zweisprachigkeit nur als Nebengedanke erwähnt neben aus-

formulierten Vorteilen, die es auf gesellschaftlicher und kultureller Ebene gibt, wenn eine Schule im eigenen Dorf existiert.

Auch wird Deutsch generell als besonders dominant wahrgenommen (M2), wobei nur derjenige, der weder in Radibor gelebt hat noch dort lebt, Sorbisch in dem Ort für die prägende Sprache hält (P1). Da Kultur und Sprache in vielen Aspekten kaum zu trennen sind, ist es auch hier so, dass es für sprachkulturelle Angebote nur einen kleinen Abnehmerkreis derselben Teilnehmenden gibt (R1).²⁹

Als Fazit lässt sich sagen: Während bei kulturellen Angeboten oder Institutionen eher von der Indifferenz weiter Teile der Bevölkerung ausgegangen werden konnte, ist bei der Sprache offene Ablehnung bis hin zur Aggressivität bemerkbar. R1 ist bei den letzten Bürgermeister:innenwahlen selbst angetreten und hat dafür die Ortschaften außerhalb der Altgemeinde Radibor besucht. Sie berichtet:

»Und Sie können sich nicht vorstellen, was ich da teilweise gehört habe gegenüber den Sorben von denen. »Also das mit dem Sorbischen müssen wir noch einmal besprechen, das geht gar nicht! Das kann doch nicht sein! Und warum müssen die Kinder immer noch Sorbisch an der Schule lernen?« Und ich weiß, ich habe es nicht ergründen können, was die dort für, warum das so ist. Diese Einstellung, dieses total negative. Diese wirkliche Abwehrhaltung gegenüber dem Sorbischen. Und das ist ein Grund, warum diese Altgemeinde Milkel, die dort leben – das sind ganz bestimmt alles ganz liebe, nette Leute –, aber wenn es um das Sorbische geht, da – wie sagt man so schön? – da kommt ihnen die Galle hoch. Warum auch immer. Und wenn sie schon mit so einer Einstellung irgendwohin kommen und auch dann auf Sorben treffen, na dann muss man nicht groß weiterdenken, dann weiß man schon, was da passiert.«

28 Die Argumentationsstruktur sollte nicht vernachlässigt werden und ist hier wiedergegeben: »Na unsere Schwierigkeiten ist ... oder, naja, die größte Schwierigkeit, die wir als Sorben haben, ist [...] die Anerkennung der sorbischen Sprache als gleichberechtigte Sprache. Das ist das größte Problem, was wir haben. Es ist selbstverständlich, dass jedes Kind, auch jedes sorbische Kind, auch Deutsch kann. Spätestens nach dem Kindergarten kann auch das Kind, das zu Hause nur Sorbisch hört und sonst auch das ganze familiäre Umfeld sorbisch ist, kann das Deutsch mehr oder weniger gut. So. Aber es kann zumindest Deutsch ganz normal weiter in der Schule als Fach haben, so, ohne, dass es jetzt noch einmal irgendeinen Sprachkurs benötigt. Und das zeigt im Grunde, dass wir auf jeden Fall fähig sind, beide Sprachen nebeneinander zu lernen. Aber auf der anderen Seite erwarten wir eigentlich von den deutschen Mitbürgern, die in unserer, vor allem hier in der Region leben, dass sie die sorbische Sprache genauso anerkennen und uns im Grunde die Möglichkeit geben, uns in dieser Sprache zu befähigen, und das ist, das muss ich ehrlich sagen, das ist eben teilweise das größte Problem, das wir haben. Wir haben an verschiedenen Schulen Schwierigkeiten der Akzeptanz der deutschen Bevölkerung« (R1). R1 hat eine Argumentationsstruktur aufgebaut, die rein didaktisch darin münden sollte, dass es selbstverständlich sein müsste, dass auch deutsche Kinder im sorbischen Siedlungsgebiet Sorbisch auf Erstsprachenniveau erlernen. Stattdessen fordert sie aufgrund der assimilierenden Leistungen der sorbischen Kinder die Anerkennung von Unterricht in der eigenen Sprache.

29 Nicht unerwähnt soll auch die Beobachtung der Autorin bleiben, dass das städtische Museum Bautzen Beschreibungen seiner Ausstellungsstücke mit Überschriften in Deutsch und Sorbisch beginnt, die Erklärungen dazu in Langform allerdings nur in Deutsch und Englisch anzutreffen sind. Sinnhaftigkeit und Aussagekraft dieser Schilder sind im besten Fall verwirrend.

M2 bestätigt mit Verweisen auf Ratajczak (2011), dass ein Nichtdeutschsprechen Aggressionen hervorbringen kann. Zwei Erklärungen werden dabei häufig genannt: Dass sich Deutsche ausgegrenzt fühlen (B2, J3, M2) und dass sie glauben, dass Personen Sorbisch verwenden, um über die anwesenden Deutschen zu sprechen (B2, J3, K1, M1). Hier wird schon in den Erklärungen eine Vorwurfslage präsentiert, laut der Personen, die Sorbisch im Beisein von Deutschen sprechen, automatisch unter Generalverdacht stehen, schlechte Absichten zu verfolgen. Mit dieser Deutungshoheit der Deutschen über das Geschehen sind Menschen, die der alltäglichen Handlung nachgehen, sich in ihrer Muttersprache zu verständigen, unter Rechtfertigungszwang. Das zuvor dargestellte Phänomen, dass Sorben untereinander Deutsch sprechen oder aufhören, sich auf Sorbisch zu unterhalten, wenn auch unbeteiligte Deutsche in denselben Raum kommen, kann als der Versuch gesehen werden, diesen unverschuldeten Konfliktsituationen aus dem Weg zu gehen.

Es gibt jedoch Bereiche, für die etwa B2 fordert, dass Deutsch gesprochen wird, damit sich alle gleichermaßen beteiligen können, etwa bei Vereinssitzungen. Auch die Gemeindefitzungen werden grundsätzlich – auch schon zu Zeiten von B1 – auf Deutsch abgehalten. Sie sagt, dass dabei die Amtssprache Deutsch sei. Hier findet allerdings keine Diskussion darüber statt, dass bei einer zweisprachigen öffentlichen Struktur, wie der Gesetzgeber es wenigstens als Förderung im Sächsischen Sorbengesetz §9 vorsieht, Möglichkeiten geschaffen werden müssten, dass sich ein:e jede:r in der jeweiligen Erstsprache unterhalten kann.

B2 schlug vor, Headsets einzusetzen, damit die sorbischen Gemeinderät:innen die Sitzungen in sorbischer Sprache verfolgen können – was von den sorbischen Gemeinderät:innen abgelehnt wurde. Vermutlich wäre die umgekehrte Vorgehensweise, dass die einsprachigen Teilnehmer:innen im Zweifelsfall über Headsets Gesprächsteile anderer Sprachen nachvollziehen können, eine bessere Lösung.

Dass Sorbisch ein niedriges Prestige hat, konkretisieren auch J2 und P1. Als untergeordnete Sprache in Konkurrenz mit einem vermeintlich gehobeneren, moderneren Deutsch, als Sprache, die auch in der Geschichte oft abgewertet wurde, ist es nicht unverständlich, dass Sorbisch nicht öffentlich gesprochen wird oder Anstrengungen zu einem vermeintlichen sozialen Aufstieg unternommen wurden, indem sich Sorben auf Deutsch mit den eigenen Kindern oder im öffentlichen Raum unterhielten: *»Aber, auf jeden Fall, hat es dazu geführt, dass Sorbisch für uns eine Sprache war niederen Ranges. Sorbisch war für uns Muttersprachler in der Region – wir waren ohnehin schon wenige – die Sprache der unteren Klassen«* (P1). J2 sieht allerdings eine Trendwende und glaubt, dass die Sprache langsam wieder aufblüht.

R1 bemerkt allgemein, dass Sorben oft ihr Recht auf Sorbisch durchsetzen müssen, was wiederum negative Reaktionen hervorrufen kann, denn es gibt eine fehlende Akzeptanz der Sprache, die sich sowohl auf der lokalen als auch auf der Minister:innenebene abzeichnet.

Deutliche allgemeine Ablehnung der Bevölkerung zeigt sich auch, wenn L1 erklärt, dass gute und passende Angebote für Schüler:innen an der sorbischen Oberschule deren Prestige heben, sodass Eltern ihre Kinder dort trotz der sorbischen Sprache anmelden. Ähnlich formuliert es M1 in Bezug auf den sorbisch-katholischen Kindergarten, wo für die deutschen Eltern das Katholische den für diese negativen Punkt des Sorbischen überwiegt. Gleichzeitig berichtet

L1, dass einige Eltern lieber den erhöhten Aufwand in Kauf nehmen, Fahrgemeinschaften zu anderen Schulen zu bilden, als ihre Kinder an eine sorbische Schule zu geben.

An der sorbischen Oberschule ist die Unterrichtssprache Deutsch (B1). Viele Kinder kommen an die Schule, ohne Sorbischvorkenntnisse zu besitzen (M1, R1). Bei Veranstaltungen besteht dennoch der Anspruch, die beiden Sprachen ausgewogen darzubieten – M2 spricht hier allerdings von einem Drittel Sorbisch und zwei Dritteln Deutsch. Sorbisch selbst, so M2, wird nicht gerne an der Schule gelehrt. Das beschreiben auch andere. Von einem offenen Boykott der deutschen Schüler:innen gegen den obligatorischen Sorbischunterricht spricht J2, der Einblicke durch ein nahes Familienmitglied erhielt, das dort Lehrerin war. So wird die Absprache, dass die angemeldeten Kinder am Ende ihrer Schulzeit Sorbisch lesen und schreiben können, nicht eingehalten, da sich die Schüler:innen im Allgemeinen nicht in den sorbischen Aspekt der Schule integrieren wollen. Sogar offen antisorbische Einstellungen und Verlautbarungen sind an der Schule anzutreffen (J2, R1). J3 berichtet etwa davon, dass ein Schüler der A-Klasse (Sorbisch auf Muttersprachenniveau) lieber in die B-Klasse (Sorbisch als Fremdsprache) gewechselt ist:

»Also Sorbisch habe ich eigentlich richtig aktiv nur unter Lehrern halt erlebt, mit den sorbischen Lehrern, mit denen hat man dann natürlich Sorbisch gesprochen, in der Regel. Und halt im Sorbischunterricht noch so ... die erste ... also nur die fünfte Klasse, wo wir das auf Sorbisch hatten, Biologie. Das weiß ich noch, zu viert oder zu dritt, glaube ich. Weil einer ist dann auch in die deutsche Klasse gewechselt, weil er keine Lust mehr auf Sorbisch hatte ... Der ist dann in die B-Klasse quasi gewechselt. Der wollte keine Muttersprache mehr haben. Und er war halt auch nicht direkt Sorbe. Dem seine Oma mütterlicherseits, glaube ich, hat noch Sorbisch gesprochen und der Rest halt so ... Hat sich halt immer mehr mit den anderen identifiziert. Und es war halt auch immer irgendwie so problematisch, halt Sorbe zu sein, so irgendwie, doch schon in Radibor. Weil man halt doch schon irgendwie mit vielen Vorurteilen kämpfen musste: Dieses Eiermalen, Osterreiten und so ... Es war schon irgendwie, dafür, dass es eine sorbische Schule war, manchmal echt schon ein bisschen komisch.«

Ablehnung und Abwertung des Sorbischen werden als Gründe für die Entscheidung des Schülers deutlich. J3 sagt weiter, dass die deutschen Schüler:innen kein Sorbisch gelernt haben (auch M1 spricht das an). Gleichzeitig gab es ein Unverständnis, warum die Schüler:innen überhaupt Sorbisch lernen sollten (J3, R1). Diese Einstellungen sind allerdings zumeist aus dem Elternhaus mitgebracht, wie R1 feststellt, und müssen deshalb holistischer betrachtet werden. Es gibt noch weitere Anzeichen dafür, dass die gesellschaftliche Abneigung zur fehlenden Annahme des Sprachangebots führt und dies kein Phänomen ist, das zum Beispiel auf schlechte Lehrer:innen oder einen schlechten Ruf der Radibor Schule zurückzuführen wäre.

Vielleicht liegt es an diesem Klima der Ablehnung, wenn M2 feststellt, dass es sehr wenige Sorbischsprechende an der Schule gibt, vielleicht aber auch daran, dass aus Milieugründen besonders viele Sorbischsprechende an das Sorbische Gymnasium in Bautzen gehen (M1). Laut J2 zieht sich die Ablehnung des Sorbischen bis in das Kollegium, wo etwa deutsche

Lehrer:innen seit dem Zustrom an Schüler:innen aus der weiteren Umgebung ihre sorbischen Kolleg:innen nicht mehr auf Sorbisch begrüßen. Auch das Niveau des Sorbischunterrichts bei Muttersprachler:innen habe nachgelassen, vermutlich – so J2 – aufgrund einer fehlenden Motivation wegen des schlechten Rufs und der besonders kleinen Klassen von manchmal nur drei Schüler:innen. M2 berichtet davon, dass ihre Tochter mit ihren Freund:innen, obwohl sie alle Sorbisch sprechen konnten, Deutsch an der Schule gesprochen hat. Als sie die Lehrerin bat, die Kinder zum Sorbischen zu animieren, sagte diese, das sei die Entscheidung der Kinder. L1 und R1 hoffen, Konflikte dadurch zu lösen, dass der Pflichtunterricht von Sorbisch für deutsche Kinder aufgehoben wird, um diese zusätzliche Belastung in der Schulzeit zu beenden. Gleichzeitig wünschen sie sich dafür jedoch eine bessere Ausbildung für sorbische Kinder, so dass die Sprache besonders gut unterrichtet werden könne. Einige beschäftigen sich darüber hinaus mit der Frage, welche Rolle der Lehrer:innenmangel für den Sprachunterricht an der sorbischen Oberschule spielt. B2 meint, dass trotzdem mehr Sorbisch an der Schule gesprochen werden könnte, sie die Lehrkräfte zwar als engagiert wahrnimmt, es aber immer noch Kapazitäten gäbe, Sorbisch stärker im Alltag unterzubringen. L1 sieht durch den Lehrer:innenmangel das Konzept 2plus eher als Idealzustand und M1 kritisiert, dass sorbische Kinder geradezu ausschließlich Unterricht auf Deutsch erfahren (mit Ausnahme des Sprachunterrichts). M2 plädiert für kleinere Klassen und für mehr Unterricht mit der Immersionsmethode.

Auch andere Aspekte von Ablehnung und Anpassung an die Ablehnung sind vorzufinden. Zuvor wurde diskutiert, warum Sorbisch Privatsprache ist. Hier ist auch beachtlich, dass einige Eltern ihre Muttersprache nicht an ihre Kinder weitergeben (J2, J3, M1, M2, R1). J3 spricht – wie bereits beschrieben – zu Hause kaum mehr Sorbisch. R1 nennt diejenigen, die die Sprache weitergeben, »Enthusiasten« und impliziert damit, dass Sprachweitergabe kein normaler Vorgang ist, sondern aktiv von den beteiligten Personen gewollt sein muss.

Während einige dieser Punkte im Graubereich zwischen Ablehnung und Diskriminierung stehen, gibt es für Diskriminierungserfahrungen leider einige deutliche Beispiele:

»Das sind einerseits solche Konflikte, andererseits ist es irgendwie Alltagsrassismus, auch. Wenn ich, wie gesagt, mit dem Bus vom Sorbischen Gymnasium nach Radibor gefahren bin, hat man mir schon einmal gesagt: ›He, bist du auch ein Sorbe?‹ Oder wenn ich mit Freunden Sorbisch geredet habe, hat sich auch eine ältere Dame umgedreht und gesagt: ›Hier wird Deutsch gesprochen!‹ Da habe ich mir gesagt: Okay, das ist meine Muttersprache ... und wir sind mindestens seit dem 6. Jahrhundert hier, was willst du eigentlich von mir? Aber da als kleiner Stift hat man dann nicht die Eier dazu, so etwas zu sagen. Oder habe ich mitbekommen, letztens, vor eineinhalb Jahren bei uns im Verein, Fußballverein, im Training hat man gesagt: ›Ey, Leute, wir brauchen neue Spieler, habt ihr irgendwen, die mal was machen wollen?‹ [...] Da hat einer gesagt: ›Wer will denn noch zu den Sorben?‹ Also dieses unterschwellige ...« (J2)

J3 berichtet davon, dass er aus Angst vor Pöbeleien und rechter Gewalt in Bautzen als Kind und Jugendlicher das Gefühl hatte, nicht Sorbisch sprechen zu können. K1 beschreibt eine Begebenheit, bei der seine Frau nicht mit anderen Sorbisch sprechen sollte, weil sie ja auch Deutsch

könne. Das fand unter Personen statt, die an sich keine Probleme damit hatten, dass andere sich in ihrer Muttersprache unterhalten – da sich aber die Sorben einwandfrei in Deutsch verständigen können, wurde das Bedürfnis nach der Muttersprache nicht anerkannt.

Dass in den meisten Berufen auch Deutsch gesprochen wird (J3), kann deutliche Schattenseiten haben, wenn Personen sich auf der Arbeit nicht trauen, Sorbisch zu sprechen.

»Mir ist das wichtiger, dass man so ... im Privaten ... dort, wo Sorben miteinander und untereinander sind, Sorbisch sprechen kann, ohne jetzt, dass man schief angeguckt wird, weil da dann ein deutscher Mitarbeiter sitzt, der das dann nicht verstanden hätte, der dann sagt: »Naja, ihr mit eurem sorbischen Gequatsche immer!« Das gibt es ja auch, ganz oft, dass wenn jetzt drei sorbische Kolleginnen zusammensitzen, die sich dann nicht getrauen, Sorbisch zu sprechen, weil dort noch deutsche Lehrerkollegen sitzen, im gleichen Klassenzimmer. [...] Also, das gibt es eben auch. Und dann sprechen alle miteinander Deutsch, einfach, um den großen Frieden zu wahren. Also, das finde ich dann ein bisschen doof.« (M1)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Sorbisch Privatsprache ist, weil das Sprechen diskriminierende Handlungsweisen der deutschen Bevölkerung nach sich ziehen kann. So hören Deutsche die Sprache im Stadtbild nicht und müssen sich auch nicht damit auseinandersetzen, welche Bedeutung einer Muttersprache und der Zweisprachigkeit der Region zukommt. Damit können leicht Bedürfnisse übersehen werden, weil die gesellschaftliche Vereinbarung, Sorbisch nur im Privaten zu sprechen, dafür sorgt, dass Deutsche sich keine Gedanken über deren Stellenwert machen. P1 wünscht sich eine Umkehr dahingehend, dass Sorbisch von allen Personen im sorbischen Siedlungsgebiet verstanden wird, um Misstrauen und Unverständnis abzubauen, und dass Sorbisch einen hohen Stellenwert einnimmt und somit auch Gemeindeversammlungen und Gerichtsprozesse auf Sorbisch geführt werden.

3.3.3 Raum- und Sozialanalyse

Einige der Teilnehmenden haben konkrete Aussagen zu bestimmten Gebieten getroffen oder ihre Einschätzungen einschränkend für manche Orte getroffen. Nachfolgend sollen diese zusammenfassend wiedergegeben werden. Hierbei ergibt sich ein differenzierteres Bild zum Umgang mit der Sprache und gleichzeitig eine hinreichende Einleitung zum Thema des Umgangs der Deutschen mit Sorben allgemein.

Dabei ist zuerst zu beachten, dass die Gemeinde Radibor sehr groß ist und sich in unterschiedliche Regionen untergliedert: Um den Ortsteil Radibor herum ist in den umliegenden zwei bis drei Kilometern alles sorbisch geprägt (zum Beispiel Quoos und Camina), etwas weiter weg (etwa Lupa und Milkel) dagegen deutsch (J2). So organisiert sich eine sorbische Jugend rund um Radibor, während sich die Jugend aus den anderen Ortsteilen extra organisiert (J2). Sorben sind in der Gemeinde Radibor insgesamt allerdings in der Minderheit (R1).

Die Region ist für J3 relativ ausgestorben, auch wenn der Ortskern Radibor noch etwas mehr zu bieten hat – auch im Vergleich zu den anderen sorbischen Gemeinden (J3). J3 schätzt die Angebote in Radibor folgendermaßen ein:

»Es passiert hier nichts, weißt du. Hier wird ja nichts gemacht. Wenn hier mal ein Spielplatz gebaut werden muss, muss das halbe Dorf dafür spenden und so die Firmen drumherum. Hier ist anscheinend auch kein Geld für irgendetwas Wichtiges halt irgendwie vorhanden so. Was einfach cool wär, wär, wenn Radibor einfach so einen Skatepark hätte, weißt du? Wenn nicht alle Kinder zum Fußball [...] müssten, weißt du? Und vielleicht auch andere Hobbys halt irgendwie. Du hast da halt Fußball und dann passiert da auch nicht mehr. Du hast zwar einen Sportverein und da hast du auch Tischtennis und so, aber ist jetzt auch nicht so die populäre Sportart [lacht]. Und Rentnergymnastik haben wir auch [lacht]. Aber das ist eher so für die älteren Leute und nicht für die jüngeren Leute. Ich glaube auch einfach, das ist so ein kleines Problem. Die Leute ziehen halt weg und die Sprache verliert sich halt komplett.«

K1 berichtet darüber hinaus davon, dass in der Zwischenzeit einige Einkaufsmöglichkeiten des täglichen Bedarfs wie ein Bäcker und ein Konsum geschlossen wurden.

Vielleicht ist es auch in der Betrachtung Radibors als finanziell schwache Gemeinde (J3, B1) zu sehen, dass K1 in der Abwägung von Schulen vor Ort darauf verweist, dass Schulen Kostenfaktoren sind, auch wenn sie gleichzeitig Leben bringen. J2 macht darauf aufmerksam, dass auch die Deutschen von dem Schulerhalt in Radibor profitieren.

Die anderen sorbischen Gemeinden mit Schulen liegen relativ weit weg (J2), wobei K1 den Fahrtweg nach Bautzen zum Sorbischen Gymnasium mit ca. 10 bis 12 Kilometern angibt und J2 die Fahrzeit mit ungefähr 20 bis 30 Minuten. M1 schätzt die Distanz nach Crostwitz zur nächsten sorbischen Grundschule auf ca. 12 bis 13 Kilometer.

Früher waren die umliegenden Gemeinden und Ortsteile wie Milkel und Großdubrau ebenfalls sorbisch (B1, M2, R1), allerdings änderte sich dies durch die Assimilierung mit dem Braunkohletagebau und den Großbetrieben durch den Zuzug von Deutschen (B1).

In der Gemeinde Milkel leben nun nach Angaben von B2 ungefähr 80 bis 90 Prozent Deutschsprachige – von denen aber einige die Schule in Radibor besucht und dort Sorbisch erlernt haben. Die befragten Sorben sehen die Bevölkerung Milkels kritischer als B2. M1 erklärt, dass die Leute aus Milkel wenig Kontakt mit dem Sorbischen haben und dies zu Konflikten führen kann. R1 führt Beispiele von antisorbischen Einstellungen an. Sie erklärt zudem, dass es dadurch, dass der Ort evangelisch geprägt ist und Radibor katholisch, wenig Überschneidungen und Austausch gibt. Eingemeindungen sind dabei für ein besseres gegenseitiges Verständnis nicht unbedingt hilfreich (R1).

In Radibor selbst, so J3, funktionieren Zweisprachigkeit und Austausch zwischen Deutschen und Sorben. Hier herrscht Akzeptanz, während dies in den umliegenden Orten schon problematischer wird. Je größer die Distanz zu Radibor, desto weniger stark ist die Annahme (J3, R1), auch in Richtung Weißwasser (J3). Generell sagen sowohl R1 als auch J3, dass je weniger Sorben in einem Gebiet leben, desto schlechter funktionieren Austausch und Annahme. J3 bezieht es darauf, dass Personen keinen Kontakt zu anderen Kulturen haben – nicht im alltäglichen Leben und auch nicht im Urlaub, wenn sie auf Urlaubsgebiete zurückgreifen, die hauptsächlich von Deutschen besucht werden.

Ab Dresden jedoch würden die Menschen nicht mehr wissen, was Sorben sind, und seien dementsprechend aufgeschlossen und positiv (J3, R1). In der eigenen Region ist es schwieriger. L1 berichtet davon, dass schon sein deutscher Bekanntenkreis in Bautzen nicht mit Sorben in Berührung kommt, weil diese für sie nur beim Osterreiten in Erscheinung treten. Im Prinzip leben die beiden Gruppen nebeneinanderher. P1 erzählt von einem Richter aus der Region, der mit dem Stichwort »Minderheiten« allein die Minderheiten einer Aktiengesellschaft in Verbindung bringt, aber nicht nationale Minderheiten.

Demnach haben die meisten Deutschen keinen Kontakt zur sorbischen Minderheit. Allerdings reagieren Deutsche aus Nachbargemeinden öfter mit Aggressionen auf alles Sorbische (M2).

Dies hatte auch direkte Auswirkungen auf den Umgang an der Schule, nachdem nicht nur einige sorbische Mittelschulen geschlossen waren, sondern auch viele deutsche Schulen aus der Umgebung, zum Beispiel in Neschwitz und Großdubrau (B1, J2, J3), wobei es in Großdubrau nun eine Privatschule gibt.

B1 berichtet davon, dass die Nachbargemeinden Radibor in seinem Bestreben, die Schule zu erhalten, unterstützten. In der Folge des gelungenen Schulerhalts mussten die Kinder aus anderen geschlossenen Schulen in die Mittel- bzw. nun Oberschule Radibor gehen (zum Beispiel J2, J3), während die wenigsten von ihnen sorbische Vorkenntnisse hatten. Dabei war deutlich zu bemerken, dass die neu hinzugekommenen Schüler:innen keine Berührungspunkte mit dem Sorbischen hatten und dies entweder einfach nicht kannten oder den Sorben und ihrer Sprache sogar abgeneigt waren (J2, J3). Dabei habe es durchweg einen fehlenden Respekt im Umgang mit den Sorben gegeben (J2). J3 beschreibt, dass er an der sorbischen Mittelschule in Radibor Vorurteile und Diskriminierung besonders von Schüler:innen aus Neschwitz und Großdubrau erlebt habe:

»Aber es waren halt so irgendwie, ja, wir als Sorben mussten uns dann immer irgendwie so abgrenzen oder so. Es war halt immer irgendwie die Mentalität: Einstecken oder austeilen oder so. Man musste halt immer mit vielen Klischees halt arbeiten, so.«

Wenn es um Rechtsradikalität geht, entsteht der Eindruck, dass sich die Regionen in Intensität und Gewaltbereitschaft unterscheiden könnten. Die Bürgermeisterin erzählt, dass im Gegensatz zu Nachbargemeinden, wo Personen aufgrund ihres Äußeren der rechten Szene zuzuordnen seien, dies in Radibor nicht erkennbar sei. Wenn Jugendliche (im Alter von 14, 15 Jahren) aus der Gemeinde allerdings Hakenkreuze in den Steinbruch malen, relativiert sie:

»Da ist das Denken aber noch nicht so weit, deswegen sage ich immer: ›Das sind jetzt nicht diejenigen.‹ Das sind nicht aus unserer Gemeinde kommend, sondern sind wirklich aus unserer Nachbargemeinde, die da ihr Feuerchen irgendwie gemacht haben. Die sind weder so angezogen noch wissen die, was dahintersteht. Das ist ein Dummenjungenstreich. Aber die eigentlich Aktiven mit dem Denken, kenne ich keinen bei uns in der Gemeinde.«

L1 berichtet davon, dass es viele Personen gibt, die aus rechter Gesinnung der Schule die Schließung gewünscht haben und noch immer wünschen. In der Hinsicht ist es auch bedenklich, dass viele Leute nicht wissen, dass die Sorben die Urbevölkerung darstellen und diese fälschlicherweise für Ausländer:innen halten (M2).

B2 beschreibt einen Trend im Wahlverhalten in Richtung rechtspopulistischer Parteien. Während früher die sorbischen Gemeinden an ihrem kontinuierlichen Wahlverhalten für die CDU zu erkennen waren und die eher deutsch geprägten Gemeinden die AfD wählten, seien bei der letzten Bundestagswahl 2021 die verschiedenen Wahlämter in den sorbischen und deutschen Gebieten nicht mehr von der prozentualen Verteilung der Stimmen zu unterscheiden gewesen. Auch L1 führt an, dass sich rechte Gesinnung auch in den sorbischen Kernorten im Wahlverhalten zeigt.

3.4 Anerkennung und Ablehnung der Sorben durch Deutsche

Generalisierende Aussagen geben selbstverständlich nicht die Lebenswirklichkeit aller Sorben und Deutschen wieder, allerdings lassen sich anhand der Interviews Trends und Richtungen des gemeinsamen Miteinanders und damit der Anerkennung bzw. Ablehnung der Sorben durch die Deutschen erkennen. Nachfolgend sollen die eher kurzen Antworten zur Anerkennung von Sorben analysiert, danach Konflikte, Ablehnung, Diskriminierung und Rechtsradikalität im Kontext des sorbischen Siedlungsgebietes betrachtet werden. Weiterhin gilt, dass einige Punkte schon in anderen Rubriken aufgeführt und möglicherweise auch ausführlicher dargestellt wurden.

3.4.1 Positiver Umgang zwischen Deutschen und Sorben

Die Gedanken der Interviewten zum positiven Umgang zwischen Deutschen und Sorben lassen sich wie folgt zusammenfassen: ein gutes Zusammenleben, das als Abwesenheit von Abgrenzungen dargestellt wird, strukturelle Anerkennung und Förderung von Sorben und positiv konnotierte Wertschätzung den Sorben gegenüber. Im Gegensatz zu anderen Auswertungspassagen sind diese allerdings recht kurz – meistens nur zwei Sätze lang. Sie gehen auch in den meisten Fällen in Verbesserungsvorschläge oder in Kritik an der jetzigen Situation über.

K1 und J3 äußern in unterschiedlicher Weise, dass sich ein gutes Zusammenleben zwischen Deutschen und Sorben in der Abwesenheit von Abgrenzung zeigt. So beschreibt J3, dass es ein Zeichen für ein gutes Zusammenleben ist, wenn Deutsche sich nicht ausgegrenzt fühlen, wenn Sorbisch gesprochen wird. K1 führt an, dass im Gemeinderat nicht zwischen Deutschen und Sorben und deutschen und sorbischen Gemeindeorten unterschieden wird. Außerdem würde niemand in Radibor angefeindet, wenn eine Person Sorbisch spricht. Er führt weiterhin aus, dass er persönlich niemanden kenne, der die Klassenschließung bzw. den Mitwirkungsentsatz unproblematisch fand.

Bei der Darstellung von struktureller Anerkennung und Förderung von Sorben gab es hingegen vielfältige Antworten. So wollten deutsche und sorbische Eltern die sorbische Schule im Dorf behalten (M1). Auch gibt es deutschsprachige Eltern, die einen Mehrwert in einer sorbischen Schule erkennen und daher ihre Kinder bewusst auf einer solchen Schule anmelden (B1, R1). Zudem wollten Bürgermeister:innen aus ganz Sachsen die sorbischen Schulen

erhalten bzw. feierten den Erfolg einer erhaltenen Schule im Kontext der vielen Schulschließungen (B1). Auch der Gemeinderat stand trotz des finanziellen Aufwands einer Klage mehrheitlich hinter B1 – genauso wie die Bevölkerung, die sich den Erhalt gewünscht hat. Dies impliziert auch einen nicht zu vernachlässigenden deutschen Anteil. Für B2 und ihre Kinder war es ebenfalls eine Selbstverständlichkeit, die sorbischen Schulen in Radibor zu besuchen. Genauso haben viele Deutschsprachige aus Milkel die Schule genutzt (B2). Es ist daher auch den hohen Zahlen von deutschsprachigen Kindern, die Sorbisch lernen wollten, zu verdanken, dass die Schule erhalten bleiben konnte, weil diese die Klassen gefüllt haben (B2). Auch die deutschen Lehrer:innen haben sich bewusst für eine sorbische Schule entschieden (L1).

Darüber hinaus wurde die Unterstützung zur Zweisprachigkeit in schriftlicher Form positiv benannt. So stehen Fördermittel für jede Kommune zur Verfügung, um die zweisprachige Beschilderung zu erhalten oder herzustellen (B2). K1 lobt zwar die zweisprachigen Ortsschilder, sieht aber Diskussionsbedarf, etwa in der Frage, welche Sprache oben steht und wie die Sprachen dargestellt werden. Auch für J2 ist die selbstverständliche Beschilderung in beiden Sprachen eine Wertschätzung. Darüber hinaus hat B2 eine Umstellung der Internetpräsenz Radibors in Auftrag gegeben, die barrierefrei sein und Deutsch und Sorbisch als Sprachalternativen anbieten wird. Auch die Informationsbroschüre über den Ort Radibor sollte zweisprachig mit parallelem Druck der beiden Sprachen Anfang 2022 erscheinen (B2).³⁰ Andere institutionalisierte Anerkennungen finden sich in den gesamtstädtischen Zeugnissen, wobei Sorbisch als Unterrichtsfach angeführt wird, obwohl es nur bei den wenigsten zu einer Benotung kommt, da die meisten keinen Sorbischunterricht erhalten (J2). Darüber hinaus existiert eine Förderung von Personen, die dank ihres Bildungsweges die sorbische Sprache auch zukünftig unterstützen können. Schüler:innen mit sorbischen Sprachkenntnissen erhalten einen Bonus bei der Immatrikulation³¹, wenn sie auf Lehramt studieren, damit sie bessere Bedingungen am Studienplatz haben (K1). K1 erläutert seine Aufgabe, eine engmaschige Begleitung von Studierenden sicherzustellen, die Sorabistik oder mit sorbischen Sprachkenntnissen auf Lehramt studieren. In seiner Funktion als Koordinator für sorbische Angelegenheiten kann er mit der vollen Unterstützung des Landesamts für Schule und Bildung und mit der des Kultusministeriums rechnen.

Auf die direkte Frage, worin sich ein gutes Zusammenleben zwischen Deutschen und Sorben in Radibor zeige, nannte die Hälfte der Befragten Varianten der Begriffe oder Erklärungen zu Wertschätzung und Akzeptanz (B1, B2, J3, M1, M2). Dabei legten alle einen besonderen Fokus auf die Möglichkeit, sich in der eigenen Sprache zu verständigen und gleichzeitig auf das jeweilige Gegenüber zu achten. M2 wünscht sich darüber hinaus auch in der Schule Offenheit, Akzeptanz und Wertschätzung für die sorbische Sprache.

B2 und M1 sprechen dabei auch von wertschätzenden Gesten wie Begrüßungen und Verabschiedungen auf Sorbisch, wenn eine der Parteien der Sprache nicht fließend mächtig ist.

30 Dies lässt sich unter: www.total-lokal.de/publikationen/informationsbroschuere-der-gemeinde-radibor-auflage-1-.html [Zugriff am 7. Januar 2023] inzwischen finden.

31 Hier wird nicht explizit ausgeführt, ob es sich um einen Bonus an der Universität Leipzig oder um eine Regelung im Bundesland Sachsen handelt.

P1 und R1 führen aus, dass Sorbisch zu erlernen ein Zeichen von Wertschätzung und Annahme der Sprache ist. B2 erfüllt auch selbst dieses Kriterium, da sie zurzeit einen Sorbischkurs belegt. Generell gilt sie als tolerant und hat einen guten Ruf (M2), wobei Offenheit und Toleranz für R1 beinhaltet, dass zum Beispiel deutsche Bürgermeister:innen die Belange der Sorben mitbedenken. Auch hat B2 Rückfragen und Angebote an die sorbischen Gemeinderäte gestellt, um die Zweisprachigkeit zu fördern.

Die Sprache als Zeichen der Wertschätzung zu erlernen, führen auch M1, J2 und R1 aus. R1 geht auf den Einfluss von Eltern auf das Verhalten von Kindern ein und führt dabei unterstützende deutsche Eltern an:

»Und wie gesagt: Die deutschen Mitbürger, die teilweise sehr positiv eingestellt sind, dem Sorbischen gegenüber, die das wirklich lernen wollen, also das muss man jetzt auch einmal hervorheben. Es gibt Paradebeispiele, wo das wirklich gut funktioniert, dass aus einem quasi deutschen Kind, ich sage das mal überspitzt, was einen deutschen Familienhintergrund hat, am Ende der zwölften Klasse ein sorbisches Kind dasteht, das perfekt Sorbisch kann. Da ist aber, da waren aber wirklich die Eltern dahinter, da war vielleicht der Rest der Familie dahinter. Die haben sich bemüht, die haben das unterstützt, die haben das wirklich positiv, und weil es gut ist, empfunden und haben gesagt: »Das machen wir! Wir unterstützen das vielleicht auch selber, indem wir selber auch noch die Sprache erlernen.««

J2 erklärt, dass es gute Beispiele von gemischtsprachigen Partnerschaften gibt, wobei die Kinder beide Sprachen erlernen und möglicherweise auch noch das Sorbische bevorzugen. Auch M1 führt aus, wie familienabhängig die Einstellung zum Sorbischen sein kann:

»Das ist familienabhängig, denke ich. Also, wie man so eingestellt ist dazu. Es gibt sehr offene und sehr freundliche Familien, die finden das toll und gut und die motivieren auch ihre Kinder und sagen: »Ja, wenn hier so eine Sprache noch existiert, dann lernt doch, oder so.«

Alle drei Aussagen waren umgeben von Bemerkungen, wie sehr sich diese Haltung von der anderer Familien unterscheidet.

Wertschätzung ist für J2, wenn sich Personen (zumeist sind es welche außerhalb der Lausitz) für die Sorben und die kulturelle und sprachliche Bereicherung durch diese interessieren. Positiv stellt er auch heraus, wenn Menschen wissen, dass Bilingualität ein Gewinn für die Region ist und auch touristisch eine Einzigartigkeit darstellt. Ein positives Erlebnis war dabei, als er bei einem Interview mit der Stadtverwaltung anerkennende Resonanz auf seine Nationalität erfahren durfte. Er betont die Wichtigkeit von einem Miteinander und die daraus resultierenden erfreulichen Effekte:

»Aber ich glaube, einfach da oder bei uns in der Jugend funktioniert es einfach super, wo man natürlich ... wo man, ich glaube in solchen ... in denen, wie es eben so ist: In Gebieten, wo man nicht abgeschottet ist, wo man miteinander spricht, wo man miteinander agiert, wo man ein Verständnis entwickelt, da funktioniert das reibungslos.«

Auch für J3 ist es wertschätzend, wenn auf das Sprachvermögen des jeweils anderen eingegangen wird. Zudem wird der Sport, bei dem beide Sprachen miteinander er- und gelebt werden, mehrfach hervorgehoben (B1, J2, K1), etwa der Stadionsprecher, der zweisprachig agiert (J2), oder die Spieler:innen, die sich untereinander auf Deutsch und Sorbisch zurufen (B1, J2).

Generell bieten kulturelle Veranstaltungen und Höhepunkte eine Möglichkeit der positiven Resonanz zwischen den beiden Gruppen. J3 führt dabei die Offenheit des Jugendclubs Radibors als Möglichkeit für alle aus, sich zu beteiligen, einzubringen und teilzunehmen. Und auch wenn Menschen, die sich über sorbische Traditionen wie das Osterreiten freuen, nach J3 eher in der Minderheit sind, zeigten diese dadurch doch eine Art von Wertschätzung. B2 führt aus, dass Events wie der Weihnachtsmarkt durch den Schulverein die Zweisprachigkeit beleben. Sorbische Schulen, gemeinsam gelebte Traditionen und Feste lehren dabei Sprache und kulturelles Gut über Generationen hinweg. P1 erklärt, dass Menschen bemerken, wenn ihnen etwas kulturell Wertvolles angeboten wird – und dies ist bei Sorbisch der Fall. Dabei erzählt er von Veranstaltungen des Heimatvereins Radiška und des Biosphärenreservats »Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft« in Wartha, wo sorbische Komponisten oder auch das Sorbische National-Ensemble von allen Personen angenommen und wertgeschätzt werden. Darüber hinaus gibt es viele Bräuche, Feste und Höhepunkte im Jahr, die sorbisch geprägt sind (P1, R1). R1 erzählt, dass das gemeinsame Beisammensein mit den wenigen Deutschen, die zu kirchlichen Höhepunkten kommen, auch wenn diese auf Sorbisch sind, gut funktioniert. L1 sieht die Wahrnehmung von Zweisprachigkeit als Bereicherung durchaus gegeben, insbesondere bei Personen aus dem intellektuellen Bereich.

Bei Bekanntwerden von rechtsradikalen Übergriffen auf Sorben reagiert die Öffentlichkeit zwar mit Empörung – allerdings nur kurzfristig (P1).

Als besonders holistisches Beispiel, wie Traditionen gemeinsam gelebt werden und Deutsche und Sorben in unterschiedlichen Rollen einen kirchlichen Höhepunkt bestreiten, soll das Osterreiten benannt werden:

»Aber eine Sache, doch die funktioniert gut. Was Positives. Und zwar fällt mir gerade ein: Osterreiten. Wenn, wir haben ja das Osterreiten bei den Sorben und in Radibor haben wir ja die Radiborer Prozession und da kommen ja zwei Prozessionen, einmal aus der Stadt Bautzen und dann die aus Storcha, die kommen dann zu uns. Das ganze Drumherum, also Straßen absperren und Parkplätze ausschildern und so weiter, das muss ja auch gehandelt werden. Weil wenn auf einmal das ganze Dorf voll mit Pferden und ganz vielen Leuten ist und so weiter, das muss ja jemand handeln. Und das machen natürlich dann – zwar gesteuert durch die Gemeinde und Gemeindeverwaltung – aber, das funktioniert und das machen die auch wirklich und die kümmern sich wirklich, dass das läuft. Und ich sage das deshalb, weil natürlich Gemeindeverwaltung, das ist doch eher deutsch geprägt, aber das läuft. Das organisiert sich dann auch. Wir hatten ja dieses Jahr wieder Osterreiten, genau. Da hat dann unsere Bürgermeisterin auch wieder alles super organisiert wieder, dass die Jugend, die dann eben nicht mitreitet, das sind ja dann meistens die deutschen Jugendlichen eher, dass die dort eben einen Posten haben und die Autos nicht hereinlassen und so weiter. Das ging. Also das läuft. Das ist ein gutes Miteinander.« (R1)

3.4.2 Konflikte, Diskriminierung und Rechtsradikalität

Während nur wenige Beispiele für ein gelungenes Zusammenleben von Deutschen und Sorben genannt wurden, berichteten alle Interviewteilnehmenden ausführlich von Konflikten sowie von bewussten und unbewussten Diskriminierungserfahrungen. In acht von zehn Interviews wurde Bezug zur rechtsextremen Bedrohung und der rechten Szene in der Region genommen.

Abgrenzungen zwischen Konflikten, Diskriminierung und Rechtsradikalität sind im Einzelnen schwer zu treffen. Themen gehen dabei selbstverständlich ineinander über. Für eine einfachere Handhabung der Oberbegriffe wurden alle Spannungen als Konflikte gewertet, die nicht unbedingt eine allgemeine Herabsetzung von Sorben beinhalten – allerdings ist hier die Trennlinie zur Diskriminierung unscharf, da alle aufgezeigten Konflikte anhand der Zuschreibung von Personen und Gruppen zum Sorbischen bestehen und eine Diskussion durchaus geführt werden darf, ob die Handlungen als gesellschaftlich und moralisch problematisch gewertet werden müssen. Die unscharfe Trennung zwischen Diskriminierung und Rechtsradikalität ist anhand des Gewaltpotentials und der Aggression, mit der rechtes Gedankengut vertreten wird, vorgenommen worden. In der Literatur wird Rechtsextremismus unscharf definiert und zumeist mit der Ablehnung einer demokratischen Verfassung und ihrer fundamentalen Werte in Verbindung gebracht (zum Beispiel Geisler/Braun/Gerster, 2016: 11–24). Zur Einordnung wurden daher nicht nur Berichte über Gewalt und Gewaltbereitschaft herangezogen, sondern auch Begegnungen und Umgang mit rechtsextremen Gedankengut. Aussagen der Interviewten über Gewaltvorfälle wurden allerdings immer unter dem Begriff der Rechtsradikalität betrachtet.

3.4.2.1 Konflikte zwischen Deutschen und Sorben

Ein oft aufgegriffenes Narrativ bei B1 ist, dass durch die Einzigartigkeit Radibors in seiner soziogeografischen Lage als sorbisch-katholischer Ort im Umfeld einer deutsch-evangelischen Gegend die dort wohnende Bevölkerung eine erhöhte Form von Durchsetzungskraft und Gegenwehr entwickeln und beibehalten musste. Hier deutet sich schon an, dass Konflikte eine besondere und bedrohliche Rolle im Selbstverständnis der Sorben spielen. Konflikte zeichnen sich dabei (genauso wie die Diskriminierung) hauptsächlich im Bereich der Sprache ab: Durch den erhöhten Zuzug von Deutschen – vor allem durch die bereits aufgeführten historischen Gründe wie Arbeitsmigration – wird die Sprachlandschaft verändert (R1). So erlernen nicht besonders viele Deutsche Sorbisch (B1), was wiederum daran liegt, dass diese Sprache als unbrauchbar wahrgenommen wird (M1). M1 gibt an, dass weniger als die Hälfte der Zugezogenen sich für die sorbische Sprache interessierte – geschweige denn, dass ein Interesse daran bestünde, die Sprache zu erlernen.

R1 bemängelt das fehlende Verständnis zwischen Deutschen und Sorben, wobei sie kurz darauf eingeht, dass die beiden Gruppen auch durch die zumeist unterschiedliche Glaubensausrichtung selten zusammenkommen. P1 und L1 bemerken, dass ein hohes Desinteresse an der Minderheit und großes Unwissen über die Sorben herrscht – auch im Kontext des sorbischen Siedlungsgebietes. L1 macht dafür unter anderem die Abkapselung der Sorben verantwortlich, wodurch keine gemeinsame Gesellschaft und kein gemeinsamer Umgang gefördert wird. R1 geht mehr darauf ein, dass Angebote, die die Gruppen zusammenbringen

sollen, immer nur von den gleichen Personen angenommen werden – obwohl die Sprachbarriere so gering wie möglich gehalten wird.

Konflikte entstehen allerdings auch im direkten Austausch: So empfindet B2 Zwischen Diskussionen auf Sorbisch in Vereins- und Gemeinderatssitzungen als störend und J3 kritisiert, dass bei Witzen über Sorben diese durch eine Überbetonung verletzend sein können. B2 führt an anderer Stelle aus, dass es in jeder Bevölkerungsschicht Ablehnung gegenüber einzelnen Gruppen gibt – und dies ist auch bei den Sorben der Fall, die von manchen als Gegner:innen gesehen werden. B1 führt dazu aus, dass es durch die ehrliche Offenbarung seinerseits, dass er Sorbe und katholischer Christ ist, zu einer Ablehnung seiner Person kommen kann. Er versucht dann, in einen Austausch zu gelangen – falls sein Gegenüber offen für einen Dialog ist. Diese Ehrlichkeit und Offenheit sind für ihn wichtig im gesellschaftlichen Miteinander.

In Bezug auf die Verteilung von Fördergeldern bemängelt L1 die fehlende Freiheit der Minderheit, diese nach ihren Bedürfnissen zu verwenden: Die recht engen Vorgaben behindern den freien Verwendungszweck. An anderer Stelle beschreibt er, dass Minderheitenschutz auf Kosten der Mehrheit gehe. R1 berichtet ebenfalls von Unmut bei besonderer Behandlung, etwa, wenn sorbische Kinder deutlich kleinere Klassen bilden als die deutschen Parallelklassen – hier ist wieder fehlendes Verständnis für die unterschiedlichen Situationen festzustellen.

Einige Konflikte traten durch die weitreichenden Schulschließungen in der Lausitz und die damit verbundenen Folgen für die sorbische Mittel- bzw. Oberschule in Radibor hervor – insbesondere durch das größere Einzugsgebiet der Schule. So haben viele neue Schüler:innen keine Berührungspunkte mit dem Sorbischen, was zu Konflikten und zur generellen Abnahme des »Niveaus« der Schule geführt hat (J2). Auch die Einstellungen dem Sorbischen gegenüber waren nach der Erfahrung von J2 eher negativ als positiv und die neuen Schüler:innen konnten die Besonderheiten einer sorbischen Schule nicht wertschätzen oder tolerieren. M1 berichtet ebenfalls von Schwierigkeiten mit Personen, die mit dem Sorbischen nichts zu tun haben wollen. Als Folge orientieren sich die sorbischen Schüler:innen an den mehrheitlich deutschen Schüler:innen und assimilieren sich dadurch (J2, J3). Gleichzeitig wird von einer antisorbischen Einstellung gesprochen: Die Frustration, Sorbisch in der Schule lernen zu müssen, heizt eine Negativstimmung gegenüber Sorben an (J3). Das Problem eines obligatorischen Erlernens einer Sprache betonen dabei M2, J3, R1 und L1. Dabei gibt es Unverständnis, warum diese Sprache erlernt und benotet werden muss (J3). K1 beschreibt die Konflikte über die Intensität des Sorbischunterrichts zwischen sorbischen Eltern, die sich Unterricht auf Muttersprachenniveau wünschen, und deutschen Eltern, die sich eine einfache Herangehensweise an die Sprache vorstellen. Hier gibt es Potential, die unterschiedlichen Standpunkte zu begutachten und miteinander ins Gespräch zu kommen. K1 wünscht sich dabei, dass alle Standpunkte gleichermaßen ernst genommen werden. L1 wiederum gibt an, dass durch den Druck, an der Schule Sorbisch zu erlernen, die Sprache bei den Schüler:innen negativ konnotiert ist. Er schlägt andere Unterrichtsfächer wie Regionalkunde vor, in denen Minderheiten in Deutschland und Europa sowie Sorbisch als einfache Umgangssprache unterrichtet werden könnten – allerdings vermutet er einen großen Widerstand von sorbischen Lehrkräften und den sorbischen Interessensvertretungen.

Da die deutschen Eltern aufgrund der Entfernungen nicht immer frei wählen können, ob sie ihre Kinder an eine deutsche oder sorbische Schule schicken, kann keine bewusste Entscheidung für die sorbische Schule getroffen werden (L1). Das weckt durch die Unfreiwilligkeit negative Assoziationen dem Sorbischen gegenüber. Auch J3 bemerkt, dass am Sorbischen Gymnasium in Bautzen, wo die deutschen Kinder die Möglichkeit haben, an ein deutsches Gymnasium zu gehen, durchweg positivere Einstellungen gegenüber dem Sorbischen vorhanden sind.

Ein weiterer Konfliktpunkt an der Radiborer Schule ist, dass sie wegen ihres guten Rufes besucht wird, nicht, weil deutsche Eltern oder deutsche Lehrer:innen ein Interesse daran hätten, dass die Kinder am Ende gutes Sorbisch erlernt haben (M2). R1 stimmt darin mit M2 überein, beide betonen, dass viele der deutschen Lehrer:innen selbst kein Sorbisch erlernen – L1 gibt in seiner eigenen Tätigkeit diesen Widerspruch zu. Gleichzeitig erbittet er sich von den sorbischen Kolleg:innen, Rücksicht auf die deutschen Lehrer:innen zu nehmen, die nicht immer Sorbisch verstehen.

3.4.2.2 Diskriminierung von Sorben

»Und diesen Konflikt gibt es generell, weil ... viele sagen: »Den Sorben wird alles bezahlt.« Wir mussten uns viel erkämpfen, viel erarbeiten und diese Gleichberechtigung der Sprache ist im Alltag gar nicht vorhanden. Es gibt Diskussionen: »Warum muss auf einmal bei der Feuerwehr wohnjowa wobora stehen, wenn es doch ... Die können ja auch Deutsch!« Aber das ist eine Gleichberechtigung der Sprache. Ich will ja auch, du willst ja auch, wenn du in England wohnst und die Sprachen Englisch und Deutsch gleichberechtigt sind, willst du ja auch Englisch und Deutsch lesen können. Das ist den meisten nicht bewusst, dass das auch etwas mit Respekt zu tun hat und der Gleichstellung der Sprache. Ja und das sind dann solche Kleinkonflikte. Oftmals natürlich, wo extremistische Tendenzen aufeinandertreffen, auch mit Gewalt. Aber im Alltag viele, viele – einige neckende Aspekte oder halt unterschwelliger Alltagsrassismus.« (J2)

Diskriminierung in der Form von illegitimem Verhalten einzelner Personen und struktureller Benachteiligung von Gruppen aufgrund ihrer Zugehörigkeit waren als gängige Inhalte in allen Interviews vorzufinden. Das beginnt schon mit der Tatsache, dass die Abwesenheit von diskriminierendem Verhalten als Wertschätzung verstanden wird, wenn sich zum Beispiel J2 darüber freut, dass die Zweisprachigkeit auf Schildern von selbst umgesetzt wird und nicht im Nachhinein eingefordert werden muss.

Weiterhin gibt es eine Benachteiligung in geltendem Recht, wenn die Besonderheiten, die Förderung und der Schutz der Minderheit in der Umsetzung von Vorschriften nicht berücksichtigt werden, die für die Allgemeinheit konzipiert worden sind. So gab es eine hohe Ignoranz des Kultusministeriums zur Bedeutung von sorbischen Schulen (B1, L1), da diese Schulen gleichwertig zu den deutschen Schulen geschlossen werden sollten.

B1 merkt generell an, dass Minderheiten auf der ganzen Welt sich durchsetzen müssen und ihre Bemühungen nicht nachlassen dürfen, denn sonst gehen die Rechte verloren oder

werden nicht umgesetzt. Dass historische Diskriminierungen noch immer einen Nachklang finden, deutet, wie beschrieben, M2 an, indem sie über Phasen spricht, in denen während der DDR-Zeit Sorbisch unterstützt worden ist – um dann in ein Werbeverbot für den Sorbischunterricht überzugehen. Diese wechselseitige Geschichte mit Förderungen und Unterdrückungen hat demnach einen Nachklang im heutigen Leben. Auch B1 bezieht sich auf die Verfolgung während des NS-Regimes und die Einflüsse, die verschiedene kirchliche Prägungen und ihr Bezug zum Sorbischen auf die Region hatten. Auch hier zeigt sich, dass eine Annahme bzw. eine Ablehnung Folgen für das Leben heutzutage haben kann, indem zum Beispiel in den katholischen Regionen, in denen in den Gottesdiensten fortlaufend Sorbisch gesprochen wurde, weiterhin mehr Muttersprachler:innen leben.³²

Offensichtliche Diskriminierung wurde in den Interviews oft an dem Beispiel der Radiborer Oberschule besprochen. Dabei waren die Berichte vielfältig. Die Schule wurde von den neuen Schüler:innen, die Schulen in ihrer relativen Nähe verloren hatten, als eine deutsche Schule aufgefasst. Als offenbar wurde, welche Besonderheiten sie insbesondere im Sprachunterricht mitbrachte und auch einforderte, kam es nach J2 zur Rebellion und zur Blockade – langfristig hat diese Ablehnung auch dem Dorfalltag geschadet. Es kam innerhalb der Schule zu offenen Boykotts des Sorbischen durch die neuen Schüler:innen (J2). Auch haben durch diese Ablehnung sorbische Schüler:innen die Normalität und den Stolz, Sorb:in zu sein, verloren – Deutsch hat sich durchgesetzt (J2). J3 berichtet, dass Sorben an der Schule einstecken oder austeilen lernen mussten. R1 hört in diesem Kontext öfter Beleidigungen von deutschen Eltern und Schüler:innen über das Sorbische. L1 erörtert, dass die dort anwesenden Schüler:innen dennoch aus offeneren Haushalten stammen als jene, die mit viel Mühe und Aufwand an deutsche Schulen gefahren werden, die weiter weg sind.

J2 reflektiert die Beobachtungen einer Verwandten, die Lehrerin an der sorbischen Oberschule war, dass sich das deutsche Kollegium der antisorbischen Stimmung angeschlossen hat und sich dieser nicht mehr widersetzt. R1 stellt ebenfalls fest, dass die Lehrer:innen nicht immer positiv auf die Sprache eingestellt sind, und M2 führt aus, dass es keine Gleichberechtigung der Sprachen bei öffentlichen Veranstaltungen gibt. Zumeist würde ein Drittel auf Sorbisch und der Rest auf Deutsch abgehalten werden.

Vorurteile den Sorben gegenüber prägen auch Alltagserfahrungen von einem Teil der Interviewten. So berichten B1 und K1 von dem Vorurteil, dass Sorben bessergestellt und reich seien. K1 führt dies auf Neid und auf die Wertigkeit für gesellschaftliche Prioritäten der Sorben zurück. J2 sagt dazu:

»Ja. Was sich auch wieder im Alltagsrassismus deklarieren würde. Wenn man hört: ›Ach ja, das ist ein Sorbe. Ihr kriegt ja alles! Ach, ist ja ein Sorbe.« Unterschwellig hat man immer diesen – wie hast du das genannt? – diese Wertung mit darinnen?

I: So einen latenten Rassismus ...

J2: Genau, weil man weiß ja, dass die Sorben unterstützt werden und Geld bekommen.

32 Dies ist in Radibor der Fall.

»Ach, ihr Sorben sitzt ja in euren Instituten, in euren Institutionen und macht da ... und scharrt euch die Kohle in die eigene Tasche.« So ist der unterschwellige Kontext, den ich da mitbekomme. Oder: »Ach, ihr Sorben seid ja eh eure eigene Welt. Mit euch wollen wir nichts zu tun haben.« Richtig viele Sorben verschließen sich und öffnen sich nicht. Aber so eine Wertung auf jeden Fall, die hört man überall mit ...«

Auch an der sorbischen Mittelschule musste sich J3 gegen Klischees stellen – oft im Zusammenhang mit Traditionen. Er selbst findet, dass alle Traditionen kontextlos lächerlich wirken, und definiert sich auch nicht anhand von Traditionen als Sorbe. Es kommt zwar auf den Einzelnen an, wie Personen auf sorbische Traditionen reagieren – aber dabei zeigt nur eine Minderheit eine positive Resonanz (J3). Aus seinen Aussagen klingt heraus, dass kein Austausch auf Augenhöhe stattgefunden hat und die Klischees benutzt worden sind, um ihn in seiner Identität als Sorbe herabzuwürdigen.

M2 erläutert, dass die Medien die Vorurteile mitprägen – etwa durch Abbildungen, die nicht zum Kontext passen, oder durch verkürzte Wiedergabe von Inhalten, wodurch Sorben oft geldgierig wirken. Sie verweist für eine Vertiefung insbesondere auf Elles Werk »Von Geiz bis Gastfreundschaft« (2013).

B1 stellt fest, dass Personen, die in der zweiten oder dritten Generation Nachkommen der Menschen sind, die ihre Muttersprache abgelegt haben, um sich den Deutschen anzupassen, besonders häufig Ausgrenzungen von Sorben vornehmen.

Bezüge zum diskriminierenden Umgang mit Sprache sind schon in Kapitel 3.3.2 hergestellt worden. Hier soll noch einmal zusammenfassend verdeutlicht werden, dass für Deutsche ins Deutsche gewechselt wird (B2) und dies ebenso eingefordert wird (K1, J2, R1, J3 und B2). Das vehemente Einfordern des Deutschen sorgt dafür, dass es kein konfliktfreies Sprechen beider Sprachen im sorbischen Siedlungsgebiet gibt (R1). Herabwürdigungen des Sorbischen sind dabei alltäglich (P1). Wie im Eingangszitat von 3.4.2.2 beschrieben, beinhaltet die Diskriminierung ebenso den Zweifel an der Sinnhaftigkeit zweisprachiger Beschilderung (J2). In keinem der Interviews wurde ein Sprachverhalten beschrieben, bei dem das Sprechen beider Sprachen gleichberechtigt und normal ist. Im Gegenteil – Sorbisch provoziert, wie M2 beschreibt:

»Und eben die deutschsprachigen Nachbarn, für die ist das halt ein rotes Tuch, weil sie wissen, dass wir auch Deutsch können. Und wenn wir dann irgendwo Sorbisch reden und die fühlen sich dann ausgeschlossen, dann ... das bringt Aggressionen.«

Dass dieser gesellschaftliche Umgang zur Internalisierung der Diskriminierung führen kann, beschreibt P1, indem er Sorbisch als Sprache darstellt, die im historischen Kontext als niedere Sprache angesehen wurde, was Menschen dazu animiert, ihre Sprache nicht mehr an ihre Kinder weiterzugeben. M2 verweist auf Waldes Werk: »Wie man seine Sprache hassen lernt« (2011), um auch zu verdeutlichen, wie die Geschichte zur Abkehr von der eigenen Sprache führt. R1 drückt das folgendermaßen aus:

»Die sind quasi angewidert, Sorbisch zu lernen. Und das ist ja jetzt nicht ... die Kinder haben das ja nicht ... die sagen das ja nicht, weil die das so finden oder weil die das so

empfunden haben. Sondern, die haben das quasi mit in die Wiege gelegt bekommen diese Anti-Einstellung. Und selbst wenn die Eltern jetzt nicht – aber das werden Sie wahrscheinlich noch besser wissen – das ist doch dieses – wie sagt man? – wenn eine Gruppe von Menschen irgendein Trauma hat, aus welchen Gründen auch immer, dass, wenn das nicht ausgearbeitet wird, das ergibt sich einfach [...] Und dann wissen die vielleicht gar nicht, warum das so ist. Warum das so ist, warum die diese negative Einstellung in sich tragen. Aber es ist halt da. Und das spürt man extrem. Das ist wirklich ganz schlimm an unserer Oberschule.»

Resilienzfaktoren spielen sicherlich auch eine große Rolle dabei, wie Menschen mit ihren Diskriminierungserfahrungen umgehen. K1 berichtet davon, wie er mit seiner Familie in einem Kindermusical war und sich dort auf Sorbisch mit diesen unterhalten hat. Andere Kinder hinter ihnen beschwerten sich untereinander, warum sie im Musical seien, ohne Deutsch zu sprechen. K1 meisterte die Situation, indem er die Kinder über Zweisprachigkeit aufklärte.

Auch Beleidigungen im öffentlichen Raum begegnen vielen Sorben. J2 berichtet von Schmähungen, als er am Sorbischen Gymnasium in den Bus eingestiegen ist, und K1 berichtet von Anfeindungen bei Fußballspielen außerhalb Radibors – und benutzt dabei das Wort »Rassismus«. Von Beleidigungen spricht auch M2 in unterschiedlichen Situationen, darunter im Kontext der Eingemeindungen sowie früher beim Trachtentragen ihrer Mutter – heutzutage glaubt sie, dass Trachtentragen eher touristisch vereinnahmt wird. P1 spricht von blöden Bemerkungen durch Unbeteiligte, wenn Sorbisch gesprochen wird – er hält die Wahrscheinlichkeit von negativen Erfahrungen für nicht besonders klein, wenn sich Personen auf Sorbisch im öffentlichen Raum unterhalten. R1 musste sich offenen antisorbischen Einstellungen bis hin zur Wut stellen, als sie durch die Ortsteile Radibors gegangen ist, um für sich als künftige Bürgermeisterin zu werben, und J3 spricht davon, dass es immer problematisch ist, Sorbe zu sein.

Auch von behördlicher Diskriminierung ist die Rede. B2 berichtet von wiederkehrenden behördlichen und institutionellen Problemen, bei denen sorbische Belange nur mit großem Feingefühl durchgesetzt werden können – wenn überhaupt –, obwohl diese rechtmäßig sind. Dabei werden sorbische Belange und Rechte nicht als gleichwertig oder übergeordnet zu anderen Vorgaben angesehen und sie vermutet eine Abwertung des Sorbischen, die sich durch behördliche Prozesse durchzieht. Auch R1 schildert, dass es an Akzeptanz und Willen zur Umsetzung von Rechten und Pflichten scheitert. Sie und M1 erklären auch, dass es für manche Rechte, beispielsweise persönliche Angelegenheiten in sorbischer Sprache zu erledigen, einen sehr hohen Verwaltungsaufwand braucht. M1 möchte dies lieber niemandem antun, in anderen Bereichen nicht ausgegrenzt zu werden, ist ihr wichtiger, als in diesem Punkt auf ihrem Recht zu bestehen. R1 hingegen scheut den Mehraufwand und die Zeit ihrerseits, um für sich selbst und für ihre Rechte einzustehen, und wünscht sich, dass sie zukünftig einfacher ihre Angelegenheiten auf Sorbisch erledigen kann.

Auch die Rechtssicherheit wird kritisch gesehen. P1 betont, dass die Rechtslage für Sorben andauernd verteidigt werden muss, damit diese nicht ausgehöhlt wird, und auch R1 berichtet davon, dass einige Rechte zwar festgeschrieben sind, diese aber nicht immer beachtet

werden – zum Beispiel bei fehlender sorbischer Beschilderung oder bei nicht gleichwertiger Darstellung der beiden Sprachen. Zudem müssen Lehrmaterialien in Sorbisch selbstständig erarbeitet werden und auch um die Kostenübernahme musste zuerst gerungen werden. Noch immer müssen Lehrer:innen weitestgehend selbst ihr Material erstellen – eine Aufgabe, die ihrer Meinung nach vom Land Sachsen erfüllt werden müsste.

Von unterschwelliger Ablehnung berichten einige Interviewte (J2, J3, R1, M2 und L1). Nur K1 sagt, dass er keine Probleme durch Anfeindungen habe.

»Konflikte würde ich das überhaupt nicht nennen. Weil die Spannungen, die es gibt, werden ja überhaupt nicht offen ausgetragen. Das wäre ja fatal.« (J2)

»Weil es ist ja einfach so ... Keiner sagt etwas, aber man spürt dann so, man spürt so, wie man so Blicke spürt. Da spürt man dann auch, wenn da so ein Getuschel ist. Ja.« (R1)

J2 nennt die Ablehnung von Sorben Alltagsrassismus – unterschwellige Ablehnungen sind dabei sowohl im Kollegium an der sorbischen Oberschule als auch im Fußball zu bemerken. Konflikte werden dabei nicht offen ausgetragen. J3 erzählt von Rassismus und Diskriminierung an der sorbischen Mittelschule und auch P1 erklärt, dass der Oberbegriff »Rassismus« zwar mit Vorsicht zu gebrauchen ist, aber vermutlich auf die Situation anwendbar ist. L1 bringt ein klares Beispiel für Ablehnung: Er glaubt als Einziger, dass es eine Mehrheit in der Region gab, die sich eine sorbische Schulschließung gewünscht hätte und dies immer noch tut. R1 vermutet, dass Menschen eher ein Problem mit Sorben haben als mit der Sprache an sich – kann sich aber nicht erklären, woher diese Ablehnung kommt. Dass deutsche Kinder ungern an sorbischen Schulen angemeldet werden, wurde vorher schon einmal diskutiert (R1). L1 drückt die Haltung folgendermaßen aus:

»Wir haben unendlich viele Eltern, die ganz bewusst entscheiden: Mein Kind never ever hierin [die sorbischen Schulen in Radibor]. Und dann lieber: Wir machen Fahrgemeinschaften. Das bildet ja auch schon wieder so eine Anti-Gruppe, das gibt es ganz oft, organisieren das und so weiter, bloß nicht hierher. Also, es gibt eine Anti-Haltung und die ist nach meiner Meinung sehr groß. Die geht weit über die Hälfte der Bevölkerung raus.«

Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich der Wunsch nach Annahme in den Interviews von M1, M2, J2, J3 und R1 durchweg niedergeschlagen hat und auch offen geäußert wurde.

Unter Berücksichtigung all dieser Aspekte ist es auch nicht verwunderlich, dass Diskriminierung dazu führt, dass Personen ihre sorbische Identität verschweigen oder sich aus Sorge und Ohnmachtsgefühlen heraus nicht gegen die diskriminierenden Handlungen wehren. Die beiden nachfolgenden Interviewausschnitte sollen dabei für sich selbst stehen:

»Ich kann mir gut vorstellen, dass Leute mit einem niedrigeren Selbstwertgefühl sich des Sorbischseins auch schämen und das nicht so outen und das auch nirgends preisgeben, wo das jetzt nicht unbedingt sein muss ... aber ... hier in unserer Familie sind wir normal zweisprachig und ich finde das gut. Und deshalb habe ich damit kein Problem.« (M1)

»Nein, ich hatte eine Situation, also, als ich noch in Bautzen gelebt hab. Da war an der Tür ein Zettel. Also ich hatte einen Zettel, da konnte man immer seinen Kommentar, wenn man

nicht da war, aufschreiben. Da stand dann ein Zettel, da habe ich die Handschrift gesehen, wahrscheinlich vom Kumpel vom Nachbarjungen. Erste Klasse, hatte gerade Schreiben gelernt: »Ziehe aus, rufe, Sorbin, Ausländer!«, mit Schreibfehlern und so. Da dachte ich: Na toll. Jetzt wäre es ganz normal, wäre ich zum Nachbarn gegangen und hätte gesagt: »Hier, was soll denn das? So ein Quatsch!« Wahr, aber habe ich nicht gemacht. Das ist typisch so. Die Reaktion, man ist erst schockiert. Und guckt so ein bisschen. Ich habe mir den Zettel jahrelang aufbewahrt, der war sogar mal in Dresden in einer Ausstellung. Ich habe mir die Leute nie zur Rede gestellt. Klar, ich konnte es nicht beweisen. Die hätten das auch vielleicht, ja, abgelehnt, dass sie das nicht waren. Aber es konnte nur sein von den Nachbarn. Das ist typisch, dass man sich da nicht zur Wehr setzt, oder so. Das halt verschweigt« (M2).

3.4.2.3 Rechtsradikalität im sorbischen Kontext

Gewalt und Aggressionen gegenüber Sorben war Thema bei einigen Interviews. M2 sieht dabei die Ablehnung der Bevölkerung, die unterschwelligen Aggressionen und die rechte Gewalt in engem Zusammenhang. J2 schätzt, dass 15 bis 20 Prozent der Einwohner:innen im Landkreis Bautzen zum Alltagsrassismus bzw. zu antisorbischen Einstellungen tendieren – manche dieser Personen sind dabei auch gewalttätig. Nicht einbegriffen in dieser Schätzung sind Personen mit latent rechten Einstellungen. Von dem Jugendclub in Luppá (J2), über Schüler:innen an der sorbischen Mittelschule aus den Nachbargemeinden (J3), zu Personen mit einem Kleidungsstil, der Auskunft über ihre rechte Gesinnung gibt (B2), zieht sich das Wissen um die Existenz rechtsgesinnter und -extremer Personen durch einige Lebensbereiche. Der Umgang damit sowie die Wahrnehmung der Intensität und Gefahr aus der rechtsextremen Szene sind dabei bei den Gesprächspartner:innen unterschiedlich: B1 erwähnt radikale Deutsche ein einziges Mal in einem Vergleich von Fanatiker:innen, die einen, die das Deutsche mit Penetranz fordern und nicht auf Augenhöhe agieren wollen, die anderen, die auf Sorbisch weitersprechen, auch wenn das Gegenüber diese Sprache nicht versteht. M2 spricht hingegen von einer latenten Sorge, wenn ihre Kinder auf sorbischen Veranstaltungen sind, dass sie Opfer rechtsradikaler Gewalt werden.

Nicht zu vernachlässigen ist dabei die Rolle der AfD, die von allen Interviewten, die sich auf sie beziehen, als Ausdruck rechtspopulistischen Gedankenguts verstanden wird. Dabei bemerkt B2, dass der Zuspruch in Form von Wahlverhalten in den Dörfern durchweg zugenommen hat, auch in den sorbischen Ortsteilen. M2 glaubt, dass die Sorben für viele als Ausländer:innen gelten, aber J3 kontrastiert, dass momentan die AfD Sorben akzeptiert, da das Feindbild vor allem Geflüchtete umfasst. L1 hingegen beschreibt den Zuspruch zur AfD nicht nur als Zeichen von Antipathie gegenüber Ausländer:innen, sondern auch gegenüber Sorben. P1 sieht in den guten Ergebnissen der Partei auch einen Zusammenhang mit den offenen Anfeindungen gegenüber Sorben und M2 fürchtet sich vor Eskalation durch eine Zunahme der AfD und durch eine Verschärfung der rechten Gewalt. J2 beschreibt in Bezug auf die Partei seine Wut, dass die AfD mit sorbischen Traditionen wie Trachten oder dem Osterreiten wirbt, um die kulturelle Vielfalt jenseits regionaler Minderheiten zu diskreditieren.

In der Frage, ob für die Zustimmung durch Sorben geworben werden soll oder diese als Feindbild zu sehen sind, herrscht Uneinigkeit in der gesamten rechtsextremen Szene, nicht nur bei der AfD. So erzählt J2 von einer Begegnung am Sorbischen Gymnasium mit einem Mitglied der Identitären Bewegung, für das die Sorben kein Feindbild sind. Diese Person glaubt, Sorben für die rechtsradikale Szene begeistern zu können, weil die Wertigkeit von Traditionen und Heimatverbundenheit ähnlich sei. J3 berichtet davon, dass Sorben vor der Ankunft vieler Geflüchteter das Feindbild der Rechtsradikalen waren und den Hass erleiden mussten. Eine Vertiefung dieser Beobachtung findet sich in dem Zeitungsexkurs aus dem Jahr 2014, der im nächsten Abschnitt zu finden ist. Durch Corona und die ausbleibenden Feste haben sich die Gewalttaten etwas gelegt. Momentan werden die Sorben durch die Täter:innengruppen größtenteils toleriert (P1, J3).

Im Fragebogen wurde nicht explizit nach rechtsextremem Gewalt gefragt, dennoch haben die Interviewten von solchen Übergriffen berichtet – sowohl von früheren als auch von kürzlichen. Übergriffe gab es an Objekten der sorbischen Kultur in Form von Beschmierungen von Ortsschildern, wobei nur das Sorbische nicht mehr lesbar war (M2), sowie durch Zerstörung von sorbischsprachigen Kreuzfixen. Diese Taten wurden in der öffentlichen Debatte als Materialdiebstahl dargestellt, obwohl alle deutschsprachigen Kreuzfixe und andere Dinge von ähnlichem Wert nicht geschändet waren (P1). Auch immaterielle Schädigungen durch Publikationen, die sorbische Traditionen diffamieren, wurden in einem Interview aufgegriffen (M2).

Anwesend bei rechtsradikalen Übergriffen waren R1, P1, J1, J2 und J3, davon berichtet, ohne beteiligt gewesen zu sein, haben noch M2 und L1.

R1 hat rechtsradikale Übergriffe insbesondere nach der Wende erlebt, als Nazis Kinder und Jugendliche des sorbischen Internats eingeschüchert und bedroht hatten. Sie selbst empfindet die Szene als nicht mehr so extrem wie damals – gleichzeitig waren die Erfahrungen sehr schwerwiegend für sie. P1 wurde in seiner Jugend von Deutschsprachigen verprügelt, als er an einer Bushaltestelle stand, von der der Bus zum heutigen sorbischen Internat abfuhr. Er selbst findet, dass die rechtsmotivierte Gewalt von spontanen Handlungen zu organisierten Verbrechen und von Wut zu Hass übergegangen ist, die besonders sorbische Jugendliche gefährdet.

Von organisierten Täter:innengruppen sprechen auch J1, J2, J3, M2 und L1. So gab es auf einem Radiborer Dorffest in den 2010er Jahren einen Vorfall, bei dem Nazis Sorben und weitere Dorfbewohner:innen verprügelten – mit Verletzten (J2, L1) und anschließendem Polizeieinsatz (L1). J2 berichtet von einer Faschingsveranstaltung am Sorbischen Gymnasium 2019, bei der Personen unauffällig lauschten, wer Sorbisch spricht, um sich diese zu merken und ihnen anschließend in größeren Gruppen aufzulauern und ihnen Gewalt anzutun. M2 schildert neben Schlägereien, bei denen Jugendliche aus Nachbarorten angegriffen wurden, eine Tanzveranstaltung am Sorbischen Gymnasium (eventuell deckungsgleich mit der genannten Faschingsveranstaltung), bei der ihre Tochter war und auf der Vermummte die Teilnehmer:innen angegriffen haben, nachdem sie sich im Saal umgehört hatten. Sie beschreibt ihren emotionalen Umgang damit folgendermaßen:

»Und ... das ist natürlich auch irgendwie beängstigend, wo man dann denkt: Was macht man mit den Kindern, wenn die dann da angegriffen werden? Oder wenn die abends zum

Maibaum, mein Sohn hat öfters den Maibaum mit bewacht, habe ich mir auch gedacht: »Na mal sehen, ob die noch normal nach Hause kommen, oder ob die da jemand zusammenschlägt.« Das ist dann schon ein komisches Gefühl ... Naja, normal ist nichts passiert. Das sagt man, das ist immer nur ein bisschen. Ich denke mir: Was ist da schon dabei, dass man da eine andere Sprache spricht? Dass sich die Leute bedroht fühlen von den Sorben, bloß weil die eine andere Sprache sprechen? Die können ja auch Deutsch. Das ist schon ... blöd.«

Mit der Angst vor Übergriffen steht M2 nicht allein. J1 berichtet:

»Es ist gerade erst wieder passiert. Auf einer Veranstaltung ... Jugendpartys oder so. Gruppen kommen und es ist schon richtig so eine organisierte Truppe. Ich glaube, in Ostro überlegen die, ob sie überhaupt dieses eine große Fest überhaupt machen können, noch, weil keine Sorben mehr hingehen, weil die alle Angst haben.«

J2 bezieht sich auf den MDR, als er erklärt, dass dieser investigativ herausgefunden hat, dass es zum Aufnahme ritual der Neonazis in der Gegend gehört, Sorben zu verprügeln.

J3 spricht von seiner früheren Angst, in Bautzen Sorbisch zu sprechen, weil er entweder Beleidigungen oder Gewalt erfahren könnte. Die Angst hatte sich bei anderen Veranstaltungen manifestiert, sodass er nicht Sorbisch sprach, aus Furcht, erkannt zu werden und Gewalt erleiden zu müssen. Diese Angst hat er erst in den letzten Jahren ablegen können. Auf die Frage, ob J2 Situationen kenne, in denen er nicht sorbisch sein könne, führt er aus, dass Sorben immer sorbisch sein könnten, es sei denn, sie sind in der Nähe von Nazis.

M2 fragt sich, welche Meinungen im Dienstbereich³³ und der Naziszene kursieren, und erzählt einen Sorbenwitz, den ihr Bruder als Beamter hören musste, der hier nicht wiedergegeben werden soll. Seine Pointe bestand darin, den Sorben den Holocaust zu wünschen.

P1 sieht, dass sich Strafanzeigen zumeist als nutzlos erwiesen haben, weil deren Verfolgung entweder eingestellt wurde oder, wenn Täter:innen ermittelt wurden, die Judikative die rechtsgesinnten Einstellungen der Gewalttäter:innen herunterspielte oder den Hintergrund nicht anerkannte oder den Opfern eine Mitschuld zusprach. Darüber hinaus ist die Angst relativ hoch, eine Strafanzeige zu stellen, da Täter:innen herausfinden könnten, wer die Anzeige erstattet hat, und sich dann rächen könnten. Aus Selbstschutz kann es daher passieren, dass keine Aussagen gemacht werden – das Vertrauen in den Rechtsstaat ist in diesem Fall erloschen (P1).

Wenn – was längst nicht immer der Fall ist – rechtsradikale Übergriffe in der Öffentlichkeit bekannt werden, zeigt sich eine gesellschaftliche Empörung. Versprechungen werden gemacht, allerdings ohne spürbare Veränderungen (P1). Eine erfreuliche Nachricht im Kontext des Vertrauensverlusts in die Exekutive ist eine neue³⁴ Kampagne, dass Sorben den Polizeidienst auch als Sorben leisten dürfen. P1 erhofft sich davon, dass dies etwas von dem Misstrauen gegenüber der Polizei nimmt.

33 Vermutlich ist der öffentliche Dienst gemeint.

3.4.2.4 Exkurs: Diskriminierung und Gewalt an Sorben, wie über sie in der regionalen und überregionalen Presse 2014 berichtet wurde

»Und diese Leute, nie was damit zu tun gehabt, und bevor ... gegen irgendwelche Schwarze oder irgendwelche Andersfarbige, sage ich jetzt mal, dieser Hass, der hat sich dann von den Sorben übernommen. Bevor die ganzen Flüchtlinge da waren, waren halt die Sorben, die hier irgendwie die Assis waren.« (J3)

Aufgrund der Erwähnungen von Gewalttaten an Sorben – insbesondere vor dem erhöhten Zustrom Fliehender, die in Deutschland Schutz suchten, im Jahr 2015 – wurde eine Zeitungsrecherche im Archiv des Sorbischen Instituts für das Jahr 2014 in den hinterlegten deutschsprachigen Veröffentlichungen vorgenommen. Dabei wurden die Artikel nach den Merkmalen »Diskriminierung« und »Bericht über Übergriffe« sowohl objekt- als auch subjektbezogen ausgewählt und schließlich ausgewertet. Die inhaltliche Auswertung erfolgt jedoch chronologisch und nicht nach Oberkategorien. Ziel dessen war es einerseits, die Aussagen der Interviewten zu überprüfen und gegebenenfalls zu untermauern, andererseits, den Verlauf einer eskalierenden Ignoranz gegenüber Straftaten darzustellen.

Zur fehlenden Anbringung zweisprachiger Straßenschilder – Februar und März 2014

»[Die gleichwertige zweisprachige Anbringung von Straßenschildern] passiert natürlich nicht immer, weil entweder man vergisst es ganz oder es wird oben schön Deutsch und unten klein Sorbisch. Also, dann gibt es Ausreden, warum, weshalb, wieso das passiert ist. ›Oh, habe ich vergessen.‹ Also man merkt schon, das wird jetzt eigentlich nicht mitgedacht. Das ist nicht bloß in Radibor, sondern eigentlich überall.« (R1)

Zu Beginn des Jahres 2014 wurden in den deutschsprachigen Zeitungen die Meinungsbilder zu zweisprachigen Straßenschildern abgebildet. So berichtete die Sächsische Zeitung (2014a) am 1. Februar nicht nur darüber, dass auf der neuen Spreebrücke sorbische Bezeichnungen fehlten, sondern auch über die heftige Diskussion darüber auf der zeitungseigenen Facebook-Seite, wobei diese mit so vielen sorbenfeindlichen Sprüchen versehen wurde, dass die Kommentarfunktion für den Beitrag gesperrt werden musste. Die Redaktion nahm in dem Zeitungsausschnitt Stellung und erklärte, dass sie kontroverse Diskussionen begrüßen, allerdings weder Hass-Botschaften noch Pöbeleien oder Aufrufe zur Gewalt tolerieren würde. Dabei ist impliziert, dass diese in den Kommentaren stattgefunden haben mussten. In einem Versuch, beide Seiten darzustellen, kennzeichnet die Autorin Karin Grossmann die heftige Auseinandersetzung, die Schmierereien, die Beschimpfungen, aber auch die fehlenden sorbischen Schilder an sich als »Lappalie« (Grossmann, 2014). Die Sorben, so beschreibt sie weiter, fühlten sich oft nur als »Trachtenschützergruppe« wahrgenommen und seien dabei bestenfalls geduldet. In der Art ihrer Darstellung entsteht fast eine Umkehr der Gewalt: Die Sorben provozierten, denn sie verlangten fast 8000 € lediglich für Ortsschilder. Die daraus resultierende Hetze sei nachvollziehbar – dennoch sollte zukünftig auf zweisprachige Beschilderungen geachtet werden.

Menschner (2014) beschreibt Ende März in einem großen Zeitungsartikel die Rechtlosigkeit der Minderheit in den Tagebaugebieten und fordert eine Neuregelung zum Schutz der sorbischen Sprache und Kultur. Dabei gehe es insbesondere um Spracherhalt. Der Kulturwissenschaftler Walde bestätigt dabei, dass Toleranz gegenüber den Sorben im Alltag nicht zu finden sei: in Amts- und religiösen Kreisen sei Sorbenfeindlichkeit weit verbreitet.

Das einleitende Zitat von R1 zeigt dabei, dass noch im Jahr 2021 die gleichwertige Beschriftung von Straßenschildern keine Selbstverständlichkeit war.

Berichte zu Übergriffen auf sorbische Kultur- und Religionsobjekte – Mai bis Oktober 2014

»Also eher, es sind halt Aggressionen, die sich seit Jahren immer wieder gezeigt haben. Bei Schlägereien, beim Hexenbrennen, wo dann sorbische Jugendliche von, ja, Nachbarjugendlichen angegriffen wurden, die auch die Ortsschilder beschmiert haben und das Sorbische überstrichen haben, dass das nicht lesbar ist. Da gab es immer wieder so Attacken ... Es ist zum Teil bekannt, aus welcher Ecke die kamen ...« (M2).

Am 30. Mai 2014 berichten sowohl die Dresdner Morgenpost (2014a) als auch die Sächsische Zeitung (2014b) von Schmierereien an sorbischen Straßenschildern in vorwiegend sorbischen Gebieten. Beschrieben werden Schriftzüge wie »die Sorben sollen verschwinden« (Dresdner Morgenpost, 2014a), Beschmierungen von Ortsschildern, teilweise mit antisemitischen Aussagen, Judensternen und Hakenkreuzen, sowie Stickern aus der Hooliganszene – die im Zeitungsartikel als Fußball-»Fan«-Szene von Dynamo Dresden gekennzeichnet wird (Sächsische Zeitung, 2014b). In der Sächsischen Zeitung findet trotz des Berichts keine Diskussion zur Sorbenfeindlichkeit oder Motivlage der Täter:innen statt, die Morgenpost lässt Dawid Statnik, den Vorsitzenden der Domowina, sprechen, der entgegen Martin Waldes vorangehenden Aussagen betont, dass das Zusammenleben der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen immer problemlos gewesen sei. Es sei darüber hinaus auch schwer vorstellbar, dass die Täter:innen aus der Region kommen würden.³⁵ Der Polizeipräsident erkennt als Ermittlungsgrund Fremdenfeindlichkeit (Sächsische Zeitung, 2014b).

Am nächsten Tag lässt die Dresdner Morgenpost (2014b) Sorben zu Wort kommen, die von Angst, Unverschämtheiten gegen sie und dem dahinterliegenden Hass sprechen. Hier offenbart sich ein tieferliegendes Problem, das sein öffentliches Zeichen in dem Beschmieren findet. Die demokratischen Parteien verurteilen den Vorfall aufs Schärfste.

Wie Hansen (2009: 156–168) beschrieben hat, kann es bei Diskriminierungserfahrungen vorkommen, dass das Fehlverhalten nicht bei den Diskriminierenden gesucht wird, sondern bei den Diskriminierten. So steht in einer Lesermeinung der Dresdner Morgenpost (2014c) vom 3. Juni, dass die Schmierereien als »Antwort auf die provokant gemeinten Aufkleber und

³⁴ Die Interviews fanden im Oktober 2021 statt.

³⁵ Die Autorin bezweifelt diese Analyse. Es wurden laut diesem und nachfolgenden Zeitungsartikeln nicht nur allgemein sorbische Bezeichnungen übersprüht und die Ortsschilder beschmiert, sondern insbesondere dort, wo in größerer Zahl Sorben leben. Dies setzt ein gewisses Maß an Regionskenntnis voraus.

Graffiti » »a serbce? – und auf Sorbisch?« zu verstehen seien. Diese prangern auf Straßenschildern, die lediglich in Deutsch sind, das Fehlen der sorbischen Entsprechung an. Der Leser sieht daher Handlungsbedarf beim Ministerpräsidenten und nicht beim Polizeichef.

Am 4. Juni 2014 berichtet die Freie Presse³⁶, dass die Schmierereien nach Polizeiangaben politisch motiviert seien. Es kommen Sorben zu Wort, die über Diskriminierungserfahrungen sprechen, und es wird eine Auswertung der sächsischen Kriminalitätsstatistik vorgestellt, die zwanzig einschlägige Fälle von sorbenfeindlichen Straftaten in den letzten 15 Jahren auflistet (demnach von 1999 bis 2014). Zusätzlich gibt es Berichte von sorbenfeindlichen Sprüchen auf Dorffesten, Schändungen sorbischer Kruzifixe und der Verbannung der sorbischen Sprache aus dem Fußball. Wieder wird darauf hingewiesen, dass es eine Übermalung sorbischer Ortsnamen dort gebe, wo die Sprache am häufigsten gebraucht wird. Die Sorben berichten davon, dass es Selbstvertrauen brauche, um die eigene Sprache zu sprechen.

Erst im Oktober 2014 folgt ein weiterer Bericht über einen Anschlag auf sorbische Schilder (Sächsische Zeitung, 2014c). Den Täter:innen wird eine rechte Gesinnung zugeschrieben. Die Domowina verurteilt die Anschläge, aber eine Aufarbeitung findet auch in diesem Artikel nicht statt.

Wenn man sich die Beiträge bis zu diesem Punkt anschaut, zeigt sich eine kontinuierliche Darstellung von Diskriminierungen wie den übersprühten Ortsschildern – gleichzeitig wird versucht, das allgemeine gute Zusammenleben herauszustellen, ohne tieferliegende gesellschaftliche Probleme aufzugreifen. Erschreckend ist dabei, wie wenig die vorhandenen Ressentiments aufgearbeitet und wie wenig diese Übergriffe als Angriff auf selbstverständliche sorbische Kultur thematisiert werden. Einzig Uwe Menschners Artikel (2014) als auch die Beiträge um den 4. Juni herum bemühen sich um eine gesamtheitliche Darstellung. Dass das Zusammenleben vorher unproblematisch war, ist anhand der zuvor beschriebenen Facebook-Debatte auf der SZ-Internetseite, aber auch anhand der Berichte persönlich Betroffener zurückzuweisen.

In den Interviews erinnern sich M2 und P1 an Beschmierungen. Diese verbinden sich jedoch nicht mit dem Jahr 2014, sondern erscheinen als immer wiederkehrende Ereignisse.

Wendepunkt der Berichterstattung durch Gewalttaten an sorbischen Jugendlichen – ab November

»Wann war das? Das war vor zwei, drei Wochen in Schönau, in der Nähe von Ralbitz. Auch sorbisches Kerngebiet. Dort hat man es einfach clever gemacht, man hat gesagt: Menschen ... Also: »Du darfst rein, aber du darfst keine schwarze Kleidung tragen.« Die ganzen Boxer irgendwie aus Bautzen. Die ganzen Nazis, die kleinen Starkwüchsigen, sind da natürlich hin und da haben die gesagt: »Ne Leute, mit dem Outfit kommt ihr bei uns nicht rein«, weil die genau wussten, die Veranstalter, die Sorben, die werden hundertprozentig kommen. Die suchen Stress, die suchen den Konflikt. Natürlich auch, um sich in ihrer Organisation oder wie auch immer – fast schon als Aufnahme ritual. Hat MDR fast schon investigativ herausgefunden, hier.« (J2)

In der dänischsprachigen Ausgabe der Flensburg Avis vom 30. Oktober 2014 wird erstmals von mehrfachen Übergriffen (bzw. von gewalttätigen Übergriffen an sich) durch Rechtsradikale auf jugendliche Sorben berichtet. Die Täter:innen sollen dabei bedrohend aufgetreten sein und Hassparolen gerufen sowie Gewalttaten begangen haben. Die Zeitung der dänischen Minderheit spricht von organisierter rechtsradikaler Kriminalität in der Oberlausitz. Auch in der folgenden Berichterstattung bleibt diese Zeitung die Einzige, die die Kriminalität als organisiert bezeichnet.

Schramm (2014) berichtet für die Sächsische Zeitung in Kamenz am 4. November – mehrere Tage später – von Attacken auf Sorben. Dabei sollen zehn Männer in einer Diskothek die Menschen belauscht und sich die Sorbisch-sprechenden gemerkt haben. Maskiert und sorbenfeindliche Parolen rufend, hätten sie anschließend Personen geschlagen und Autos, in denen Menschen Schutz gesucht hatten, angegriffen. Ein ähnlicher Vorgang mit fünfzehn Personen, verumumt und mit Knüppeln bewaffnet, sei von der Polizei aufgehalten worden. Im Gegensatz zur Flensburg Avis geht die Polizei aber nicht von einer besonderen Gefährdungslage für junge Sorben aus. Acht Tage später berichtet die Leipziger Volkszeitung (2014), dass inzwischen eine Sonderermittlungsgruppe gebildet worden sei. Jugendliche hätten Angst vor Übergriffen, die häufig vorkämen. Im Sorbischen Gymnasium in Bautzen seien zum Beispiel Schüler:innen von Neonazis brutal zusammengeschlagen worden.

Weitere Berichte dazu finden sich in überregionalen Zeitungen.³⁷ Besonders betroffen machen der Artikel von Honnigfort (2014) in der Berliner Zeitung über Angst und Erniedrigungen der sorbischen Jugendlichen sowie ein Beitrag über die Nachwirkungen solcher Erfahrungen, wenn sich junge Sorben nicht mehr trauen, in der Öffentlichkeit Sorbisch zu sprechen, oder Gewaltdelikte bei Festivitäten erwarten (Rheinpfalz Ludwigshafener Rundschau, 2014). Ende November finden sich in den Tageszeitungen neue Narrative: Die Polizei, die Anfang November noch von Einzelfällen sprach, geht am 20. November in der Sächsischen Zeitung (2014e) nun von einem organisierten Auftreten aus. Zwei Tage zuvor hatte die Bautzener Ausgabe der Sächsischen Zeitung (2014d) von der Bildung einer fünfköpfigen Sonderkommission berichtet und von einer erhöhten Zahl an Streifffahrten der Polizei. Gleichzeitig setzt sie die Übergriffe mit anderen ihrer Art in Verbindung: Vor sechs Jahren seien Kreuzfixe mit sorbischer Inschrift geschändet worden. Dies zeigt eine neue Facette in der Berichterstattung. War vorher selten auf Diskriminierungserfahrungen eingegangen worden, lässt die Leipziger Rundschau (2014) nun Jan Nuck zu Wort kommen, der sich in seinem Leben durchgängig Sorbenfeindlichkeit ausgesetzt sah. Viele Sorben hätten demnach diskriminierende Erfahrungen gemacht.

36 Im nahezu gleichen Wortlaut berichtet auch die Sächsische Zeitung am selben Tag, ebenso der Wochenkurier und am 7. Juni der Oberlausitzer Kurier.

37 Zusätzlich zu den hier aufgeführten Tageszeitungen berichteten die Oberhessische Presse, der Neue Tag Weiden, Neues Deutschland, Gelnhäuser Neue Zeitung, Dresdner Neueste Nachrichten, Märkische Oderzeitung, Frankfurter Neue Presse, Badisches Tagblatt, Norddeutsche Neueste Nachrichten, Die Tagespost, Wetzlarer Neue Zeitung, Oranienburger Generalanzeiger, Neue Westfälische – Bielefelder Tageblatt, Donaukurier, Meininger Tageblatt, Schweriner Volkszeitung, Freie Presse Chemnitzer Zeitung, Freies Wort Suhl, Nürnberger Zeitung, Gießener Allgemeine und Bild Dresden – alle am 20. November 2014.

Bedrückend ist auch der Bericht der Frankfurter Rundschau vom 26. November 2014, in dem der Unwillen junger Sorben beleuchtet wird, Aussagen bei der Polizei zu tätigen. Eine Mauer des Schweigens würde es geben, weshalb die Polizei nicht gut ermitteln könne.

Das deckt sich in erschütternder Weise mit den Interviews: Alle jugendlichen Sorben haben ausgesagt, dass sie sich Sorgen machen, Opfer von Gewalt zu werden. Außerhalb der Interviews wurde von einer Gruppe jugendlicher Sorben in diesem Zusammenhang erwähnt, dass es sich nicht lohne, zur Polizei zu gehen. Es erscheint daher, dass das Gewaltpotential nicht abgenommen hat, sondern nur größtenteils unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfindet.

Fazit – Diskriminierung, Gewalt und Systematik

»Ich habe Ihnen ja gesagt, die ersten Anzeigen dieser neuen Art, also dass man gezielt Sorben angreift, also nicht zufällig entlädt sich ein Konflikt deutsch-sorbisch-ethnisch auf, sondern es gibt eine gezielte Attacke. Die erste Mitteilung an die Öffentlichkeit, die ging nicht an die Polizei, sondern an die sorbische Zeitung. Das wirft ein gutes Licht auf die sorbische Zeitung, aber ein schlechtes Licht auf die Polizei. Und seitdem ist das so gewesen.« (P1)

Begann das Jahr 2014 mit einer heftigen Diskussion über fehlende sorbische Bezeichnungen auf Beschilderungen, endete es mit Berichten über Diskriminierungen und organisierte Gewalt an jugendlichen Sorben. Erst die körperlichen Übergriffe wurden durchgängig verurteilt, das Verletzen der sorbischen Rechte, etwa im Fehlen einer zweisprachigen Beschilderung oder durch Streichen ihrer Ortsnamen, wurde nur zum Teil angeprangert. Gegenstimmen, die solches Handeln als gerechtfertigt ansahen, kamen in Zeitungsartikeln und Lesermeinungen zu Wort. Auch die Schließung der Diskussion auf der Facebook-Seite der Sächsischen Zeitung zeigt, dass es Aufrufe zu Hass und Gewalt gegeben hat. Wie stark die Diskriminierung in der Gesellschaft vorhanden ist, lässt sich nicht aus den Artikeln herauslesen. Auch die Aussagen der Sorben untereinander widersprechen sich. Werden Einzelpersonen befragt, herrscht das Narrativ von Diskriminierung vor, während Vertreter:innen sorbischer Institutionen eher von einem gelungenen Zusammenleben berichten.

Erschreckend ist unter anderem auch die aufgezeigte Verhaltensweise der Polizei. Gewaltaufrufe im Internet waren kein Grund für Ermittlungsverfahren, die Übermalung sorbischer Ortsschilder gewährleistete eine Untersuchung, auch wenn »Fremdenfeindlichkeit« gegenüber einer ortsgebundenen Minderheit nicht als realistisch angesehen wurde. Erst mit den Übergriffen auf Sorben und auch erst nach wiederholten Fällen erkannte die Polizei eine Struktur und setzte Ermittlungsverfahren ein. Von der Überführung einzelner Täter:innen stand allerdings zu keinem Zeitpunkt etwas in den Zeitungen. Auch scheint die Polizei schon 2014 kein großes Vertrauen in den sorbischen Jugendlichen ausgelöst zu haben, die oft schwiegen. Es liegt nahe, dass dies nicht in dem Versuch geschah, die Täter:innen zu schützen, sondern aus Angst, dass es Rückbezüge zur eigenen Person geben könnte.

Ebenso auffällig ist es, dass der erste Bericht über gewalttätige Übergriffe an jungen Sorben in der Flensburg Avis erschienen ist – eine Woche, bevor die deutschsprachige Presse berichtete.³⁸

Ein Versuch der Verantwortlichen in der Politik, der Polizei oder des Verfassungsschutzes, systematisch an die Bedrohungslage heranzutreten und Sicherheiten zu schaffen, konnte in den Zeitungen nicht wiedergefunden werden. Auch Aussagen von Diskriminierten in den Zeitungen endeten nicht in einer Aussprache, einem breiteren, öffentlichen Podium oder in präventiven Maßnahmen, um weitere Radikalisierungen zu vermeiden.

Ähnlich stellt Kiedaisch (2017: 243) in ihrer Analyse von umfangreichen Fernsehbeiträgen zu Sorben fest:

»Zudem werden rassistisch motivierte tätliche Übergriffe auf Sorben, die es im Untersuchungszeitraum in verbaler Form gab, nicht Thema einer öffentlich-rechtlichen Berichterstattung, die rassistische Delikte allein durch die Darstellung von mit Nazi-Symbolen beschmierten Straßen und Ortsschildern oder im Zusammenhang fremdenfeindlicher O-Töne kommuniziert. Dabei wird in öffentlich-rechtlichen Diskursfragmenten zwar teilweise im Zuge der Berichterstattung zu zerstörten Kulturgütern auch die Frage nach spezifisch sorbenfeindlichen Beweggründen für die Taten verfolgt, allerdings erfolgt im Untersuchungszeitraum keine dezidierte Hinwendung des öffentlich-rechtlichen Fernsehens zum Thema Sorbenfeindlichkeit. Dabei ist mit Nachdruck zu unterstreichen, dass die meisten Sorbenfeindlichkeit thematisierenden Diskursfragmente der öffentlich-rechtlichen Berichterstattung durch sorbische Kommunikatoren des MDR formuliert werden.«

Dementsprechend gibt es eine Unterschlagung von Rassismus als Motiv, etwa für die Beschädigung von (sorbischen) Kruzifixen (ebd.: 245f.), und – wie dargelegt – werden Übergriffe als Einzelfälle und nicht als gesellschaftliches Problem angesehen, das zum Diskurs und zur Intervention führen muss.

Für die Autorin lesen sich die Artikel aus dem Jahr 2014 wie eine Abwärtsspirale, es wird zu spät und zu schlecht eingegriffen. Es lässt sich in der Nachbetrachtung nicht sagen, ob die Übergriffe in der Anzahl hätten verhindert werden können, wenn der gesellschaftliche Nährboden ein anderer gewesen wäre. Eine ehrliche Auseinandersetzung mit der Lebenslage von Sorben im öffentlichen Diskurs scheint jedoch mehr als angebracht. Dass die Berichte über Gewalttaten bis in die eigene Erhebung 2021 reichen, zeigt, dass der Erfolg der Polizei, für den Schutz junger Sorben zu sorgen, mangelhaft ist. Auch hier ist dringend Aufklärung zu fordern, warum das Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit nicht eingehalten werden kann.

3.4.2.5 Ansprechpartner:innen und Anlaufstellen bei Diskriminierungserfahrungen

Im Auswertungsprozess der Arbeit fiel auf, dass keine:r der Interviewten Ansprechpartner:innen oder Anlaufstellen bei Diskriminierungserfahrungen benannt hatte. Insbesondere unter dem Gesichtspunkt, dass auch von Gewalterfahrungen berichtet worden ist, stellte die Autorin im

38 Die sorbische Presse berichtete dazu bereits im Oktober 2014 (vgl. Pöpel 2014).

November 2022 an Nichtregierungsorganisationen, die Beratungen bei Diskriminierungen anbieten oder sich für demokratiefördernden Austausch einsetzen, eine Anfrage bezüglich ihrer Tätigkeitsbeschreibung. Diese war – im Ausnahmefall der Domowina – nicht auf Lebenserfahrungen von Sorben reduziert. Da die Autorin nicht aus der Region stammt, wurden einschlägige Ergebnisse der Internetrecherche benutzt und in den Anschreiben um Vorschläge für weitere Ansprechpartner:innen gebeten.

Darüber hinaus schrieb die Autorin die Stadtverwaltung Bautzen, die Landkreisverwaltung Bautzen und die Sorbenbeauftragte des Landkreises Bautzens an. Bei den angefragten NGOs handelte es sich um das Antidiskriminierungsbüro Sachsen, das Projekt »Partnerschaft für Demokratie Bautzen«, das Projekt »Willkommen in Bautzen«, die Domowina, das Institut B3, die Opferberatung Dresden, die Opferhilfe Sachsen mit Sitz in Bautzen und das Netzwerk »Tolerantes Sachsen«.

Auf der politischen und der Verwaltungsebene kam lediglich von der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Bautzen im Auftrag der Stadtverwaltung eine Reaktion mit dem Angebot für einen Gesprächstermin. Die Zuständigkeit bei Diskriminierungserfahrungen von Sorben liegt allerdings bei der Sorbenbeauftragten im Landkreis. Diese reagierte (wie auch der Landkreis selbst) jedoch nicht auf die Anfrage.

Die NGOs wurden einleitend gefragt, an welche Zielgruppe sie sich richten würden, welche Bedingungen für eine Tätigkeit ihrerseits gegeben sein müssten, auf welche Art und Weise sie tätig würden, wie ein Opferschutz gewährleistet sei und welche Qualifikationen die Fachkräfte oder Beratenden hätten.

Simplifiziert lassen sich die Angaben der antwortenden Organisationen wie folgt zusammenfassen:

39 Die Autorin ist im Antwortschreiben des Antidiskriminierungsbüros Sachsen dazu aufgefordert worden, die Antworten auf die Fragen aus der zugehörigen Website (www.adb-sachsen.de/de) zu ziehen. Dabei ist natürlich Interpretationsspielraum vorhanden.

Name der Organisation	Zielgruppe	Bedingung zur Aufnahme der Tätigkeit	Art und Weise des Vorgehens	Opferschutz	Qualifikationen
RAA Sachsen Support (Görlitz)	Betroffene von rechtsmotivierter und rassistischer Gewalt	Vorliegen einer Straftat (Beleidigung, Bedrohung oder Körperverletzung)	Beratung (zu zweit), mobile Beratung, Begleitung (Polizei/Gericht)	(nicht erwähnt)	Teilweise pädagogischer Hintergrund
Opferhilfe Sachsen e.V.	Betroffene, Angehörige, Zeuginnen und Fachkräfte	Vorangig RAA Sachsen Support, bei Straftaten und Mobbing	Beratung und Begleitung (Polizei/Gericht), Fachberatung, Schulungen	Unterstützung beim Opferschutz (Vermittlung und Begleitung zu Anwält:innen, Gerichten, auf die Wahrung des Opferschutzes achten)	Sozialarbeiter:innen und Sozialpädagog:innen mit verschiedenen Zusatzqualifikationen
Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Bautzen	Breite Zivilgesellschaft (Bürger:innen, Vereine, Initiativen), Mitarbeiter:innen aus der Verwaltung	Bei Kontaktaufnahme und Schilderung des Falles	Niedrigschwellige Anlaufstelle, die Teil eines breiten Beratungsnetzwerks ist. Option, Überblick über die Unterstützungsmöglichkeiten zu erhalten, Weitervermittlung sowie Suche nach weiteren Unterstützungsmöglichkeiten (ggf. auch monetär)	Einbindung der Opferberatung RAA Sachsen	Teilweise pädagogische Fachkräfte; es wird keine Beratung oder Begleitung selbst durchgeführt
Antidiskriminierungsbüro Sachsen e.V. ³⁹	Betroffene von Diskriminierung und Benachteiligung	Diskriminierungserfahrungen oder konkrete Benachteiligungen,	Vertrauliches Gespräch, Aufzeigen von Handlungsoptionen, gemeinsame Evaluation der Handlungsoptionen	Vertraulichkeit; jeder Schritt der Betroffenen ist selbstbestimmt	(nicht erwähnt)
Domowina e.V.	(sorbische) Betroffene von Diskriminierung	Hinweise und Anregungen können vielfältig eingebracht werden	Beratung, anonymisierte Weiterleitung, politische Aktivitäten oder Einschalten des Staatsschutzes	Abstimmung mit den Opfern über die Weitergabe von Informationen und Daten	Politische Erfahrung oder Rechtskenntnisse, pädagogische Fachkräfte aus der Schulsozialarbeit (WITAJ-Sprachzentrum)

Weiterhin legte die Autorin vier Fallbeschreibungen vor, verbunden mit der Bitte um Auskunft, ob und wie die Organisationen jeweils agieren würden. Da das Antidiskriminierungsbüro Sachsen auf die eigene Website verwiesen hat, kann hier deren konkretes Vorgehen nicht erläutert werden. Tatsächlich ist bei den dort veröffentlichten Fallbeispielen jedoch davon auszugehen, dass alle unten genannten Fallbeispiele beraten würden. In den Fallbeispielen auf der Website werden verschiedene Methoden benannt: Gespräche, (offene) Briefe, Hinweise auf die Gesetzeslage und Klagewege. In der Antwort-E-Mail heißt es auch:

»Es gibt in Sachsen keine weitere Beratungsstelle, die [so] horizontal zu Diskriminierung berät, allerdings kommt es als Querschnittsthema in vielen Beratungsstellen vor. Bundesweit kann die Antidiskriminierungsstelle des Bundes auch für eine kostenlose Rechtsberatung angefragt werden. Eine Beratungsstelle, die zu rechtmotivierter und rassistischer Gewalt berät, ist die RAA Opferberatung Support.«⁴⁰

Folgend werden die Einordnungen der anderen vier Organisationen aufgezeigt:

Fallbeispiel 1

In einem Verein werden zweisprachige Personen fortlaufend darauf hingewiesen, dass das Sprechen ihrer Muttersprache als störend oder unangenehm wahrgenommen wird. Der Verein schlägt daher vor, nur noch Deutsch zu benutzen.

Name der Organisation	Zuständigkeit	Vorgehen
RAA Sachsen Support (Görlitz)	Nein	Vermittlung an das Antidiskriminierungsbüro Sachsen
Opferhilfe Sachsen e.V.	Nein	Erstgespräch und Vermittlung zur RAA Sachsen Support
Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Bautzen	Ja	Angebot Erstgespräch an betroffene Personen. Für alle: Hinweis auf Antidiskriminierungsbüro Sachsen; Angebot zur gemeinsamen Suche nach weiteren Möglichkeiten (zum Beispiel kann die Finanzierung einer Moderation/Supervision ermöglicht oder die Umsetzung einer Aktion/Veranstaltung, die dieses Thema beleuchtet, unterstützt werden); Angebot der Vernetzung mit lokalen Strukturen wie etwa dem Sorbischen Dachverband.
Domowina e.V.	Ja	Opferberatung über Möglichkeiten (auch über gesetzliche Vorgaben), Informationsveranstaltungen und Gespräche. Wenn vom Opfer gewünscht, auch politische Tätigkeiten.

Fallbeispiel 2

Eine Person wird auf ihrem Arbeitsplatz mit diskriminierenden und rassistischen Bemerkungen konfrontiert, die sie stark erschüttern und verunsichern.

Name der Organisation	Zuständigkeit	Vorgehen
RAA Sachsen Support (Görlitz)	Ja	Beratung und Begleitung (Vorliegen einer Straftat)
Opferhilfe Sachsen e.V.	Einzelfallbezogen	Situationsabhängig, Erstgespräch und Wunsch nach Unterstützung zur Entlastung wird weiter beraten; es erfolgt Absprache mit dem RAA Sachsen Support
Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Bautzen	Ja	Angebot Erstgespräch an betroffene Personen. Für alle: Hinweis auf Antidiskriminierungsbüro Sachsen und RAA Sachsen Support, Kulturbüro Sachsen; Angebot zur gemeinsamen Suche nach weiteren Möglichkeiten (zum Beispiel kann die Finanzierung einer Moderation/ Supervision ermöglicht oder die Umsetzung einer Aktion/ Veranstaltung, die dieses Thema beleuchtet, unterstützt werden); Angebot der Vernetzung mit lokalen Strukturen wie etwa dem Sorbischen Dachverband.
Domowina e.V.	Ja	Verweis auf das Antidiskriminierungsgesetz, Beratung und Weitergabe von Informationen; auch Durchführung von Informationsgesprächen und Aufklärung vor Ort und Hinweise auf die Fürsorgepflicht des Arbeitgebers. Wenn möglich (und gewollt), bei strafrechtlichen Äußerungen und Taten polizeiliche Anzeige.

Fallbeispiel 3

Ein Amt oder eine Behörde scheint die Hürden für die Durchsetzung des Minderheitenschutzes willkürlich hoch anzusetzen. Dies ist auch langanhaltend zu beobachten.

Name der Organisation	Zuständigkeit	Vorgehen
RAA Sachsen Support (Görlitz)	Nein	Vermittlung an das Antidiskriminierungsbüro
Opferhilfe Sachsen e.V.	Nein	Vermittlung an Migrationsberatung ⁴¹
Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Bautzen	Nein	Bei direkter Kontaktaufnahme betroffener Personen: Hinweis auf Antidiskriminierungsbüro Sachsen, Opferberatung Sachsen (RAA Sachsen) und Kulturbüro Sachsen; bei Wunsch der Person gemeinsame Kontaktaufnahme zu Demokratiezentrum Sachsen oder Sorbischem Dachverband. Bei Kontaktaufnahme über Angehörige: dito und Angebot zum Erstgespräch mit betroffener Person.
Domowina e.V.	Ja	Behandlung auf der politischen Ebene. Entgegennahme von Hinweisen, Stellungnahmen gegenüber Behörden und höheren Instanzen. Hinzuziehung rechtlicher Vorgaben, auch auf EU-Ebene.

Fallbeispiel 4

Festivitäten und Feiern werden von gewaltbereiten Menschen unterwandert, die Personen, die eine andere Sprache als Deutsch sprechen, bedrohen oder auch Körperverletzungen begehen.

Name der Organisation	Zuständigkeit	Vorgehen
RAA Sachsen Support (Görlitz)	Ja	Beratung und Begleitung (da Vorliegen von Straftat[en])
Opferhilfe Sachsen e.V.	Ja	Aufgrund der Straftaten (Bedrohung und Körperverletzung) sind die Personen an der richtigen Stelle. Das Vorgehen wird mit dem RAA Sachsen Support abgestimmt.
Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Bautzen	Ja	Bei direkter Kontaktaufnahme betroffener Personen: Hinweis auf Kulturbüro Sachsen, Opferberatung Sachsen (RAA Sachsen) und Kulturbüro Sachsen; Angebot zur Rückmeldung bei nicht erfolgter Unterstützung von

KB und RAA und gemeinsame Suche nach weiteren Möglichkeiten (zum Beispiel kann die Finanzierung einer Moderation / Supervision ermöglicht oder die Umsetzung einer Aktion / Veranstaltung, die dieses Thema beleuchtet, unterstützt werden); Angebot der Vernetzung mit lokalen Strukturen wie etwa dem Sorbischen Dachverband. Bei Kontaktaufnahme über Angehörige: dito und Angebot zum Erstgespräch mit betroffener Person

Domowina e.V.	Ja	Zuvor Prävention – insbesondere auf der Ebene eines breiten Netzwerkes zwischen Akteur:innen, Polizei-behörden und Opferverbänden. Vermittlung an Polizeibehörden und Rechtsauskünfte. Wenn es der Angelegenheit nutzt und im Sinne der Opfer ist und in Absprache stattfindet, Weiterleitung der Informationen an die Öffentlichkeit, die Politik oder Behörden.
---------------	----	---

»Partnerschaft für Demokratie« hat der Autorin zudem die beiden folgenden Angebote benannt: Die Helpline der RAA Sachsen, die in verschiedenen Sprachen Beratungen für Notfälle und für Alltagsorganisation bietet,⁴² und das Lautsprecher-Projekt des »TrägerverBUNTs«, eines Zusammenschlusses von verschiedenen Akteur:innen, die sich gegen Rechtsextremismus und für Demokratieförderung engagieren.⁴³ Beim Lautsprecher können diskriminierende oder anderweitig schockierende Tätigkeiten anonym gemeldet werden und speisen damit eine Statistik, die Strategien und Strukturen demokratiefeindlicher Personen und Gruppen aufdecken möchte. Somit können im nächsten Schritt Handlungsempfehlungen und Strategien zum Schutz vor Anfeindungen entwickelt werden.

41 Hier wird spannennderweise bei Minderheitenschutz an den Schutz zugezogener Minderheiten, nicht nationaler Minderheiten gedacht.

42 www.raa-sachsen.de/helpline (Dresden und Ostsachsen).

43 www.traegerverbunt.de/lautsprecher (Landkreis Bautzen).

4 Weitergehende Diskussionen

Wenn die aus den Interviews gezogenen Befunde zur kulturellen Sicherheit nach den drei Ebenen nach Gruschke (2017: 52) eingeordnet werden, ergeben sich klare Tendenzen in Bezug auf die Sorben in Radibor: Die rechtlichen Rahmenbedingungen sind von den Interviewten im Allgemeinen als gut bewertet worden mit ausdifferenzierten Rechten, die es ermöglichen sollen, als nationale Minderheit kulturelle und vor allem sprachliche Vielfalt leben zu können. Die Verbesserungsvorschläge der Interviewteilnehmenden sind allesamt nicht aufgrund fehlender gesetzlicher Strukturen entstanden, sondern als Ergänzung zu den bestehenden zu sehen. Auf der zweiten Ebene, die den tatsächlichen Zustand und das Überdauern der rechtlichen Rahmenbedingungen umfasst, lassen sich dagegen die ersten fundamentalen Defizite beschreiben: Es herrscht hier eine oftmals vorgebrachte Besorgnis und die Beobachtung, dass Gesetze und Regeln ausgehebelt oder unvorteilhaft interpretiert werden, wenn sie mit deutschen Bedürfnissen konkurrieren. Das Beispiel der Schulschließungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist dabei ein prominenter Fall. Noch defizitärer gestaltet sich die dritte Ebene. Ob die kulturelle Identität und die Werte der Minderheit akzeptiert und ihre Werte respektiert werden, muss durch die Vielzahl und die Ausführlichkeit von Negativbeispielen als Normalzustand angezweifelt werden. Den wenigen deutschen Befürworter:innen sorbischen Lebens stehen diskriminierende gesellschaftliche Praktiken gegenüber, wie die Verbannung der sorbischen Sprache in den Privatbereich oder das Sanktionieren des öffentlichen Sprechens des Sorbischen. Auch die drohende Gefahr durch rechtsradikale Übergriffe, insbesondere auf sorbische Jugendliche, steht der kulturellen Sicherheit – und der physischen Sicherheit im Allgemeinen – konträr gegenüber. Auch gab es Hinweise auf institutionelle Diskriminierung sowie eine besonders hohe Ablehnung, die möglicherweise auf transgenerationale Traumata zurückzuführen ist. Freie Entfaltung, kulturelle Inklusion und gegenseitige Wertschätzung scheinen die Ausführungen dabei nicht zu beschreiben.

Überraschend ist, dass es in Verbindung mit der gelungenen Verhinderung der Nichteinrichtung der fünften Klasse in Radibor in den Interviews wenig Auseinandersetzung mit Recht und Unrecht im Zusammenhang mit den sorbischen Minderheitenrechten gegeben hat. Selbst wenn dies als Erfolg für den Minderheitenschutz gewertet wurde, verblieben die Interviewten bei negativen Ansichten zur Wirksamkeit des Minderheitenrechts. Auch was die Selbstwirksamkeit im Einsatz gegen den Mitwirkungsentzug betrifft, haben lediglich der damals amtierende Bürgermeister und der für den Erhalt der Schule eintretende Politiker P1 eine positive Einschätzung. Die drohende Nichteinrichtung der fünften Klasse in Radibor 2005 lässt sich aber auch als Beispiel eines Konflikts um die zweite Ebene der kulturellen Sicherheit deuten: Hier wurde Minderheitenschutz von den Entscheidungsträger:innen als nachrangig zu den Interessen einer sparenden Bildungspolitik gesehen und versucht, Einschnitte im sorbischen Bildungswesen vorzunehmen. Das Kultusministerium war zu keinem Dialog bereit – anders als bei weiteren drohenden Schulschließungen wurde allerdings vom Oberverwaltungsgericht Bautzen im Sinne der Sorben entschieden. Möglicherweise hat es auch deshalb keine weitere

Auseinandersetzung mit Recht und Unrecht gegeben, weil die Erfolge in anderen dargestellten Fällen, wie beim »Crostwitzer Schulstreik«, gering waren oder die positive Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts überraschend kam. Dies sind jedoch Spekulationen, die von den Interviews weder in die eine noch die andere Richtung gestützt werden.

Hierin zeigt sich auch die Situation, in der eine Nichteinrichtung einer fünften Klasse, die in der Konsequenz zum Auslaufen einer Schule und somit zu einer Schulschließung führt, eine Bedrohung darstellen kann: Im Kontext des Spracherhalts, der Rechtssicherheit und des gesellschaftlichen Zusammenlebens hätte eine Nichteinrichtung eine weitere Abnahme der sorbischen Sprache, einen weiteren Verlust in der Auslegung des Minderheitenrechts und weniger gesellschaftliche Auseinandersetzung im Minderheitenkontext bedeuten können. Das wurde insgesamt von den Betroffenen als Bedrohung empfunden.

Mit zehn Interviews ist die vorliegende qualitative Forschung sicherlich nicht aussagekräftig genug, um die Berichte der Interviewteilnehmenden im Kontext zu hinterfragen und mit anderen Aussagen oder externen Quellen in Verbindung zu setzen. Dennoch konnten hiermit einige erschreckende Tendenzen festgestellt werden, die mehrheitlich umfassende strukturelle Diskriminierungen im öffentlichen Leben aufzeigen.

Werden diese Erkenntnisse in den recht spärlichen Veröffentlichungen zum Zusammenleben von Deutschen und Sorben eingeordnet, so widersprechen die vorliegenden Befunde diesen nicht, sind aber in ihrer Intensität stärker.

Elle (2013: 168) fasst einige ihrer Ergebnisse über das Hetero- und Autostereotypsystem über die Sorben folgendermaßen zusammen:

»Sorbische Interviewpartner kennen einige der über sie verbreiteten Stereotype. Sie reflektieren insbesondere, wie problematisch die Verwendung der sorbischen Sprache in der Öffentlichkeit gesehen wird. Aber auch, dass Sorben bei den Deutschen als privilegiert gelten, wissen die sorbischen Respondenten.

Hier zeigt sich eine Rechtfertigungshaltung. Positive Stereotype werden von sorbischer Seite gar nicht benannt, obwohl diese, wie in Ebene 1 beschrieben, durchaus vorhanden sind. Dies ist ein Phänomen, das sich in sämtlichen Interviews zeigt: Explizites Nachfragen auf gelungenes Miteinander löste bei den Respondenten zumeist Ratlosigkeit aus. Problematisches wurde eher erörtert als positive Entwicklungen oder diese wurden gar nicht erst reflektiert.«

Auch Ratajczak (2011) befasste sich mit dem Image des Sorbischen durch quantitative Befragungen an deutschen Schulen in Bautzen. Sie kommt ebenfalls zu dem Schluss, dass Sorbisch kaum in der Öffentlichkeit gehört wird und dies von den Schüler:innen auch so gewollt ist – Sorbischsprechenden werden dabei zielgerichtetes Ausschließen oder Beleidigungen unterstellt. Widersprüchlich dazu sind die Bekundungen, dass Zweisprachigkeit an sich ein hoher Wert sei – allerdings nicht im direkten, eigenen Kontakt (ebd.: 69). Einige gute Vorschläge zur Implementierung von Sensibilisierungsmaßnahmen und Lebensbereichen, die den Nicht-Kontakt aufbrechen können, lassen sich bei ihr ebenfalls finden (ebd. 66–68). Dazu gehören unter anderem Lehrer:innenfortbildungen, das freiwillige Angebot sorbischen Sprachunterrichts an

deutschen Schulen, Zukunftswerkstätten mit deutschen und sorbischen Jugendlichen sowie die Überprüfung von kommunalen Institutionen auf ihre Interkulturalität.

Walde (2010) geht – soweit ersichtlich – als Einziger grundsätzlich auf Diskriminierung und Rassismus im deutsch-sorbischen Verhältnis ein. Er analysiert dabei die kulturell-historischen Schritte, durch die sich Rassismus nach dem Zweiten Weltkrieg und auch durch die eingeschränkte Meinungsfreiheit in der DDR etablieren konnte, sowie heutige Formen des Rassismus. Er bezieht sich ebenfalls auf die zu kritisierende Ausdünnung des sorbischen Schulnetzes und auf die problematischen Erfahrungen, die Sorben machen müssen, wenn sie in der Öffentlichkeit Sorbisch sprechen (ebd.: 402). Rassistische und ausgrenzende Tätigkeiten werden bei ihm ebenso diskutiert wie die sorbische Hinnahme der öffentlichen Beleidigungen und Schmähungen.

Da die vorgenommenen Interviews keinen Fokus auf Diskriminierung und Rechtsradikalität hatten, diese Aspekte aber innerhalb der Interviews einen beachtlichen Stellenwert einnahmen und die Fragen nach kultureller Sicherheit überschatteten, stellen sich noch einige wissenschaftliche sowie gesellschaftliche Aufgaben, deren Dringlichkeit sich zumindest aus den hier erhobenen Befunden ergibt:

In der weiteren Forschung sollte zumindest das große Themenfeld von transgenerationalen Traumata weiter betrachtet werden. Möglicherweise ergeben sich durch Interviews mit verschiedenen Generationen Motivlage, Traumata und Hinweise auf besonders gelungene Traumaverarbeitungen – falls diese Hypothese Bestand hat. Für den Fall, dass in ihr eine der größeren Motivlagen für antisorbisches Handeln zu finden ist, ist die Expertise der Traumaforschung gefragt, um die Aufarbeitungen fachlich zu begleiten.

Auch böte sich eine milieuspezifische empirische Erhebung zu rechtsgesinnten Einstellungen in der Oberlausitz an – möglicherweise ähnlich zu den Sinus-Milieu-Studien, die Habitus, Werte, Überzeugungen und Aspirationen abdecken. So können durch diese Auswertungen zielgerichtet demokratiefördernde Maßnahmen ergriffen werden.

Darüber hinaus ist die Datenlage über Diskriminierungserfahrungen und über Rechtsextremismus im sorbischen Kontext allgemein mangelhaft. Eine quantitative Studie könnte Abhilfe schaffen und einen Überblick über die Verbreitung, Intensität und die Auswirkungen von Diskriminierung und Rechtsextremismus generieren. Dies könnte auch dazu genutzt werden, zu überprüfen, ob die Strukturen eines Rechtsstaates ihren Aufgaben, alle Bewohner:innen dieses Landes zu schützen – sei es vor Benachteiligungen speziell nach Artikel 3 des Grundgesetzes, sei es vor physischen Übergriffen durch Rechtsradikale –, gerecht werden. Sollte die Exekutive tatsächlich systematisch Übergriffe bagatellisieren, sollte die Judikative tatsächlich mehrheitlich rechtsgesinnte Straftäter:innen nicht verurteilen und sollte die Legislative tatsächlich die Rechte der Sorben größtenteils übersehen, dann sind grundlegende Reformen und Schutzmechanismen einzufordern.

In Form von Handlungsforschung bestünde die Möglichkeit, Formen der bilingualen Öffnung in der Öffentlichkeit zu begleiten, zu unterstützen und zu analysieren. Als Prozessforschung angelegt, könnten somit Dialoge, erfolgreiche Konzepte und Konfliktinterventionen überprüft und bei zufriedenstellenden Resultaten weitergeführt werden.

Gleichzeitig gibt es bereits Möglichkeiten, die ohne weitere Studien geprüft und angewandt werden können: Sensibilisierungsmaßnahmen zur kulturellen Kompetenz können an Schulen implementiert werden, um so die Chancen zu erhöhen, die gesellschaftliche Akzeptanz des Status quo möglichst früh zu hinterfragen und empathiefördernd einzuwirken. Dialoge zwischen Deutschen und Sorben können durch Fachkräfte angeleitet und moderiert werden.⁴⁴ Schulungen zur interkulturellen Kompetenz und zur Hinterfragung eigener rassistischer Motivationen im öffentlichen Bereich, sei es im Bildungswesen, im Verwaltungswesen oder auf Gemeindeebene, sollten gegebenenfalls obligatorisch angeboten werden. Darüber hinaus ist es dringend zu empfehlen, Anlaufstellen für Sorben mit Diskriminierungserfahrungen zu schaffen, die in diesen Fällen beratend zur Seite stehen und sich mit den juristischen, aber auch mit den sozial-therapeutischen Auswirkungen auskennen. Dabei könnten bereits existierende NGOs – sowohl solche, die am Einzelfall arbeiten, als auch solche, die Gemeindefarbeit betreiben – von der Anlaufstelle aus vernetzt werden. Zudem sollten Schutzmaßnahmen für Feiern jugendlicher Sorben durch die Polizei oder den Staatsschutz gewährleistet werden, damit Übergriffe präventiv oder schnell verhindert werden können. Insgesamt lässt sich feststellen, dass sich die gute rechtliche Sicherheit der Sorben in Sachsen nicht auf die tatsächlichen Lebensumstände übertragen lässt. Sprachlicher Ausschluss sowie Diskriminierungserfahrungen scheinen alltäglich zu sein und überschatten das Verhältnis von Sorben und Deutschen nachhaltig.

44 Aufgrund der berichteten verbalen Übergriffe und der vorherrschenden Narrative ist ein offener Dialog ohne Moderation nicht unbedingt zu empfehlen. Retraumatisierende Erfahrungen können dabei insbesondere bei Sorben auftreten, denen ihre Erfahrungen abgesprochen wurden.

5 Fazit

Die Forschungsfrage »Wie gestaltet sich die kulturelle Sicherheit der Sorben, insbesondere aus Radibor, unter dem Aspekt der politischen und rechtlichen Sicherheit und Beständigkeit und der Akzeptanz in der Gemeinschaft?« lässt sich folgendermaßen beantworten: Während die politischen Rahmenbedingungen in ihrer Vielzahl, Breite und mit dem verfassungsmäßigen Rang als gut und beständig eingeschätzt werden, ist gerade die politische Stabilität in Form der tatsächlichen Umsetzung als defizitär zu bewerten. So haben alle Interviewten von Begebenheiten berichtet, bei denen trotz anderslautenden Bestimmungen sorbische Rechte zum Wohle anderer Interessen eingeschränkt worden sind. Dazu kann auch das Beispielthema als besonders aufschlussreich herangezogen werden, bei dem schlussendlich die Justiz entschieden hat, dass der Minderheitenschutz und das Recht auf Förderung der eigenen Sprache über die formelle Klassengröße zu stellen ist. Besonders kritisch sind die Befunde zum Thema der Akzeptanz in der Gemeinschaft zu sehen: Positive Beispiele eines gelungenen Zusammenseins waren in der Minderzahl und wurden zumeist im Kontrast zu den überwiegenden Negativbeispielen erzählt. Diskriminierungspraktiken wie zum Beispiel die soziale Praxis des Ausschlusses der Muttersprache vom öffentlichen Leben sind alltäglich und die Vermutung einer strukturellen Diskriminierung, die auch die Behördenstruktur umfasst, konnte durch einzelne Interviews aufgestellt werden. Der formal gleichberechtigte Umgang der beiden Sprachen im sorbischen Siedlungsgebiet scheitert im alltäglichen Leben an der Umsetzung. Genauso kritisch wie die Diskriminierungserfahrungen ist die Bedrohungslage für Sorben – insbesondere sorbische Jugendliche – aufgrund von rechtsextremer Gewalt zu bewerten. Hier müssen dringend staatliche Schutzmechanismen greifen, um teilweise organisierte Kriminalität abwenden zu können.

Literatur

- AUGSBURGER ALLGEMEINE (2021, 10. August). Sorben stürmen Schule
BÄCKEREI & CAFÉ JEREMIAS GmbH & Co. KG (o. J.). Unsere Filialen;
www.baeckerei-jeremias.de/Filialen [Zugriff am 8. November 2021]
- BADEN-WÜRTTEMBERG (o. J.). Minderheit. Zusammenarbeit mit den deutschen Sinti und
Roma in Baden-Württemberg; [https://stm.baden-wuerttemberg.de/de/themen/
sinti-und-roma/](https://stm.baden-wuerttemberg.de/de/themen/sinti-und-roma/) [Zugriff am 9. September 2021]
- BARTSCH, Michael (2001, 24. April). Stirbt das Sorbische aus? Schulschließungen gefährden
Sprachpflege der Minderheit an der Wurzel. In: Neues Deutschland
- BERRY, John. W. (1997). Immigration, acculturation and adaptation. In: Applied Psychology:
An International Review, (Vol. 46, S. 5–34). DOI:10.1111/j.1464-0597.1997.tb01087.x
- BLASCHKE, Karlheinz (2014). Oberlausitz. In: SORABICON. Kulturlexikon DIGITAL;⁴⁵
www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/prov_qnp_sp5_23b/
[Zugriff am 10. September 2021]
- BMI (2020). Nationale Minderheiten, Minderheitensprachen und die Regionalsprache
Niederdeutsch in Deutschland. 4. Aufl.; [www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/
DE/publikationen/themen/heimat-integration/nationale-minderheiten/minderheiten-
und-regionalsprachen-vierte-auflage.pdf;jsessionid=FFCE4BB0691265FB05F91C4B45
EC3525.1_cid364?__blob=publicationFile&v=8](http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/heimat-integration/nationale-minderheiten/minderheiten-und-regionalsprachen-vierte-auflage.pdf;jsessionid=FFCE4BB0691265FB05F91C4B45EC3525.1_cid364?__blob=publicationFile&v=8) [Zugriff am 4. Juli 2021]
- BRESAN, Annett (2014). Domowina. In: SORABICON. Kulturlexikon DIGITAL;
www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/prov_u33_qrj_d3b/
[Zugriff am 10. September 2021]
- CARBONNEAU, Jean-Rémi / GRUSCHKE, Andreas / JACOBS, Fabian / KELLER, Ines /
WÖLKE, Sonja (2017, Hrsg.). Dimensionen kultureller Sicherheit bei ethnischen
und sprachlichen Minderheiten. [Lětopis: Zeitschrift für sorbische Sprache,
Geschichte und Kultur, Gesamtband 64]. Domowina-Verlag: Bautzen
- CARBONNEAU, Jean-Rémi / GRUSCHKE, Andreas / JACOBS, Fabian / KELLER, Ines (2021).
Introduction: A Multidisciplinary Approach to Cultural Security and Minority Studies.
In: CARBONNEAU, Jean-Rémi / JACOBS, Fabian / KELLER, Ines (Hrsg.). Dimensions of
Cultural Security for National and Linguistic Minorities, S. 35–58. Peter Lang: Brüssel
- CARBONNEAU, Jean-Rémi / JACOBS, Fabian / KELLER, Ines (2021) (Hrsg.). Dimensions of
Cultural Security for National and Linguistic Minorities. Peter Lang: Brüssel
- CHINGANGAIDZE, Robert K. (2021). Utilising ubuntu in social work practice: ubuntu in the
eyes of the multimodal approach. Journal of Social Work Practice. DOI:
10.1080/02650533.2021.1981276

45 Alle Auszüge aus dem Online-SORABICON wurden mit dem Jahr 2014 hinterlegt, obwohl die Texte selbst ohne Jahr vorgestellt werden.

- COUNCIL OF EUROPE (1992). Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen; <https://rm.coe.int/168007c089> [Zugriff am 6. September 2021]
- COUNCIL OF EUROPE (1995). Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten; <https://rm.coe.int/168007cdc3> [Zugriff am 6. September 2021]
- COUNCIL OF EUROPE (2021). Chart of signatures and ratifications of Treaty 157; www.coe.int/en/web/conventions/full-list/-/conventions/treaty/157?module=signatures-by-treaty&treatynum=157 [Zugriff am 7. September 2021]
- DÄNISCHES AUSSENMINISTERIUM (o. J.). Dänische Minderheit; <https://tyskland.um.dk/de/uber-danemark/daenische-minderheit> [Zugriff am 9. September 2021]
- DER BUNDESWAHLELEITER SACHSEN (o. J.a). Wahlergebnisse 2020; www.wahlen.sachsen.de/buergermeisterwahl-2020-wahlergebnisse.php?landkreis=14625&gemeinde=14625490&_ptabs=%7B%22%23tab-wahlgang_eins%22%3A1%7D [Zugriff am 8. November 2021]
- DER BUNDESWAHLELEITER SACHSEN (o. J.b). Wahlergebnisse; www.wahlen.sachsen.de/bundestagswahl-2021-wahlergebnisse.php?wahlkreis=156&gemeinde=14625490&_ptabs=%7B%22%23tab-stimmenverteilung%22%3A1%7D [Zugriff am 8. November 2021]
- DEUTSCHES ZENTRUM FÜR INTEGRATIONS- UND MIGRATIONSFORSCHUNG. Rassistische Realitäten. Wie setzt sich Deutschland mit Rassismus auseinander? www.rassismusmonitor.de/fileadmin/user_upload/NaDiRa/CATI_Studie_Rassistische_Realit%C3%A4ten/DeZIM-Rassismusmonitor-Studie_Rassistische-Realit%C3%A4ten_Wie-setzt-sich-Deutschland-mit-Rassismus-auseinander.pdf [Zugriff am 24. August 2023]
- DIE LINKE (2010, 20. Mai). Abwanderung aus sorbischem Schulwesen nimmt immer weiter zu; www.die-linke.de/partei/parteidemokratie/zusammenschlusse/ag-ethnische-minderheiten/dokumente-zur-arbeit-der-ag/detail/abwanderung-aus-sorbischem-schulwesen-nimmt-weiter-zu/ [Zugriff am 28. Oktober 2021]
- DOŁOWY-RYBIŃSKA, Nicole (2017). Sprach- und Kulturpraktiken junger Menschen aus europäischen Sprachminderheiten. Zwischen Assimilation und Aktivismus. In: CARBONNEAU, Jean-Rémi/GRUSCHKE, Andreas/JACOBS, Fabian/KELLER, Ines/WÖLKE, Sonja (Hrsg.). Dimensionen kultureller Sicherheit bei ethnischen und sprachlichen Minderheiten. [Lětopis: Zeitschrift für sorbische Sprache, Geschichte und Kultur, Gesamtband 64], S. 224–237. Domowina-Verlag: Bautzen
- DRESDNER MORGENPOST (2014a, 30. Mai). MP Tillich stinksauer. Fieser Farbanschlag auf sorbische Ortsschilder
- DRESDNER MORGENPOST (2014b, 31. Mai). Schützt unser gemeinsames Erbe!
- DRESDNER MORGENPOST (2014c, 3. Juni). Farbanschlag auf Sorben. »Diese Schmierereien keinesfalls hinnehmen!«
- DRESDNER NEUESTE NACHRICHTEN (2001a, 18. August). Crostwitzer Eltern wollen weiter protestieren

- DRESDNER NEUESTE NACHRICHTEN (2001b, 24. August). Ministerium lehnt Sonderlösung für sorbische Schulen ab
- DRESDNER NEUESTE NACHRICHTEN (2001c, 30. August). Offener Brief der Crostwitzer Eltern bleibt ohne Antwort
- DRESDNER NEUESTE NACHRICHTEN (2001d, 24. September). Domowina will für sorbische Schulen Freie Trägerschaften
- DRESDNER NEUESTE NACHRICHTEN (2001e, 8. Oktober). Kritik an Rößler wegen sorbischer Schulen
- DUDEN (o. J.). Sicherheit; www.duden.de/rechtschreibung/Sicherheit
[Zugriff am 27. September 2021]
- ELLE, Katharina (2013). Von Geiz bis Gastfreundschaft. [Lëtopis: Zeitschrift für sorbische Sprache, Geschichte und Kultur r, Gesamtband 60]. Domowina-Verlag: Bautzen
- ENGBRING-ROMANG, Udo (2014, 24. Februar). Ein unbekanntes Volk? Daten, Fakten und Zahlen. Zur Geschichte und Gegenwart der Sinti und Roma in Europa.
In: bpb; www.bpb.de/internationales/europa/sinti-und-roma-in-europa/179536/ein-unbekanntes-volk-daten-fakten-und-zahlen?p=1 [Zugriff am 9. September 2021]
- EVERETT, Caleb (2013). Linguistic Relativity. Evidence Across Languages and Cognitive Domains. De Gruyter: Berlin
- FLENSBORG AVIS (2014, 31. Oktober). Unge sorbere bliver overfaldet af højreradikale
- FÖRSTER, Frank/SCHOLZE, Dietrich (2014). NS-Zeit. In: SORABICON. Kulturlexikon DIGITAL; www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/prov_avz_315_23b/
[Zugriff am 10. September 2021]
- FRANKFURTER RUNDSCHAU (2014, 26. November). Das Schweigen der Sorben
- FREIE PRESSE CHEMNITZER ZEITUNG (2001, 5. September). Schulstreik vorerst beigelegt.
Crostwitzer Eltern lenken ein: Fünftklässler gehen in Ralbitz zur Schule
- FREIE PRESSE (2014, 4. Juni). Angriff auf die Zweisprachigkeit
- GEISLER, Alexander/BRAUN, Stephan/GERSTER, Martin (2016). Strategien der extremen Rechten – Einleitende Betrachtungen. In: DIES. (Hrsg.) Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten. 2. Aufl., S. 11–37. Springer VS: Wiesbaden
- GEMEINDE RADIBOR (o. J.). Kinderbetreuung; www.radibor.de/einrichtungen/kinderbetreuung [Zugriff am 8. November 2021]
- GEMEINDE RADIBOR (2020, 30. Juni). Gemeinde; www.radibor.de/gemeinde
[Zugriff am 8. November 2021]
- GROSSMANN, Karin (2014, 21. Februar). Mehr als ein Häckchen. In: Sächsische Zeitung
- GRUSCHKE, Andreas (2017). Dimensionen kultureller Sicherheit am Beispiel Chinas.
In: CARBONNEAU, Jean-Rémi/GRUSCHKE, Andreas/JACOBS, Fabian/KELLER, Ines/WÖLKE, Sonja (Hrsg.). Dimensionen kultureller Sicherheit bei ethnischen und sprachlichen Minderheiten. [Lëtopis: Zeitschrift für sorbische Sprache, Geschichte und Kultur, Gesamtband 64], S. 45–66. Domowina-Verlag: Bautzen

- HANSEN, Nina (2009). Die Verarbeitung von Diskriminierung. In: BEELMANN, Andreas / JONAS, Kai J. (Hrsg.). *Diskriminierung und Toleranz. Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven*, S. 155–170. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden
- HEALY, Lynne Moore / THOMAS, Rebecca Leela (2021). *International Social Work. Professional Action in an Interdependent World*. 3. Aufl. Oxford University Press: Oxford
- HECKMANN, Friedrich (1999). Ethnische Minderheiten. In: ALBRECHT, Günther / GROENE-MEYER, Axel / STALLBERG, Friedrich W. (Hrsg.). *Soziale Probleme*. Westdeutscher Verlag: Opladen
- HONNIGFORT, Bernhard (2014, 15. November). Neonazis greifen jugendliche Sorben an. In: *Berliner Zeitung*
- HOSSEINI-ECKHARD, Nushin (2021). *Zugänge zur Hybridität. Theoretische Grundlagen – Methoden – pädagogische Denkfiguren*. Transcript Verlag: Bielefeld.
DOI: 10.14361/9783839451533
- INTERNATIONAL FEDERATION OF SOCIAL WORKERS. *Global Definition of Social Work*.
www.ifsw.org/what-is-social-work/global-definition-of-social-work/
[Zugriff am 5. August 2023]
- IPSEN, Jörn (2010, 17. Mai). Wahlprüfungsbeschwerde der Partei »Die Friesen« als offensichtlich unbegründet verworfen. In: *Niedersächsischer Staatsgerichtshof*;
https://staatsgerichtshof.niedersachsen.de/startseite/presse_und_service/pressemitteilungen/-56831.html [Zugriff am 9. September 2021]
- ITÇAINA, Xabier (2017). Kulturelle Unsicherheit, gesellschaftlicher Wandel und territoriale Institutionalisierung am Beispiel des französischen Baskenlandes. In: CARBONNEAU, Jean-Rémi / GRUSCHKE, Andreas / JACOBS, Fabian / KELLER, Ines / WÖLKE, Sonja (Hrsg.). *Dimensionen kultureller Sicherheit bei ethnischen und sprachlichen Minderheiten*. [Lëttopis: Zeitschrift für sorbische Sprache, Geschichte und Kultur, Gesamtband 64], S. 160–173. Domowina-Verlag: Bautzen
- JACOBS, Fabian (2017). Kulturelle Sicherheit in der Bergbaufolgelandschaft am Beispiel der Sorben in der mittleren Lausitz. In: CARBONNEAU, Jean-Rémi / GRUSCHKE, Andreas / JACOBS, Fabian / KELLER, Ines / WÖLKE, Sonja (Hrsg.). *Dimensionen kultureller Sicherheit bei ethnischen und sprachlichen Minderheiten*. [Lëttopis: Zeitschrift für sorbische Sprache, Geschichte und Kultur, Gesamtband 64], S. 328–345. Domowina-Verlag: Bautzen
- JACOBS, Fabian (2021). *Cultural Security in Post-mining Landscapes: The Case of the Sorbs in Middle Lusatia*. In: CARBONNEAU, Jean-Rémi / JACOBS, Fabian / KELLER, Ines (Hrsg.). *Dimensions of Cultural Security for National and Linguistic Minorities*, S. 201–232. Peter Lang: Brüssel
- JONAS, Kai J. / BEELMANN, Andreas (2009). Einleitung: Begriffe und Anwendungsperspektiven. In: BEELMANN, Andreas / JONAS, Kai J. (Hrsg.). *Diskriminierung und Toleranz. Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven*, S. 19–42. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden

- KELLER, Ines/JACOBS, Theresa (2017). Die Sorben in Deutschland: Kulturelle Praktiken und kulturelle Sicherheit. In: CARBONNEAU, Jean-Rémi/GRUSCHKE, Andreas/JACOBS, Fabian/KELLER, Ines/WÖLKE, Sonja (Hrsg.). Dimensionen kultureller Sicherheit bei ethnischen und sprachlichen Minderheiten. [Lëtopis: Zeitschrift für sorbische Sprache, Geschichte und Kultur, Gesamtband 64], S. 291–305. Domowina-Verlag: Bautzen
- KELLER, Ines/JACOBS, Theresa (2021). The Sorbs in Germany: Cultural Practices and Cultural Security. In: CARBONNEAU, Jean-Rémi/JACOBS, Fabian/KELLER, Ines (Hrsg.). Dimensions of Cultural Security for National and Linguistic Minorities, S. 421–444. Peter Lang: Brüssel
- KIEDAISCH, Franziska M. (2017). Sorben im Fernsehen. Diskursanalytische Betrachtung von deutschsprachigen, öffentlich-rechtlichen Fernsehsendungen zu den Sorben unter Bezugnahme auf Produktionskontexte und ihre Korrelationen zu sorbischen Selbst- und Fremdwahrnehmungen. DOI: 10.6094/UNIFR/165869
- KLEIN, Ronny (2001, 6. Juli). Mit Pinsel und Farbe gegen Schulschließung. In: Chemnitzer Morgenpost
- KLIEM, Gregor/HERKNER, Rico (2021, 11. Juni). Serbski Sejm vs. Domowina. »Altstalinistische Terrororganisation« – scharfe Auseinandersetzung zwischen sorbischen Gremien. In: rbb24; www.rbb24.de/studiocottbus/panorama/2021/06/lausitz-sorben-wendenstreit-serbski-sejm-domowina-video.html [Zugriff am 10. September 2021]
- KROGMANN, Karsten (2016, 14. Mai). Einer Minderheit auf der Spur. Willkommen in der Welt der Friesen. In: NWZ online; www.nwzonline.de/politik/niedersachsen/kiek-das-ist-einer-von-uns_a_31,0,260418920.html [Zugriff am 9. September 2021]
- KUCKARTZ, Udo/RÄDIKER, Stefan (2022). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 5. Aufl. Beltz Juventa: Weinheim
- KURILLA, Robin (2020). Theorie der Gruppenidentitäts-Fabrikation. Ein kommunikations-ökologischer Entwurf mit sozialtheoretischen Implikationen. Springer VS: Wiesbaden. DOI: 10.1007/978-3-658-28949-2
- LANDESAMT FÜR SCHULE UND BILDUNG (2019). 2plus. Dresden: Zentraler Broschürenversand der Sächsischen Staatsregierung
- LANGER, Phil C./DYMCZYK, Adina/BREHM, Anna/RONEL, Joram (2020). Traumakonzepte in Forschung und Praxis. Ein Überblick. Springer VS: Wiesbaden
- LANWER, Willehad (2017). Wenn Inklusion zur Phrase wird ... Anmerkung zur Trivialisierung eines gesellschaftlichen Schlüssel-systems. In: FEUSER, Georg (Hrsg.). Inklusion – ein leeres Versprechen?, S. 13–30. Psychosozial-Verlag. DOI: 10.30820/9783837972078-1
- LEIPZIGER RUNDSCHAU (2001a, 8. August). 68 Schulen bleiben ab morgen geschlossen
- LEIPZIGER RUNDSCHAU (2001b, 22. August). Bundeskanzler lobt Förderung der Sorben.
- LEIPZIGER RUNDSCHAU (2014, 20. November). Neonazis kommen in Gruppen und greifen Einzelne an
- LEIPZIGER VOLKSZEITUNG (2001, 24. April). Sächsische PDS besorgt um sorbische Minderheit
- LEIPZIGER VOLKSZEITUNG (2014, 12. November). Rechtsextreme machen Jagd auf Sorben

- MAY, Sarah (2020). Kultur. In: HEIMERDINGER, Timo/TAUSCHECK, Markus (Hrsg.). Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch, S. 236–269. Waxmann Verlag: Münster
- MDR SACHSEN (2021, 9. August). Vor 20 Jahren probten Crostwitzer Eltern den Aufstand; www.mdr.de/nachrichten/sachsen/bautzen/bautzen-hoyerswerda-kamenz/crostwitzschule-sorben-serbska-crostwitzer-aufstand-grundschule-100.html [Zugriff am 31. August 2023]
- MENSCHNER, Uwe (2001, 16. August). Eine sorbische Gemeinde probt den Aufstand. In: Neues Deutschland
- MENSCHNER, Uwe (2014, 25. März). Sorbische Sprache und Kultur vor Vernichtung. In: Sächsische Zeitung
- MORF, Carolyn C./KOOLE Sander L. (2014). Das Selbst. In: JONAS, Klaus/STROEBE, Wolfgang/HEWSTONE, Miles (Hrsg.). Sozialpsychologie. 6. Aufl., S. 141–196. Springer VS: Wiesbaden. DOI: 10.1007/978-3-642-41091-8
- MÜCKE-RAABE, Marion (2001, 7. September). Sächsische Sorben legen sich mit der CDU-Regierung an. In: Saarbrückener Zeitung
- MYERS, David G. (2014). Psychologie. 3. Aufl. Springer: Berlin DOI: 10.1007/978-3-642-40782-6
- NUCK, Michael (2014). DDR-Zeit. In: SORABICON. Kulturlexikon DIGITAL; www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/prov_zxn_nwb_r3b/ [Zugriff am 10. September 2021]
- PÄHLER, Alexander (2021). Kulturpolitik für eine pluralistische Gesellschaft. Transcript Verlag: Bielefeld. DOI: 10.14361/9783839455760
- PASTOR, Thomas (2014). Sorbengesetze. In: SORABICON. Kulturlexikon DIGITAL; www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/prov_y1d_lsj_r3b/ [Zugriff am 15. September 2021]
- PAULIK, Bozena (2005, 10. September). Nuk: Sorben wollen ihre Schulen übernehmen. In: Sächsische Zeitung
- PÖPEL, Syman (2014, 21. Oktober). Organizowana kriminalita na serbskich rejach (zapóštane). In: Serbske Nowiny
- RATAJCZAK, Cordula (2011). Vom Image einer Minderheitensprache. [Lětopis: Zeitschrift für sorbische Sprache, Geschichte und Kultur, Gesamtband 58]. Domowina-Verlag: Bautzen
- RHEINPFALZ LUDWIGSHAFENER RUNDSCHAU (2014, 19. November). Jagdszenen in der Oberlausitz
- SACHSEN (o. J.). Sorben in Sachsen; www.sorben.sachsen.de/ [Zugriff am 9. September 2021]
- SÄCHSISCHE STAATSKANZLEI (2000, 24. Mai). Verwaltungsgericht Dresden bestätigt Vorgehen bei Schulnetzplanung; www.medienservice.sachsen.de/medien/news/153710 [Zugriff am 14. November 2021]
- SÄCHSISCHE ZEITUNG (2001a, 24. Oktober). Heißen Brei auslöffeln. Der Runde Tisch sorbische Schulen diskutiert Varianten – aber die Zeit wird knapp
- SÄCHSISCHE ZEITUNG (2001b, 7. November). Räckelwitz ist geschockt. Runder Tisch empfiehlt die Standorte Panschwitz, Crostwitz und Ralbitz

- SÄCHSISCHE ZEITUNG (2002, 28. Januar). Deutsche Beilage für sorbische Tageszeitung
- SÄCHSISCHE ZEITUNG (2005, 7. September). Radibor erstreitet fünfte Klasse für dieses Jahr
- SÄCHSISCHE ZEITUNG (2014a, 1. Februar). Spree-Schilder jetzt auf Deutsch und Sorbisch
- SÄCHSISCHE ZEITUNG (2014b, 30. Mai). Schilder besprüht
- SÄCHSISCHE ZEITUNG (2014c, 16. Oktober). Wieder Anschlag auf sorbische Schilder
- SÄCHSISCHE ZEITUNG (2014d, 18. November). Verunsicherung im Sorbenland
- SÄCHSISCHE ZEITUNG (2014e, 20. November). Polizei will sorbenfeindliche Aktionen stoppen
- SCHERR, Albert (2017). Soziologische Diskriminierungsforschung. In: SCHERR, Albert / EL-MAFAALANI, Aladin / YÜKSEL, Gökçen (Hrsg.): Handbuch Diskriminierung, S. 39–58. Springer VS: Wiesbaden
- SCHERR, Albert / BREIT, Helen (2020). Diskriminierung, Anerkennung und der Sinn für die eigene soziale Position. Beltz Juventa: Weinheim
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (o. J.). Minderheiten in Schleswig-Holstein – Friesen; www.schleswig-holstein.de/DE/Fachinhalte/M/minderheiten/minderheiten_friesen.html [Zugriff am 9. September 2021]
- SCHNEIDER, Christian (2021). Was wir in uns tragen. Sorbische Lebenswege. Domowina-Verlag: Bautzen
- SCHOLZE, Dietrich (2014). Wenden. In: SCHÖN, Franz / SCHOLZE, Dietrich (Hrsg.): Sorbisches Kulturlexikon. Domowina-Verlag: Bautzen
- SCHRAMM, Stefan (2014, 4. November). Gezielte Attacken auf Sorben? In: Sächsische Zeitung.
- SCHUMANN, Siegfried (2018). Quantitative und qualitative empirische Forschung. Ein Diskussionsbeitrag. Springer VS: Wiesbaden
- SCHURMANN, Peter (2017). Zum Abbau kultureller Unsicherheit bei den Sorben nach 1945. Der Stellenwert sorbenrechtlicher Bestimmungen in Sachsen 1948 und Brandenburg 1950. In: CARBONNEAU, Jean-Rémi / GRUSCHKE, Andreas / JACOBS, Fabian / KELLER, Ines / WÖLKE, Sonja (Hrsg.). Dimensionen kultureller Sicherheit bei ethnischen und sprachlichen Minderheiten. [Lětopis 2, Doppelheft: Zeitschrift für sorbische Sprache, Geschichte und Kultur, Gesamtband 64], S. 90–99. Domowina-Verlag: Bautzen
- SCHURMANN, Peter (2021). Reducing Cultural Insecurity among the Sorbs in Germany after 1945: The Significance of Legislation in Saxony and Brandenburg. In: CARBONNEAU, Jean-Rémi / JACOBS, Fabian / KELLER, Ines (Hrsg.). Dimensions of Cultural Security for National and Linguistic Minorities, S. 61–78. Peter Lang: Brüssel
- SERBSKE NOWINY (2005a, Juli). Proteste im Sorbenland und Landtag
- SERBSKE NOWINY (2005b, August). Für Sachsen beschämend
- SERBSKE NOWINY (2005c, August). Lösung nicht in Sicht
- SERBSKE NOWINY (2005d, September). Paragrafen überprüfen
- SERBSKE NOWINY (2005e, Oktober). Neue 5. Klasse begrüßt / Nach dem Urteil des OVG zur Schule in Radibor
- SERBSKI SEJM (o. J.). Warum brauchen wir Sorben / Wenden einen Sejm? <https://serbski-sejm.de/de/serbski-sejm-warum.html> [Zugriff am 9. September 2021]

- SORABICON (2014). Kulturlexikon Digital; www.sorabicon.de/kulturlexikon/
[Zugriff am 21. Februar 2022]
- SORBISCHE SCHULE RADIBOR (o. J.). Porträt; www.radibor.net/de/sorbische-oberschule/portraet [Zugriff am 8. November 2021]
- STRAUB, Jürgen (2018). Identität. In: KOPP, Johannes/STEINBACH, Anja (Hrsg.). Grundbegriffe der Soziologie, S. 175 – 180. Springer VS: Wiesbaden.
DOI: 10.1007/978-3-658-20978-0_36
- SÜDSCHLESWIGSCHER WÄHLERVERBAND (o. J.a). Über den SSW; www.ssw.de/die-partei/ueber-den-ssw [Zugriff am 9. September 2021]
- SÜDSCHLESWIGSCHER WÄHLERVERBAND (o. J.b.). Ergebnisse und Zahlen; www.ssw.de/ergebnisse-und-zahlen [Zugriff am 30. Januar 2021]
- TREUE, Frank (2001, 23. August). Crostwitz enttäuscht – Gericht gibt Rößler Recht. Süddeutsche Zeitung
- TSCHERNOKOSHEWA, Elka (2000). Das Reine und das Vermischte. Die deutsche Presse über Andere und Anderssein am Beispiel der Sorben. Waxmann Verlag: Münster
- VACQUÉ, Marita (2001a, 5. Juli). Sichtbares Zeichen setzen. In: Sächsische Zeitung
- VACQUÉ, Marita (2001b, 25. Juli). Schule ist Blickfang im Dorf. Crostwitzer und ihre Nachbarn setzen sichtbares Zeichen zum Erhalt der sorbischen Mittelschule. In: Sächsische Zeitung
- VACQUÉ, Marita (2001c, 25. Juli). Drohbrief der Kamenzer Landrätin in aller Mund. In: Sächsische Zeitung
- WALDE, Martin (2010). Wie man seine Sprache hassen lernt. Überlegungen zum deutsch-sorbischen Konfliktverhältnis in Schule, Kirche und Medien. In: VOGT, Matthias Theodor/SOKOL, Jan/BINGEN, Dieter/NEYER, Jürgen/LÖHR, Albert (Hrsg.). Minderheiten als Mehrwert. Schriften des Collegiums PONTES, Band VI. Peter Lang Verlag: Bern
- WALDE, Martin (2011). Wie man seine Sprache hassen lernt. Sozialpsychologische Überlegungen zum deutsch-sorbischen Verhältnis. Domowina-Verlag: Bautzen
- WENDISCHES MUSEUM (o. J.). Sorben & Wenden. <https://wendisches-museum.de/sorben-wenden/> [Zugriff am 29. Juli 2023]
- WOCHENSPIEGEL (2001). Sorben wollen Trägerschaft der Schulen
- WOSADA SWJATEJE MARIJE KRALOWNY RÓŽOWCA (o. J.). Budź chwaleny Jězus Chrystus – Gelobt sei Jesus Christus; www.pfarrei-radibor.de/index.php?id=3332
[Zugriff am 8. November 2021]
- ZAGEFKA, Hanna/NIGBUR, Dennis (2009). Akkulturation und Integration ethnischer Gruppen. In: BEELMANN, Andreas/JONAS, Kai J. (Hrsg.). Diskriminierung und Toleranz. Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven, S. 173 – 192. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden

ZENTRALRAT DEUTSCHER SINTI UND ROMA (2018, 20. Februar). Zentralrat begrüßt Staatsvertrag zwischen dem Freistaat Bayern und dem Bayerischen Landesverband Deutscher Sinti und Roma; <https://zentralrat.sintiundroma.de/zentralrat-begruesst-staatsvertrag-zwischen-dem-freistaat-bayern-und-dem-bayerischen-landesverband-deutscher-sinti-und-roma-als-vorbildlichen-schritt-fuer-den-minderheitenschutz> [Zugriff am 30. Dezember 2021]

Fragebogen Eltern⁴⁶

Leitfrage/Sondierungsfrage	Wurde dies erwähnt?	Konkrete Nachfragen?
Einstieg		
Begrüßung Bedanken für Zeit und Aufwand Erklären des Forschungsinteresses/ Themas Datenschutzerklärung		
Einstiegsfrage		
Wie haben Sie als [Betroffener] von der drohenden Klassenschließung in Radibor [an der Dr.-Maria-Grollmuß-Schule] erfahren? Wie haben Sie reagiert?	Erste Erfahrung mit dem Thema Umgang damit	
Leitfragen		
Wie sahen Sie die Entscheidung des Kultusministeriums, die Klasse nicht einzurichten?	(Frage nach politischer Stabilität der Rechte und Förderungen)	Welchen Einfluss hätte eine geschlossene Schule auf Sie persönlich gehabt?
Das Oberverwaltungsgericht hatte entschieden, dass die Klasse aufgrund der Rechte der Sorben nicht geschlossen werden darf. Was bedeutete diese Entscheidung für Sie? [Ihre Schule, Ihre Gemeinde etc.]	Konkrete Benennung von (impliziten und expliziten) Rechten und politischer Sicherheit	
Kennen Sie Menschen, die die Klassen-/Schulschließung unproblematisch fanden?	Gab es Konflikte/andere Stimmen?	Warum fanden die Menschen das unproblematisch?
Wo haben Sie Ihr Kind angemeldet und wohin ist es letztendlich gegangen?		Wie verhalten sich die Sprachen zueinander im Schulalltag? Wie ist das Verhältnis?
Welchen Stellenwert hat eine sorbische Schule für Sie? Welche Erwartungen haben Sie an die Zweisprachigkeit im Schulkontext?		

Leitfrage/Sondierungsfrage	Wurde dies erwähnt?	Konkrete Nachfragen?
Wie nehmen Sie die Zweisprachigkeit in Radibor wahr?	Umgang mit Sprache/ Kultur	
Kennen Sie deutsch-sorbische Konflikte in Radibor?		
Woran würden Sie ein gutes Zusammenleben festmachen?		
Wie empfinden Sie persönlich Ihre politischen Rechte/Förderungen als Sorbe/für die Sorben?	Erste Dimension der kulturellen Sicherheit	Sind diese stabil?
Machen Sie manchmal Erfahrungen mit Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, nicht sorbisch sein zu können oder ganz besonders sorbisch sein zu müssen?		Kommen diese oft vor? (da gerichtete Frage und nicht offen)
Empfinden Sie von den deutschen Mitbürger:innen eine Wertschätzung für die sorbische Kultur?		
Rückblick		
Zusammenfassung des Schlussstatements, Konflikte/Schwierigkeiten/ Dinge, die gut laufen		
Dank und Ende		
Danken für die Zeit und die wertvollen Informationen Informationen über das weitere Vorgehen (Auswertung – wem liegt die Arbeit am Ende vor)		

46 Der Fragebogen ist exemplarisch. Es wurden vor den Interviews verschiedene Fragebögen für verschiedene Menschen und Hintergründe konzipiert.

Zusammenfassung

Das Land Sachsen gewährleistet den Schutz des sorbischen Schulwesens nach Artikel 6 Abs.1 zur Bewahrung der Identität und zur Pflege und Entwicklung der sorbischen Sprache. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts waren jedoch einige sorbische Mittelschulen aufgrund mangelnder Schüler:innenzahl von einer Nichteinrichtung ihrer Klassen und der nachfolgenden Schulschließung bedroht, darunter die Mittelschulen in Crostwitz, Panschwitz-Kuckau und Radibor. Dank eines positiven Ausgangs vor dem Sächsischen Obergericht konnte die Mittelschule Radibor als Einzige erhalten bleiben.

Dieser Sachverhalt wurde als Grundlage für zehn qualitative Interviews genommen, um über die kulturelle Sicherheit in zweisprachigen Gemeinden im Kontext der Nichteinrichtung der fünften Klasse in Radibor einerseits, aber auch für die Interviewpartner:innen in einem persönlichen und allgemeineren Kontext andererseits zu forschen. Dafür wurden die Interviews einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen und mit dem Konzept der drei Ebenen kultureller Sicherheit nach Gruschke in Verbindung gebracht. Diese sind: erstens politische Sicherheiten und Rechte zur Ausübung der eigenen kulturellen Identität, zweitens der tatsächliche Zustand bzw. die Umsetzung dieser Rechte und die Stabilität dieser und drittens die Anerkennung der Minderheit durch die Mehrheitsgesellschaft.

Es hat sich dabei gezeigt, dass die politische und rechtliche Lage durchweg positiv bewertet wird – es aber große Diskrepanzen zu der tatsächlichen Umsetzung gibt. Hierbei wird der Minderheitenschutz als zweitrangig gegenüber anderen Vorgaben erachtet, wie es auch der Untersuchungsgegenstand der drohenden Klassenschließungen deutlich macht. Besonders defizitär und mangelhaft zeichnet sich die dritte Ebene ab. Anerkennung der sorbischen Minderheit wird meistens nur im Kontrast zu Ablehnung referiert – wobei die Erzählungen über strukturelle und gesellschaftliche Diskriminierung, rechtsgesinntes Gedankengut und rechte Gewalt dominieren.

Zjimanje

Saksa zaruča škit serbskeho šulstwa po artiklu 6 wotst. 1 wo zachowanju identity a hajenju a wuwianju serbskeje řeče. Spočatk 21. lětstotka někotrym serbskim srjedźnym šulam snadnje ličby šulerkow a šulerjow dla hrožeše, zo so jim wutworjenje nowych rjadownjow njedowoli a skónčnje cyła šulu zawrje. To potrjechi srjedźnu šulu w Chrósćicach, Pančicach-Kukowje a w Radworju. Džakowano pozitiwnemu wuslědkej jednanja na wyšim zarjadniskim sudnistwje je so srjedźna šula w Radworju jako jenička z nich zachowała.

W džesać kwalitatiwnych interviewach tworješe tutón fakt zakład za slědženje wo prašenju kulturneje wěstoty w dwurěčnych gmejnach w zwisku z njedowolenjom zarjadowanja rjadownje w Radworju na jednej stronje, ale na druhej stronje tež hladajo na interviewowane wosoby we wosobinskim a powšitkownym konteksće. Za to nałożowa so metoda kwalitatiwneje wobsahoweje analyzy, kombinowana z Andreasa Gruschkowym konceptom třoch runinow kulturneje wěstoty: 1. runina politiskeje wěstoty a prawo na wukonjowanje swójskeje kulturneje identity; 2. woprawdžity staw resp. zeskutkownjowanje tutoho prawa a jeho stabilita a 3. připóznawanje mjeńšiny ze stron wjetšinoweje towaršnosće.

Wopokaza so, zo so politiska a prawniska situacija bjez wuwzaća pozitiwnje hódnoći, tola přećiwki w realnym wšědnym žiwjenju su wulke. Škit mjeńšiny bywa porno druhim předpisam druhorjadny, kaž to spočatk 21. lětstotka wohrožene rjadownje pokazuja. Wosebje deficitarna a slaba je třeća runina. Připóznawanje serbskeje mjeńšiny předstaja so zwjetša jenož jako kontrast k wotpokazanju, při čimž dominuje powědanje wo strukturelnej a towaršnostnej diskriminaciji, prawicarskej zmyslenosći a prawicarskej namocy.

Abstract

The German state Saxony ensures the protection of the Sorbian school system according to article 6 (1) to preserve their identity and to nurture and to advance the Sorbian language. At the beginning of the 21st century, several Sorbian middle-schools were threatened by class closures and as a direct consequence of school closures because of a deficit in the number of pupils. Affected would have been the middle schools in Crostwitz, Panschwitz-Kuckau and Radibor. Thanks to the positive outcome at the Higher Administrative Court, the middle school in Radibor was the only one able to survive.

This circumstance was taken as the foundation for ten qualitative interviews to research about cultural security on one hand in bilingual municipalities regarding the context of the class closure in Radibor, on the other hand regarding the personal and general context of cultural securities for the interviewees. Therefore, a qualitative content analysis was conducted on the basis of the interviews and on the basis of the concept of the three layers of cultural security as stated by Gruschke. Those are: Firstly, political securities and the rights to exercise one's own cultural identity, secondly, the actual conditions or the implementation of those rights and their stability and, thirdly, the appreciation of the minority through the majority society.

It has become apparent that the political and legal conditions were coined positively throughout the interviews while there have been great discrepancies with the actual implementation. The protection of the minority is considered secondary towards other undertakings as it has also been outlined by the research object of the threatened class closures at the beginning of the 21st century. Especially deficient and wanting is the third level. Appreciations of the Sorbian minority are only portrayed in contrast to their rejection – whereby narratives of structural and societal discrimination, right-winged ideology and right-wing violence dominated.

Autorin

Karoline Brützel ist Absolventin des Studienganges Soziale Nachhaltigkeit und demografischer Wandel der FU Dortmund und derzeit als Sozialarbeiterin tätig. Während verschiedener Auslandsaufenthalte sammelte sie Erfahrungen zum Umgang mit kultureller Diversität, was sich in ihrer Forschung widerspiegelt.

Die Mittelschule in Radwor/Radibor war 2005 eine von drei sorbischen Schulen, der aufgrund mangelnder Schüler:innenzahl eine Schließung drohte. Letztendlich wendete das Oberverwaltungsgericht in Budyšin/Bautzen die Schließung ab. Die Autorin Karoline Brützel widmete sich diesen Ereignissen, indem sie knapp zwanzig Jahre später zahlreiche Gespräche mit Menschen vor Ort führte und intensive Medienrecherche betrieb. Sie legt durch ihre Analyse offen, wie kulturelle Sicherheit, zumal im Minderheitenkontext, immer wieder neu verhandelt werden muss. Lesende erhalten in der vorliegenden Arbeit nicht nur tiefgründige Einblicke in die Geschichten und Erfahrungen damals Beteiligter. Pointiert macht die Autorin auch auf Diskrepanzen zwischen positiv bewerteter politisch-rechtlicher Lage sowie tatsächlicher Umsetzung und Wahrnehmung in der gelebten Praxis aufmerksam.